

<https://doi.org/10.12685/jbab.2009>
CC BY 4.0

20 09

Jahresbericht 2009 der Archäologischen
Bodenforschung Basel-Stadt

**archäologische
bodenforschung
hasel-stadt**

**archäologische
bodenforschung
hasel-stadt**



Präsidiatdepartement des Kantons Basel-Stadt

Abteilung Kultur

ARCHÄOLOGISCHE BODENFORSCHUNG BASEL-STADT **UNSER AUFTRAG.**

SICHERSTELLEN UND DOKUMENTIEREN ARCHÄOLOGISCHER ZEUGNISSE.

Diese Aufgabe umfasst das fachgerechte Durchführen und Dokumentieren archäologischer Ausgrabungen und Sondierungen, nach Möglichkeit vor Beginn der Bauarbeiten, sowie das Erfassen und Auswerten historischer Quellen, und die wissenschaftliche Aufbereitung der Grabungsergebnisse.

BEWAHREN UND PFLEGEN DES ARCHÄOLOGISCHEN KULTURGUTES.

Dazu zählen die fachgerechte Pflege, die wissenschaftliche Aufbereitung, der Ausbau und die aktive Bewirtschaftung der archäologischen Quellensammlungen (Dokumentationen, Planarchiv, Funddepots, Diathek, Bibliothek), und das Erstellen und Nachführen eines archäologischen Plans für wissenschaftliche Zwecke sowie für Baubewilligungsbehörden. Die inventarisierten Funde und die wissenschaftlich erschlossenen Grundlagen werden der archäologischen Forschung und anderen historischen Disziplinen sowie weiteren interessierten Kreisen zur Verfügung gestellt.

VERMITTLUNG UND BERATUNG.

In diesen Aufgabenbereich gehören: die Vermittlung archäologisch-historischer Prozesse und Zusammenhänge mittels Medienmitteilungen und Publikationen, die Verbreitung der wichtigsten Resultate über elektronische Medien, Vorträge, Ausstellungen, Führungen und andere Veranstaltungen, sowie der Ausbau und die Pflege der archäologischen Informationsstellen. Daneben spielt die Beratung bei öffentlichen und privaten Bauvorhaben eine wichtige Rolle.

Bei jedem Bodeneingriff in eine archäologische Fundstelle geht unwiederbringlich Originalsubstanz verloren.

Daraus entsteht eine besondere Verantwortung im Umgang mit archäologischen Fundstellen, auch im Hinblick auf zukünftige Generationen. Ist eine Rettungsgrabung unausweichlich, so muss diese in jedem Fall wissenschaftlich korrekt durchgeführt werden. Die Archäologische Bodenforschung wird vom Ziel geleitet, Grabungsdokumentation und Funde auszuwerten und für die Wissenschaft zu erschliessen. Sie betreibt ein umfangreiches Archiv, welches als wissenschaftliche Quelle zum archäologischen Erbe für gegenwärtige und zukünftige Forschungen dient.

Gemäss dem Gesetz über Denkmalschutz sind archäologische Fundstellen Denkmäler.

«Denkmäler sind zu erhalten. Ihre kulturellen, geschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Werte sind zu erforschen und, wenn möglich, in ihrem gewachsenen Zusammenhang zu sichern.» Gesetz über den Denkmalschutz vom 20. März 1980.

Die Archäologische Bodenforschung versteht ihre Arbeit als Dienstleistung für die Gesellschaft.

Sie verfolgt das Ziel, die Öffentlichkeit über die Ergebnisse ihrer Arbeit zu informieren. Zudem versucht sie, einer möglichst breiten Öffentlichkeit den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wert archäologischer Quellen näher zu bringen. Die Archäologische Bodenforschung informiert insbesondere politische Entscheidungsträger, kantonale Fachstellen und private Bauherren über den Wert archäologischer Fundstellen und schafft damit die Voraussetzungen für einen verantwortungsvollen Umgang unserer Gesellschaft mit dem archäologischen Erbe.

Die Archäologische Bodenforschung ist eine kantonale Fachstelle. Sie ist der Abteilung Kultur des Präsidialdepartements des Kantons Basel-Stadt angegliedert. Ihr Auftrag gehört in den Bereich der Kulturpflege und kann mit «Sicherung, Erforschung und Vermittlung des archäologischen Erbes» umschrieben werden. Die Archäologische Bodenforschung orientiert die Öffentlichkeit regelmässig über ihre Resultate zur Stadt- und Kantonsgeschichte.

e
ing
archäologische
bodenforschung
hasel-stadt

VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser

Sie halten heute den neu konzipierten Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung in den Händen. Die Publikation löst den seit 1989 im Eigenverlag produzierten und damals explizit als Fachzeitschrift deklarierten Jahresbericht ab. Dieser war 1998 überarbeitet und mit den Beiträgen zur Bauforschung der Basler Denkmalpflege ergänzt worden. In den letzten 20 Jahren hat sich das gesellschaftliche Umfeld, worin die Archäologische Bodenforschung sich für die Rettung des kulturellen Erbes des Kantons Basel-Stadt einsetzt, sehr gewandelt und somit haben sich auch die Ansprüche an einen Jahresbericht verändert.

Heute genügt es nicht mehr, dass die Archäologie ihre Resultate einem Fachpublikum zugänglich macht, sondern sie vermittelt ihre Ergebnisse laufend auch einem grösseren Publikum, um die vorhandene breite gesellschaftliche Akzeptanz für ihre Arbeit nicht zu schmälern oder gar zu verlieren. Die Faszination für die Archäologie ist in unserer Gesellschaft ungebrochen stark.

Neue archäologische Entdeckungen und deren Erforschung mit modernen Technologien erschliessen verborgene Welten der Vergangenheit immer anschaulicher. Die Resultate der Archäologie vermögen den Menschen ein Stück weit Orientierung, Identität und ein Gefühl von Verwurzelung mit einer Region zu geben.

Um den Ansprüchen eines breiten Publikums gerechter zu werden, haben wir den Jahresbericht inhaltlich und gestalterisch neu konzipiert und gleichzeitig an unser Corporate Design angepasst. Neben informativen Beiträgen wie Tätigkeitsbericht und Fundchronik wird der Jahresbericht in Zukunft noch jeweils einen kurzen wissenschaftlich ausgerichteten Aufsatz enthalten.

Damit wird deutlich gemacht, dass wissenschaftliche Auswertungen weiterhin das Fundament jeglicher archäologischer Vermittlungsarbeit bilden müssen. Es ist geplant, in regelmässigen Abständen eines der «Materialhefte zur Archäologie in

Basel» als Sammelband mit wissenschaftlichen Aufsätzen, die im neuen Jahresbericht keinen Platz mehr finden, herauszugeben und diese so der Forschung weiterhin zugänglich zu machen. Eine reich illustrierte und im Genre des Wissenschaftsjournalismus aufbereitete Cover Story zu einem speziellen Fund oder Befund des jeweiligen Berichtsjahrs wird in Zukunft das Herzstück des Jahresberichts bilden. Den Auftakt wird die «Dame mit den Goldohrringen» machen.

Mit dem Jahr 2009 hat für uns Mitarbeitende der Archäologischen Bodenforschung eine neue Ära begonnen. Nachdem die Fachstelle für Archäologie des Kantons Basel-Stadt seit ihrer Gründung im Jahr 1962 dem Erziehungsdepartement angehörte, wechselte sie zusammen mit der Abteilung Kultur in das im Rahmen der Regierungs- und Verwaltungsreorganisation neugeschaffene Präsidialdepartement. Die Abteilung Kultur zeichnet für die fünf staatlichen Museen verantwortlich. Sie fördert private Kulturinstitutionen, Kulturprojekte und das freie Kunstschaffen in allen Sparten. Da die Denkmalpflege ins Bau- und Verkehrsdepartement transferiert und stattdessen das Staatsarchiv in die Abteilung Kultur integriert wurde, sind nun die Archäologische Bodenforschung zusammen mit dem Staatsarchiv innerhalb der Abteilung Kultur verantwortlich für den Erhalt und die Vermittlung des kulturellen Erbes. Aufgrund der inhaltlichen Übereinstimmung der Tätigkeitsfelder von Archäologischer Bodenforschung, Staatsarchiv und Denkmalpflege wäre ein Verbleiben der Denkmalpflege bei der Abteilung Kultur durchaus sinnvoll gewesen. Diese verwaltungstechnischen Änderungen haben u.a. auch Auswirkungen auf den neuen Jahresbericht. Nach Gesprächen mit der Archäologischen Bodenforschung plant die Denkmalpflege, ihre Beiträge zur Bauforschung zukünftig in einer eigenen Publikation zu veröffentlichen.

Eines der durch den Regierungsrat formulierten Ziele der Verwaltungsreform ist u.a. die Förderung der «Bürgernähe» der Verwaltung, womit sich das Jahr 2009 für eine umfassende Überarbeitung des Jahresberichtes der Archäologischen Bodenforschung geradezu anbietet. Wir hoffen, dass der neue Jahresbericht diesem Ziel einigermaßen nahe kommt und er auf Ihr Wohlwollen stossen wird.

A handwritten signature in black ink, consisting of a long, sweeping horizontal stroke followed by several smaller, more intricate strokes below it.

Guido Lassau
Kantonsarchäologe Basel-Stadt

7 TÄTIGKEITSBERICHT FÜR DAS JAHR 2009

Guido Lassau



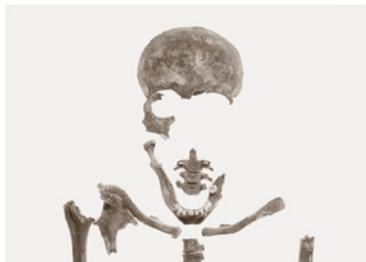
27 AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2009

Dagmar Bargetzi, Marco Bernasconi, Martin Block, Andrea Hagendorn, Sophie Hüglin, Urs Leuzinger, Christoph Matt, Hannele Rissanen, Udo Schön, Norbert Spichtig, Christian Stegmüller, Susana Steiner, Sven Straumann



69 DIE DAME MIT DEN GOLDOHRRINGEN

Marco Bernasconi mit Beiträgen von Cornelia Alder und Christian Hörack



97 VON FECHTER UND WERENFELS ZU HERZOG & DE MEURON

Das Bachofen'sche Fabrikgebäude auf dem Basler Münsterhügel

Neuzeitliche Funde und Befunde der Ausgrabung 2008/3 «Museum der Kulturen»

Sven Straumann



TÄTIGKEITSBERICHT

Guido Lassau

- 8 **1. ÜBERBLICK ÜBER DAS JAHR 2009**

- 8 **2. FAKTEN UND ZAHLEN**
 - 8 2.1. Kommission für Bodenfunde
 - 9 2.2. Fachstelle

- 11 **3. SICHERSTELLEN UND DOKUMENTIEREN**
 - 11 3.1. Ausgrabungen
 - 12 3.2. Wissenschaftliche Auswertungen und Nachbarwissenschaften

- 14 **4. BEWAHREN UND PFLEGEN**
 - 14 4.1. Fundabteilung
 - 14 4.2. Archiv und Bibliothek

- 15 **5. VERMITTELN**
 - 15 5.1. Publikationen
 - 17 5.2. Public Relations
 - 20 → Bildtafel zum Tätigkeitsbericht
 - 22 5.3. Agenda

1. ÜBERBLICK ÜBER DAS JAHR 2009

In Bezug auf die wichtigste Aufgabe der Bodenforschung, das Durchführen von Rettungsgrabungen, waren eher wenige Aktivitäten von Januar bis Mai zu verzeichnen. In diesem Zeitraum wurde die Bereinigung und Aufarbeitung der Dokumentationen und Funde von Ausgrabungen der vorausgegangenen Jahre vorangetrieben. So konnten die Fund- und Befunddokumentationen der Nordtangente-Grabungen der Jahre 1989 bis 2008 weitgehend archivgerecht abgeschlossen werden, womit sie der wissenschaftlichen Auswertung zur Verfügung stehen. Ab der zweiten Jahreshälfte standen dann zwei aussergewöhnlich grosse Ausgrabungen an. Im Jahr 2009 haben die Mitarbeitenden der Archäologischen Bodenforschung insgesamt 44 archäologische Untersuchungen — mehrheitlich durch Bauprojekte verursachte Rettungsgrabungen — bewältigt. Auf dem Münsterhügel waren wegen der Sanierung der Werkleitungen mehrere Grabungsteams gleichzeitig im Einsatz. Im Hafen St. Johann begannen im Juni 2009 die umfangreichen Rettungsgrabungen im Zusammenhang mit dessen Aufhebung und der damit verbundenen Bodensanierung auf dem Gebiet der ehemaligen spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Die Sonderausstellung «Unter uns. Archäologie in Basel» im HMB schloss am 1. März 2009 ihre Tore; sie wurde von 26 137 Personen besucht und erhielt durchwegs positive Rückmeldungen.

2. FAKTEN UND ZAHLEN

2.1. KOMMISSION FÜR BODENFUNDE

Themenschwerpunkte: Anlässlich der Sitzung vom 26. Januar haben sich mit einer Ausnahme alle bisherigen Mitglieder der Kommission zur Wiederwahl für die Amtsperiode 2009–2013 durch den Regierungsrat gestellt. Prof. Dr. Berger konnte aus Altersgründen nicht mehr zur Wiederwahl vorgeschlagen werden. Am 15. Juni 2009 wurde Ludwig Berger, der sich über Jahre in der Kommission verdient gemacht hat, anlässlich eines Nachtessens gebührend verabschiedet. Die Präsidentin hat der Kommission den Antrag gestellt, als Ersatz Prof. Dr. Guggisberg dem Regierungsrat zur Wahl vorzuschlagen. Martin A. Guggisberg ist Ordinarius für Klassische Archäologie und hat sich u.a. mit latènezeitlicher Kunst und dem spätrömischen Silberschatz von Kaiseraugst auseinandergesetzt. Alle Mitglieder wurden durch den Regierungsrat gewählt. In allen drei Sitzungen liess sich die Kommission durch den Kantonsarchäologen und seinen Stellvertreter, Norbert Spichtig, über alle wichtigen Grabungen und organisatorischen Belange der Archäologischen Bodenforschung unterrichten. Alexander Schlatter und Guido Lassau informierten über geplante Änderungen im Unterschutzstellungsverfahren: Aufgrund des Anzugs Cramer «Überprüfung des Denkmalschutzgesetzes» mit der Stossrichtung einer Liberalisierung wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, die bis Ende 2009 einen Bericht zu Händen der Regierung erstellen sollte. Beteiligt waren neben der Denkmalpflege und der ABBS das Finanzdepartement, Immobilien BS sowie die Abteilung Stadtwohnen des Präsidialdepartementes. Die Federführung lag bei der Rechtsabteilung des Bau- und Verkehrsdepartements. Insbesondere soll das Verfahren für bauliche Veränderungen bereits geschützter Liegenschaften transparenter gestaltet und dadurch die Rechtssicherheit erhöht werden. Ferner soll das Mitberichtsverfahren zur Unterschutzstellung gestrafft und der Denkmalrat im Sinne der gesetzlichen Grundlage optimal besetzt werden können. Jeannette Voirol informierte über den Stand der Abklärungen bzgl. Zuständigkeit Funde. Ein von der Abteilung Kultur bei Prof. Bernhard Furrer, ehem. Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege (EKD) des Bundes, in Auftrag gegebenes Gutachten wurde durch den Leiter der Abteilung Kultur, Michael Koechlin, den Vertretern und Vertreterinnen des Historischen Museums und der Archäologischen Bodenforschung erläutert. Bis zur Fasnacht 2010 sollten nun gemäss Auftrag der Abteilung Kultur die Positionen unter den beiden Institutionen ausgehandelt werden. Das Gutachten soll erst im Jahr 2010 an die Kommissionen des HMB bzw. der ABBS gehen. Die Kommission ermunterte die Archäologische Bodenforschung, ihre Pläne zu einer Überarbeitung des Jahresberichts umzusetzen. Guido Lassau kündigte an, der Kommission das neue Konzept des Jahresberichts anfangs 2010 zu unterbreiten.

Mitglieder

Fabia Beurret-Flück, Dr. iur.,
Präsidentin
Ludwig Berger-Haas, Prof. Dr.
(ausgeschieden 2009)
Rodolfo Lardi, Dr.
Christian A. Meyer, PD Dr. phil.nat.
Jörg Schibler, Prof. Dr. phil.nat.
Bernadette Schnyder, Dr.
Burkard von Roda, Dr.
Martin A. Guggisberg, Prof. Dr.
(neugewählt 2009)
Guido Lassau
(Kantonsarchäologe)
Alexander Schlatter
(Beisitz als Denkmalpfleger)
Jeannette Voirol
(Beisitz als stv. Leiterin Abt. Kultur)

Sitzungsdaten

26. Januar 2009
15. Juni 2009
26. Oktober 2009

2.2. FACHSTELLE

Finanzen: Im Jahr 2009 standen der Archäologischen Bodenforschung budgetierte Mittel in der Höhe von TCHF 3912 zur Verfügung. Dies entspricht ca. 3.5% des gesamten Kulturbudgets des Kantons Basel-Stadt. Die Mittel der Archäologischen Bodenforschung verteilen sich auf die drei Hauptaufgaben «Sicherstellen und Dokumentieren/Bewahren und Pflegen/Vermitteln» in einem ungefähren Verhältnis von 60% / 20% / 20%. Vergleicht man den budgetierten Nettoaufwand mit demjenigen der Rechnung, so fällt das Ergebnis unter Berücksichtigung der durch den Regierungsrat am 14. August 2007 bzw. 12. Mai 2009 bewilligten Überschreitung für die Rettungsgrabung Campus Plus im Rheinhafen in der Höhe von TCHF 716 ausgeglichen aus.

Budget und Rechnung 2009 der Archäologischen Bodenforschung.

Zahlenangaben in tausend Franken (TCHF).

Budgetbereiche	Budget	Rechnung	Kommentar
30 Personalaufwand	2953.7	2969.9	
31 Sachaufwand	1523.8	3448.9	1
3 Aufwand ohne Abschreibungen	4477.5	6418.9	
42 Vermögenserträge	0.0	-18.9	
43 Entgelte	-158.0	-1354.6	2
46 Beiträge für eigene Rechnung	-407.5	-411.8	
4 Ertrag	-565.5	-1785.3	
Ordentlicher Nettoaufwand	3912.0	4633.6	

Kommentar

1 Die Mehrausgaben entstanden durch drei grosse Rettungsgrabungen. TCHF 158 der Grabung Museum der Kulturen wurden gemäss Abmachung mit dem BVD vollumfänglich in Rechnung gestellt (siehe Mehreinnahmen bei Ziffer 43). Mehrausgaben von TCHF 1114 wegen Rettungsgrabungen auf dem Münsterhügel (Werkleitungssanierungen) konnten ebenfalls in Rechnung gestellt werden (Mehreinnahmen bei Ziffer 43). Die Kosten für die Dokumentationsbereinigung der Nordtangente-Grabungen (TCHF 409) wurden durch den Bund rückvergütet (Ziffer 46). Grabung Campus plus (Rheinhafen): Gemäss RRB vom 14. August 2007 Nr. 07/25/67.5 kann das Budget um die Höhe der Grabungskosten bis maximal TCHF 750 überzogen werden. Für das Rechnungsjahr 2009 belaufen sich die Ausgaben auf TCHF 716.

2 Siehe entsprechenden Kommentar unter Mehrausgaben.

Ausgewählte Kennzahlen 2009 der Archäologischen Bodenforschung.

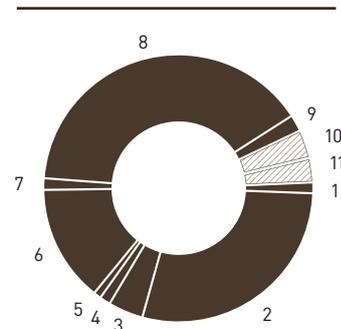
Kennzahlen	Ist 2009	Ist 2008	Ist 2007	Ist 2006	Ist 2005	Kommentar
Vollzeitstellen (100%)	21.9	20.4	20.4	21.9	24.0	1
Archäologische Untersuchungen	44	54	75	59	49	
Inventarisierte Funde (in %)	50	39	35	33	32	2
Publikationen	2	3	2	3	3	
Aktivitäten Vermittlung	115	149	94	88	111	

Kommentar

1 Der vom Präsidialdepartement vorgegebene Headcount beträgt 22.6 Vollzeitstellen. 2005 erfolgte ein Stellenabbau aufgrund von Sparmassnahmen.

2 Die Inventarisierung der Funde aus der Siedlung Gasfabrik wurde 2009 stark intensiviert. Die Fundbestände der Nordtangente-Grabungen sind inventarisiert, dennoch bleiben grosse Rückstände wegen der umfangreichen Rettungsgrabungen Novartis Campus und Campus Plus.

Personal: Der vom Präsidialdepartement vorgegebene Headcount-Plafond betrug 22.6 Vollzeitstellen (100%). Die effektiv besetzten 21.9 Vollzeitstellen teilten sich 33 Kantonsangestellte, davon 15 Frauen und 18 Männer. Der Frauenanteil betrug somit 45.5%. 22 Mitarbeitende arbeiteten mit Teilzeitpensen. Marlyse Strub, Sachbearbeiterin Rechnungswesen und Controlling trat nach 10 Jahren verdienstvoller Tätigkeit per 31. Juli 2009 in den vorzeitigen Ruhestand. Auch Isolde Wörner, Facharbeiterin Archiv, liess sich, nachdem sie sich über 20 Jahre für die Archäologie in Basel engagiert hatte, per 30. November vorzeitig pensionieren. Ingrid Burkart und Martin Block traten neu in der Archäologischen Bodenforschung ihre Stellen als Sachbearbeiterin Rechnungswesen und Controlling bzw. als Grabungstechniker an. Neben Isolde Wörner dürfen Carmelo Middea, Facharbeiter Befund-/Fundfreilegung, Peter Briner, Facharbeiter Depotverwaltung/Sicherheitsbeauftragter, und Herbert Kessler, Facharbeiter Befund-/



Kulturausgaben nach Sparten

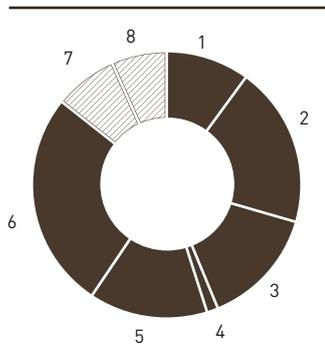
Gesamtbudget CHF 112007780

- 1 Bildende Kunst, 1.3% (CHF 1 512 000)
- 2 Theater und Tanz, 28.7% (CHF 32 125 000)
- 3 Literatur, 4.2% (CHF 4 711 750)
- 4 Kulturräume und Cross-over, 1.3% (CHF 1 510 000)
- 5 Audiovision und Multimedia, 0.6% (CHF 710 000)
- 6 Musik, 14.4% (CHF 16 139 000)
- 7 Zoo Basel, 1.3% (CHF 1 450 000)
- 8 Staatliche Museen, 39.7% (CHF 44 421 130)
- 9 Museum: Subvention, 2.0% (CHF 2 205 000)

☐ Kulturelles Erbe, 6.5%

- 10 Archäologische Bodenforschung, 3.5% (CHF 3 912 000)
- 11 Staatsarchiv, 3.0% (CHF 3 311 900)

Abb. 1 Budget 2009 der Archäologischen Bodenforschung im Vergleich zu den budgetierten Kulturausgaben des Kantons Basel-Stadt. Zahlen gemäss Angaben auf der Website der Abteilung Kultur.



Staatliche Kulturinstitutionen

Gesamtbudget CHF 51 645 030

- 1 Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, 10% (CHF 5 172 900)
 - 2 Historisches Museum BS, 19.5% (CHF 10 091 900)
 - 3 Museum der Kulturen BS, 14.4% (CHF 7 436 200)
 - 4 Museumsdienste BS, 1.6% (CHF 811 030)
 - 5 Naturhistorisches Museum BS, 14.3% (CHF 7 372 500)
 - 6 Öffentliche Kunstsammlung BS, 26.2% (CHF 13 536 600)
- ▨ **Kulturelles Erbe, 14%**
- 7 Archäologische Bodenforschung, 7.6% (CHF 3 912 000)
 - 8 Staatsarchiv, 6.4% (CHF 3 311 900)

Abb. 2 Budget 2009 der Archäologischen Bodenforschung im Vergleich zu den budgetierten Ausgaben der kantonalen Kulturinstitutionen des Kantons Basel-Stadt. Zahlen gemäss Angaben auf der Website der Abteilung Kultur.

Funddokumentation, auf 20 Dienstjahre zurückblicken. Christine Gugel, Facharbeiterin Fundabteilung, durfte ihr 10-jähriges Dienstjubiläum feiern. Acht junge Männer leisteten ihren Zivildienst mit insgesamt 862 Einsatz Tagen in der Archäologischen Bodenforschung. Mit den für die Rettungsgrabungen auf dem Münsterhügel zur Verfügung stehenden Sondermitteln konnten 18 durch Regiefirmen angestellte Mitarbeitende finanziert werden. Im Rheinhafen standen 19 durch Regiefirmen angestellte Mitarbeitende im Einsatz. Nur dank dem Engagement der Regiemitarbeitenden gelang es, die grossen Rettungsgrabungen fach- und termingerecht durchzuführen. 2009 wurden alle Funktionen in der Archäologischen Bodenforschung einem Bewertungsverfahren durch den Zentralen Personaldienst (ZPD) unterzogen. Dabei wurden für alle Stellen Funktionsumschreibungen erstellt. Die neu einzureihenden Funktionen wurden anschliessend auf Antrag des Finanzdepartements dem Regierungsrat zur Neubewertung vorgelegt, welcher mit RRB 09/02/34 vom 20. Januar 2009 die Einreihungen mehrheitlich im Sinne der Archäologischen Bodenforschung verfügt hat. Die Archäologische Bodenforschung und betroffene Mitarbeitende haben gegen die Einreihung von zwei Funktionen Rekurs eingelegt.

Infrastruktur: Die Vollzugsermächtigung für den Umbau des Erdgeschosses der Liegenschaft Lyonstrasse 41 zum zentralen Funddepot der Archäologischen Bodenforschung wurde am 5. Mai 2009 vom Regierungsrat erteilt. Durch das neue Funddepot kann ein Zusammenzug der bisher an fünf verschiedenen Standorten in der ganzen Stadt verstreuten Depots der Archäologischen Bodenforschung an einem Ort erreicht werden. Im neuen Lager besteht eine Kapazitätsreserve für die Funde zukünftiger Grabungen von ca. 10 bis 15 Jahren. Im Herbst 2009 lag die Baubewilligung vor, und es ist geplant, dass nach den Umbauarbeiten im Jahr 2010 im Frühjahr 2011 der Einzug erfolgen kann. Der Umbau und die Inneneinrichtung werden zusammen mit dem Bau- und Verkehrsdepartement, Abteilung Hochbau, geplant. Die 740 m² grosse und über 3 m hohe Lagerhalle wird unterteilt, um jeweils an das Fundgut angepasste Klimate schaffen zu können. Für die Aufbewahrung von Metallobjekten wird ein Spezialraum mit einer Grundfläche von über 60 m² gebaut. Neben dem Einbau von mehreren Rollregal-Anlagen sind ein separater Büroraum, sanitäre Einrichtungen und eine Studiensammlung sowie Arbeitsplätze und eine Infrastruktur, die das Halten von Vorträgen ermöglicht, geplant. Der vorgesehene Metallraum bietet aus konservatorischer und sicherheitstechnischer Sicht alle Voraussetzungen, um nach modernsten Kriterien Metallobjekte inkl. der Fundmünzen aufzubewahren und der Wissenschaft zugänglich zu machen. Gemäss Eigentümer muss der Büro-, Bearbeitungs-, Archiv- und Lagerstandort Elsässerstrasse 128-132 per Ende Juni 2013 aufgegeben werden, da das Gebäude abgebrochen wird. Damit muss ein Ersatz für die 644 m² Hauptnutzungsfläche gefunden werden.

3. SICHERSTELLEN UND DOKUMENTIEREN

3.1. AUSGRABUNGEN

2009 wurden 44 archäologische Untersuchungen durchgeführt. Im Fokus standen dabei ab der zweiten Jahreshälfte umfangreiche Grabungen auf dem Münsterhügel sowie in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik.

Ressort Gasfabrik: Ähnlich wie im Vorjahr lag in der ersten Hälfte 2009 der Schwerpunkt der Aktivitäten im Ressort Gasfabrik ausnahmsweise nicht in der Feldtätigkeit. In diesem Zeitraum wurde die Bereinigung und Aufarbeitung der Dokumentationen und Funde aus den Nordtangenten-Grabungen der Jahre 1989 bis 2008 weitergeführt und weitgehend abgeschlossen. Es wurden u.a. über 12000 Zeichnungen bereinigt. Die Fertigstellung und Überarbeitung der Technischen und Wissenschaftlichen Tagebücher steht kurz vor dem Abschluss. Die Umgestaltung des Hafens St. Johann zu einem Park der Novartis und einer öffentlichen Uferpromenade führen von 2009 bis 2012 zu Rettungsgrabungen auf ca. 14000 m². Diese Fläche entspricht nicht ganz 10% der gesamten ehemaligen keltischen Siedlungsausdehnung. Die Ausgrabungskosten wurden mit RRB Nr. 07/25/67.5 vom 14. August 2007 als gebundene Ausgabe in der Höhe von CHF 4.74 Mio. in das Investitionsprogramm aufgenommen und am 12. Mai 2009 durch die Regierung zum Vollzug — verteilt auf die Jahre 2009 bis 2012 — freigegeben. Der Kanton Basel-Stadt und Novartis haben am 20.04.2005 eine Grundsatzvereinbarung über den Gebietsabtausch von verschiedenen Grundstücken und die städtebauliche Neuordnung im Umfeld des Novartis-Areals St. Johann abgeschlossen. Das Areal des Hafens St. Johann wird gemäss Vereinbarung vom Kanton frei von Gebäuden, Infrastruktur und Bodenverunreinigungen an Novartis übergeben. Der Rückbau und die Bodensanierung des Areals werden aus dem Erlös in Höhe von CHF 100 Mio. für die Veräusserung diverser Grundstücke finanziert. Die Neugestaltung der Rheinuferpromenade wird zwischen Kanton und Novartis in einem kooperativen Planungsverfahren durchgeführt. Im Juni begannen dann vorgezogene Grabungen auf einer Fläche von ca. 3000 m². Zahlreiche Bebauungsreste, handwerkliche Installationen und umfangreiche Kulturschicht-Abfolgen der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik wurden erfasst und detailliert untersucht. Darunter befindet sich ein gut erhaltener Ofen, möglicherweise eine Darre, die zum Trocknen von Getreide gedient haben könnte.

Ressort Münsterhügel: Die Mitarbeitenden waren ab Ende Mai 2009 mit der 2. Baustappe der «Koordinierten Sanierung der Werkleitungsbauten» auf dem Münsterhügel vollständig ausgelastet. In der Martinsgasse, der Rittergasse, im Archivgässlein und auf dem Martinskirchplatz sowie dem Grossen und Kleinen Münsterplatz wurden gleichzeitig mehrere Rettungsgrabungen von vier parallel arbeitenden Teams durchgeführt. Auf dem Martinskirchplatz kam es wegen einer neuen Kanalisationsleitung zu einer grösseren Grabung in nahezu ungestörten Zonen. In der Martinsgasse, auf dem Kleinen Münsterplatz und in der Rittergasse verursachten neue Wasserversorgungsleitungen Ausgrabungen. Dazu kamen in der Rittergasse ein neuer Gasleitungsabschnitt sowie zwischen Münsterberg und Rittergasse eine neue Kanalisation hinzu. Auf dem Kleinen Münsterplatz wurden sogenannte Medienpunkte für den Messebetrieb sowie Wassersammler erstellt. Auf dem Martinskirchplatz ergab sich die seltene Möglichkeit, eine komplette Stratigraphie über 3000 Jahre Siedlungsgeschichte zu fassen. Aus den untersten, über 3 m tief liegenden Schichten stammen spätbronzezeitliche Keramikfragmente. Darüber folgen spätlatènezeitliche Siedlungsspuren, die durch eine mehrphasige römische Hypokaustanlage eines grösseren Gebäudes gestört waren. Im spätrömischen Abbruchschutt war ein frühmittelalterliches Steinplattengrab angelegt worden. Darüber folgten mittelalterliche und frühneuzeitliche Bestattungen, sowie sorgfältig gearbeitete Kanalreste, die Aufschluss über die Wasserversorgung des Platzes und der angrenzenden Gebäude geben. In der Rittergasse wurden Reste des ehemaligen Pfrundhauses und der Maria-Magdalena-Kapelle dokumentiert. Für Aufsehen sorgte die Entdeckung des Grabes der «Dame mit den Goldohrringen» aus dem 17. Jahrhundert.



Abb. 3 Die Mitarbeitenden der Archäologischen Bodenforschung beim Betriebsausflug vor dem Historischen Museum in Bern 2009. Foto: Philippe Saurbeck.

→ Übersicht der Abbildungen 3–10 auf Seite 20–21.



Abb. 4 Archäologie im Rheinhafen St. Johann unmittelbar vor dem Abriss der Anlagen.

Ressort Innerstadt/Aussenbezirke: Das Ressort führte zahlreiche kleinere archäologische Untersuchungen durch, wovon einige die äussere Stadtmauer, mittelalterliche und frühneuzeitliche Gebäudefundamente und Kleinbasler Gewerbeteiche betrafen. Der Polizei wurden im Humus einer Rabatte beim neu erstellten Hotel Ibis an der Margarethenstrasse 33 entdeckte menschliche Knochen gemeldet. Die herbeigerufenen Mitarbeitenden der Archäologischen Bodenforschung stellten fest, dass die Knochen aus einem nicht näher bekannten, vermutlich frühneuzeitlichen Friedhof der Nordwestschweiz stammen müssen und zusammen mit dem Humus nach Basel gelangt waren. Die Verlängerung des Trams Nr. 8 nach Weil (D) und eine damit verbundene umfangreiche Erneuerung der Werkleitungen in der Kleinhüningeranlage machten eine Rettungsgrabung in mehreren Etappen im bekannten alamannischen Gräberfeld Basel-Kleinhüningen (5. bis Anfang 8. Jh. n. Chr.) nötig: Es konnten zahlreiche Grabgruben, die sich in den Leitungsgräben als Erdverfärbungen abzeichneten, dokumentiert werden. Solange die Gräber aber nicht durch das Bauprojekt gefährdet waren, wurde auf eine Ausgrabung im Sinne eines nachhaltigen Umgangs mit dem kulturellen Erbe verzichtet. Bei 25 Gräbern erforderte das Bauprojekt eine Notbergung. Die Freilegungsarbeiten waren erschwert, da der Verkehr an der Baustelle bzw. den Ausgrabungsstellen vorbeigeschleust werden musste und eine Erweiterung der Grabungsflächen nicht immer möglich war. Nach anthropologischem Befund — die Knochen zahlreicher Skelette waren verschoben — sind viele Gräber bereits früh gestört und beraubt worden. Die Beigaben einiger nicht oder nur teilweise beraubter Gräber zeugen jedoch von mit alamannischen Trachtbestandteilen reich ausgestatteten Bestattungen. In einem Frauengrab kamen Ohrringe zum Vorschein. Aus anderen Gräbern stammen ein Gefäss und der Eisenbügel der Gürteltasche eines Mannes, der in der Tasche sein Feuerzeug, bestehend aus Feuerstahl und -stein aufbewahrt hatte.



Abb. 5 Frühmittelalterliches Platten-grab in spätrömischer Hypokaustanlage. Foto: Philippe Saurbeck.

3.2. WISSENSCHAFTLICHE AUSWERTUNGEN UND NACHBARWISSENSCHAFTEN

Archäologische Auswertungsprojekte: Im Berichtsjahr wurden umfangreiche Vorbereitungsarbeiten zu einem interdisziplinären Auswertungsprojekt mit dem Titel «Über die Toten zu den Lebenden: Menschliche Überreste vom spätlatènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik und ihre kulturgeschichtlichen Deutungen» vorgenommen. Der Umgang mit toten Körpern ist in spätkeltischer Zeit ein geheimnisvolles Phänomen, dessen Manifestationen heutige Tabugrenzen sprengen. Neben Bestattungen kompletter Körper auf Gräberfeldern sind unterschiedlichste Formen von Bestattungen oder Teilbestattungen aus Siedlungen und Heiligtümern bekannt. Aus Siedlungen liegen in Kombination mit Abfällen zudem ganze Schädel oder Schädelteile und manipulierte Einzelknochen vor, die an Ahnenkult, z. T. auch an Kannibalismus denken lassen. Mit zwei Gräberfeldern und dem grossen Siedlungsareal, wo alle oben genannten Kategorien sterblicher Überreste vertreten sind, bietet der Fundplatz Basel-Gasfabrik einzigartige Voraussetzungen, den Umgang mit Toten erstmals in seiner ganzen Vielschichtigkeit und Mehrdimensionalität zu erforschen. Im Zentrum stehen ein Dissertationsprojekt zu den archäologischen Aspekten und molekulargenetische sowie biotechnologische Analysen, die ganz neue Zugangsebenen zur Rekonstruktion früherer Bevölkerungen ermöglichen. Wichtige ergänzende Informationen versprechen archäozoologische und -botanische sowie mikromorphologische Untersuchungen, so dass der Umgang mit Toten in spätkeltischer Zeit erstmals umfassend ausgewertet werden kann. Die Untersuchungen, die dem Konzept einer «integrativen Archäologie» folgen, finden in enger Zusammenarbeit mit dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte und dem Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA) der Universität Basel sowie dem Institut für Anthropologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz statt. Im März 2010 sollen Forschungsgelder beim Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) beantragt werden.

Anthropologie: Anlässlich der Werkleitungssanierungen auf dem Münsterhügel konnten unter der Aufsicht der Anthropologin, Cornelia Alder, über 25 Skelette verschiedener mittelalterlicher Friedhöfe geborgen werden. Die Bestattungen lagen dicht über- und nebeneinander. Bei den geborgenen Gräbern auf dem Martinskirchplatz handelt sich um beigabenlose Laiengräber — Gräber der «einfachen» Leute. Eingangs Rittergasse stiess man bei Grabungstätigkeiten vor dem Kreuzgang des Basler Münsters auf eine neuzeitliche Bestattung. Nach anthropologischen Bestimmungen handelt es sich um eine Frau. Die Verstorbene hatte neben starker Karies auch unter einer schweren Stoffwechselerkrankung gelitten. Die Bauarbeiten im alamannischen Gräberfeld Basel-Kleinhüningen führten zur Bergung von 12 schlecht erhaltenen bzw. unvollständigen Skeletten, zusätzlich zu den über 260 bereits im 20. Jahrhundert geborgenen Bestattungen. Trotz der schlechten Knochenhaltung liessen sich Alter und Geschlecht in vielen Fällen bestimmen.

Archäozoologie: Julia Elsner, Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA), führte DNA-Untersuchungen an Pferdeknöcheln aus Basel-Gasfabrik durch. Die Proben dienten als Referenz für sehr grosse Pferdeknöcheln aus dem römischen Avenches. Dabei sollte die Idee, dass die Grösse der Pferde Hinweise auf die jeweilige Herkunft gibt, auf genetischer Basis untermauert werden. Bei der DNA-Analyse ging es zunächst um eine grobe Herkunftsbestimmung der Pferde.

Archäogeologie: Philippe Rentzel hat archäologische Grubenbefunde der Ausgrabung 2009/22 (Basel-Gasfabrik) begutachtet und beprobt — unter anderem eine in den Boden eingetiefe ovale Ofenkonstruktion. Bei den Ausgrabungen im Museum der Kulturen (2008/3) und an der Rittergasse (2009/18) konnten spätlatènezeitliche und römische Schichtbefunde mit zum Teil gut erhaltenen Gelniveaus dokumentiert und für anschliessende mikromorphologische Laboruntersuchungen beprobt werden. Auf dem Martinskirchplatz (2009/16) wurden unterhalb eines römischen Mörtelbodens, in über 3 m Tiefe, natürlich abgelagerte Rheinschotter und Flusssedimente eines Altarms angetroffen. Die Bodenproben dürften weitere Informationen über die spätglaziale Flussgeschichte des Rheins liefern. Ferner untersuchte Philippe Rentzel mehrere Mörtelproben von spätrömischen Mauern und einem Mörtelmischplatz von der Martinsgasse (2004/1), sowie eine Vergleichsprobe der spätrömischen Befestigungsmauer unter dem Schulhaus zur Mücke (1940/1).

Numismatik: Die wissenschaftliche Bearbeitung der römischen Fundmünzen führte Markus Peter im Rahmen einer Kooperation mit dem «Inventar der Fundmünzen der Schweiz» (IFS, Bern) durch. Er bestimmte 54 römische Münzen der Grabung im Museum der Kulturen (2008/3). Erwartungsgemäss dominieren die Prägungen des späten 3. und des 4. Jahrhunderts, darunter sind aber auch zwei republikanische Silberquinare aus den Jahren 97 bzw. 89 v. Chr. Daneben stand die Auswertung der archäologischen Kontexte der Fundmünzen der Grabung Martinsgasse 6+8 (2004/1) im Rahmen der Dissertation von Markus Asal mit dem Arbeitstitel: «Der Münsterhügel in spätrömischer Zeit» im Vordergrund. Im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Forschungsprojektes «Die keltischen Fundmünzen der Schweiz» hat Michael Nick weiter den umfangreichen Münzbestand aus der Fundstelle Basel-Gasfabrik und vom Münsterhügel wissenschaftlich bearbeitet. Dabei wurden erste dokumentarische Fotoarbeiten im Hinblick auf die geplante gesamtschweizerische Publikation ausgeführt. 2009 bestimmte Michael Nick insgesamt 167 keltische Münzen. Somit liegen aktuell die Bestimmungen von insgesamt 612 keltischen Münzen aus Basel-Gasfabrik und 417 vom Münsterhügel vor.

4. BEWAHREN UND PFLEGEN

4.1. FUNDABTEILUNG

Fundabteilung Elsässerstrasse: Das Waschen und Inventarisieren von insgesamt ca. 314 000 Funden und 135 000 Tierknochen der Nordtangente-Grabungen konnte im Ressort Gasfabrik abgeschlossen werden. Marguerita Schäfer und Richard Frosdick (IPNA, Universität Basel) haben im Auftrag der Archäologischen Bodenforschung die Knochen aus latènezeitlichen Kontexten in einem Screening bewertet und die menschlichen Knochen separiert. Deren Beschriftung ist weit fortgeschritten. Die Beschriftung und Grobbestimmung der Funde ist abgeschlossen; im Berichtsjahr sind die letzten 140 000 Funde inventarisiert worden. Damit konnten die ArchäologInnen auch die wissenschaftlichen Schlussberichte zu den 74 Untersuchungen, die im Zusammenhang mit dem Bau der Nordtangente standen, verfassen.

Fundabteilung Petersgraben: Die Inventarisierung der Funde der Grabung 2008/3 im Hof des Museums der Kulturen hatte oberste Priorität, damit das Fundmaterial Ende 2010 für ein Auswertungsprojekt im Rahmen einer Dissertation zur Verfügung steht. Etwas mehr als 4000 Objekte waren schon im Jahr 2008 inventarisiert worden; 2009 wurden weitere 9843 Inventarnummern vergeben. Damit war Ende 2009 ca. die Hälfte des umfangreichen Materials – 160 von etwa 320 Rako-Kisten – erfasst und beschriftet. Daneben wurde das Material von insgesamt 13 weiteren Fundstellen inventarisiert. Es handelte sich um mehrere Kleingrabungen und etliche Streufund-Ensembles bzw. einzelne Streufunde. Die für die Ausstellung «Unter uns» ans HMB ausgeliehenen Objekte aus den Beständen der Bodenforschung wurden kontrolliert und wieder in die Depots integriert. Um in der Rollregal-Anlage am Petersgraben Platz zu schaffen, wurden 140 Rako-Kisten der Grabung 2001/46 Münsterplatz 1+2 in das Aussengelager an der Friedrich Miescher-Strasse verfrachtet. Aus dem Aussendepot im Wasgenring-Schulhaus wurden 90 grosse Rako-Kisten mit anthropologischem Material der Grabung Barfüsserkirche (1975/6) ans Naturhistorische Museum ausgeliehen. Die rund 120 mittelalterlichen Skelette werden dort von Lucia Bührlé im Rahmen einer Masterarbeit am Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA) der Universität Basel wissenschaftlich bearbeitet.



Abb. 6 Inventarisierungsraum an der Elsässerstrasse. Foto: Adrian Jost.

4.2. ARCHIV UND BIBLIOTHEK

Dokumentationsarchiv: Die Grösse der Rettungsgrabungen und die zunehmende Digitalisierung der Grabungsdokumentation haben gezwungenermassen direkte Konsequenzen auf die Langzeitarchivierung des archäologischen Erbes. Die Dokumentationsfotografie wurde 2009 auf die rein digitale Erstellung und Verarbeitung umgestellt. Dies bedingte nicht nur die Anschaffung hochwertiger Digitalspiegelreflex-Equipments, sondern auch umfangreiche Tests des gesamten Ablaufs von der Bilderstellung, -verarbeitung und der Dateiablage bis zur Langzeitarchivierung. Die Umstellung konnte erfolgreich umgesetzt werden, was sich auch am Verhältnis von 2369 Digitaldokumentationsbildern zu noch 57 Analogfotos ablesen lässt, die 2009 durch das Ressort Gasfabrik aufgenommen wurden. Dazu kommen noch 315 Digitalfotos für die Erstellung von Orthobildern, der verzerrungsfreien und massstabgetreuen Abbildung von Schichtoberflächen. Neben den Digitalaufnahmen bilden 1058 Grundrisszeichnungen sowie 323 Profilaufnahmen und eine umfangreiche schriftliche Dokumentation, um z.B. Zehntausende von Funden des Jahres 2009 ca. 2200 Befundeinheiten zuzuweisen, Bestandteil der Grabungsdokumentationen, die durch die Mitarbeitenden im Ressort Gasfabrik während des Berichtsjahres angefertigt wurden. Die archivgerechte Ablage und Langzeitsicherung der Digitalaufnahmen, der Scans von Zeichnungen und das Ausdrucken von schriftlichen Dokumenten erfolgt mittels ständiger Migration der digitalen Datenbanken sowie der Ausbelichtung auf Mikrofilm. In den Archiven an der Elsässerstrasse und am Petersgraben wurden umfangreiche Diabestände von Altgrabungen für die Aufnahme in die Bilddatenbank eingescannt und auf Mikrofilm ausbelichtet sowie die zugehörigen Metadaten erfasst. Darunter befanden sich auch Teile der Originalbestände der von Prof. Dr. Hans Rudolf Sennhauser durchgeführten Ausgrabungen im Basler Münster, die leider immer noch in Zurzach aufbewahrt werden. Im Archiv wurde die Auflösung sogenannter Sammelordner vorgenommen. In diesen Dossiers waren früher Archivalien aus unter-

schiedlichen Grabungsetappen und -Jahren nach Dokumentgruppen abgelegt worden, und zwar oft ungeachtet des Entstehungszeitpunktes der einzelnen Dokumente. Diese Kompendien wurden in die ursprüngliche zeitliche Reihenfolge zurückgeführt und nach Entstehungsjahren sowie Laufnummern der damaligen Aktionen gruppiert und abgelegt. Nur so sind die Forschungsergebnisse nacheinander erfolgreicher Untersuchungen nachvollziehbar. Ausser den bekannten drei frühmittelalterlichen Gräberfeldern Gotterbarmweg (Schwarzwaldallee), Kleinhüningen und Bernerring betraf dies etwa auch die Untersuchungen des Meierhofs in Riehen. Zudem wurden die digitalen Daten des mittlerweile umfangreichen Publikationsarchivs der Archäologischen Bodenforschung gesichert und erschlossen. Dieser Datenbestand auf 200 CDs und DVDs unterschiedlicher Herkunft und mit unterschiedlichsten Dateien in zahlreichen Formaten wurde nummeriert und auf mobile Harddisks kopiert.

Bibliothek: Zahlreiche Neuankäufe und Tauschpublikationen wurden in die Bestände integriert. Die Aufstellung der Neubestände in der Bibliothek wird immer mehr zum Problem, da am Petersgraben akute Platznot herrscht. Die Bibliothek der Archäologischen Bodenforschung erfuhr im Berichtsjahr einen Zuwachs von 183 Monographien und 195 Zeitschriftenbänden (inkl. Abonnements) sowie 7 Sonderdrucken. Gekauft oder abonniert waren 102 Bücher. 221 Publikationen gelangten im Schriftentausch, 50 Publikationen als Geschenk und 5 aus dem Eigenverlag neu in die Bibliothek. Die Bibliothek des Ressorts Gasfabrik vergrösserte ihren Bestand um 56 Publikationen. Ende 2009 umfasste die Bibliothek der Archäologischen Bodenforschung 10481 Monographien und Zeitschriften sowie 1601 Sonderdrucke.

5. VERMITTELN

5.1. PUBLIKATIONEN

Der Jahresbericht 2007 der Archäologischen Bodenforschung ging 2009 in Druck. Die wie üblich umfangreiche Publikation enthält u.a. einen Aufsatz von Regula Ackermann und Ines Winet zu einem wichtigen Fundensemble vom Münsterhügel aus der Frühzeit der römischen Besiedlung bzw. Okkupation. Die Autorinnen gehen in ihrem Artikel der Frage nach, ob es aufgrund der Fundzusammensetzung bzw. der vertretenen Tierarten bei den Speiseabfällen Hinweise auf eine militärisch geprägte Präsenz während der frühtiberischen Zeit (frühes 1. Jh. n. Chr.) auf dem Münsterhügel gibt. Die intensive Grabungstätigkeit des Ressorts Gasfabrik wegen des Campusprojekts der Novartis hat sich auch in einem über 25 Seiten umfassenden Vorbericht zu den Grabungen 2007 an der Fundstelle Basel-Gasfabrik niedergeschlagen. Hervorzuheben ist die Beschreibung der Untersuchung und Notbergung mehrerer spätkeltischer Körperbestattungen an der Fabrikstrasse 60. Die Gräber gehörten zum 1915 entdeckten und im Jahr 1917 durch Karl Stehlin ausgegrabenen Gräberfeld A. Die Publikation «Zeitreisen durch 50000 Jahre Basel» von Guido Lassau erschien Anfang 2009 im Christoph Merian Verlag anlässlich der Sonderausstellung «Unter uns. Archäologie in Basel». Die Leserinnen und Leser dieser in deutscher und englischer Sprache verfassten Publikation der Archäologischen Bodenforschung können elf Zeitreisen in die Vergangenheit Basels unternehmen. Ausgangspunkt sind archäologische Fundorte aus einem Zeitraum von 50000 Jahren. Die intensive Bautätigkeit der letzten Jahrzehnte hat zahlreiche archäologische Rettungsgrabungen mit umfangreichen Grabungsdokumentationen und zahlreichen Funden nötig gemacht. Deren wissenschaftliche Auswertung hat das Wissen über die Geschichte Basels enorm erweitert. Mit dem Buch sollen die aktuellen wissenschaftlichen Ergebnisse einem breiten Publikum vermittelt werden. Dazu wird die reiche Geschichte Basels anhand von elf ausgewählten Fundstellen mit Illustrationen und kurzen, leicht verständlichen Texten exemplarisch vorgestellt und in einen grösseren historischen Zusammenhang gebettet, der alle Epochen der Menschheitsgeschichte von der Altsteinzeit bis ins Spätmittelalter abdeckt. Ausgehend von tatsächlichen Grabungsbefunden und Fundobjekten und basierend auf der topographischen Situation wurden mit digitalen Mitteln dreidimensionale Bilder der Vergangenheit erzeugt. Die neusten Forschungsergebnisse in den Disziplinen Archäologie, Archäozoologie und Archäobotanik dienen als Grundlage für die massstabgetreue visuelle Umsetzung. Den auf diese Weise entstan-

denen elf farbigen Momentaufnahmen wird je ein aktuelles Foto gegenübergestellt. Jedes Foto zeigt den entsprechenden Fundort im Jahr 2008, aufgenommen aus dem gleichen Blickwinkel wie die Illustration aus früherer Zeit, in der gleichen Jahreszeit und bei ähnlichen Witterungsverhältnissen.

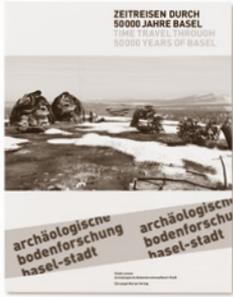


Abb. 7 Publikation «Zeitreisen durch 50 000 Jahre Basel», erschienen 2009 im Christoph Merian Verlag. Foto: Philippe Saurbeck.

In zwei geowissenschaftlichen Publikationen von Philippe Rentzel zur Quartärgeologie der Basler Region wurden die Ergebnisse von verschiedenen von der Archäologischen Bodenforschung unterstützten Ausgrabungs- und Forschungsprojekten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Artikel befassen sich einerseits mit den Hochter-rassenschottern und den darüberliegenden Lössablagerungen, und andererseits mit der Flussgeschichte des Rheins bei Basel im Verlauf der letzten 30 000 Jahre. Weiter wurde die im Juni 2005 erstmals erschienene Broschüre über die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt an das neue Layout-Konzept angepasst und mit attraktiven Fundbildern sowie neuen Kurztexen zu den wichtigsten Epochen der Kantons-geschichte versehen. Die Broschüre umschreibt die drei Hauptaufgaben der Archäo-logischen Bodenforschung und hält ihre Arbeitsgrundsätze fest. Ein beigefügtes Einlageblatt enthält alle wichtigen Adressen und einen Situationsplan mit der Lage der Büroräumlichkeiten.

VERÖFFENTLICHUNGEN ZUR ARCHÄOLOGIE IN BASEL

- Regula Ackermann, Ines Winet, Keramik und Knochen aus frühüberischer Zeit — Interdiszi-plinäre Auswertung einer Grube vom Basler Münsterhügel (Fernheizungsgrabung 1978/13, Zone 12). JbAB 2007 (Basel 2009) S. 91–151.
- Conradin Badrutt, Bernard Jaggi, Matthias Merki, Hans Ritzmann, Stephan Tramèr, Beiträge zur Bauforschung der Basler Denkmalpflege, Bau-geschichtliche Untersuchungen im Jahr 2007. JbAB 2007 (Basel 2009) S. 155–260.
- Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn, Urs Leuzinger, Udo Schön, Christian Stegmüller, Ausgrabungen und Funde im Jahr 2007. JbAB 2007 (Basel 2009) S. 29–63.
- Andrea Hagendorn, Udo Schön, Basel BS, Augustinergasse 2007/30, 2008/2 Eisenzeit, römische Zeit. JbAS 91 (Basel 2009) S. 282.
- Yolanda Hecht, Michael Nick, Hannele Rissanen, Norbert Spichtig, Sophie Stelzle-Hüglin, Vor-bericht über die Grabungen 2007 im Bereich der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik. JbAB 2007 (Basel 2009) S. 65–90.
- Guido Helmig, Basilia fit, zwei Wörter, die Geschichte machen. Basler Stadtbuch 2008 (Basel 2009) S. 211–213.
- Guido Helmig, Gallorömische Tempel in Riehen. Jahrbuch z'Rieche 2009 (Basel 2009) S. 34–41.
- Sophie Hüglin, Basel BS, Gasfabrik 2007/61, 2007/63, 2008/1, 2008/7, 2008/9, 2008/13, 2008/18, 2008/21, 2008/30, 2008/34, 2008/37, 2008/38 Eisenzeit, Neuzeit. JbAS 91 (Basel 2009) S. 282.
- Guido Lassau, Zeitreisen durch 50000 Jahre Basel, Time travel through 50000 years of Basel (Basel 2009).
- Guido Lassau, Tätigkeitsbericht der Archäologi-schen Bodenforschung Basel-Stadt für das Jahr 2007. JbAB 2007 (Basel 2009) S. 9–28.
- Christoph Ph. Matt, Basel BS, Schanzenstrasse (A) 2008/26 Mittelalter. JbAS 91 (Basel 2009) S. 320.
- Norbert Spichtig, Ein Querschnitt durch die Geschichte. In: Wanderung Basel Nordtangente (Basel 2009) S. 118–121.
- Ph. Rentzel, F. Preusser, Ch. Pümpin, J.-J. Wolf, Loess and Palaeosols on the High Terrace at Sierentz (F), and Implications for the Chronology of Terrace Formation in the Upper Rhine Graben. Swiss Journal of Geosciences Vol. 102 (2009) S. 397–401.
- Ph. Rentzel, S. Kock, P. Huggenberger, F. Preusser, A. Wetzel, Formation and evolution of the Lower Terrace of the Rhine River in the area of Basel. Swiss Journal of Geosciences, Vol. 102 (2009) S. 307–321.

5.2. PUBLIC RELATIONS

Am 1. März 2009 ging die am 26. September 2008 eröffnete Ausstellung «Unter uns. Archäologie in Basel» im Historischen Museum zu Ende. Während den fünf Monaten besuchten 26 137 Personen die Ausstellung. Damit zählt «Unter uns. Archäologie in Basel» zu den erfolgreicherer Ausstellungen des Historischen Museums und ist ein Beleg für das grosse Interesse der Bevölkerung an den Resultaten der Archäologischen Bodenforschung. Dies widerspiegelte sich auch an den gut besuchten Begleitveranstaltungen (Führungen und Volkshochschulkurse) sowie am grossen Medien-Echo. Über die Ausstellung wurde im Jahresbericht 2008 bereits ausführlich berichtet.

Eine besondere Faszination übten die Leuchtkästen mit farbigen Lebensbildern, die aufgrund der Grabungsergebnisse der Archäologischen Bodenforschung rekonstruiert worden waren, auf die BesucherInnen aus. Sie vermittelten einen Eindruck, welche Lebensumstände in der Region Basel während der letzten 50 000 Jahre geherrscht haben könnten. Die Lebensbilder haben auch die Verantwortlichen des Schweizerischen Nationalmuseums, die im Zusammenhang mit der Neukonzeption der Dauerausstellung «Geschichte der Schweiz» im Landesmuseum Zürich die Sonderausstellung «Unter uns. Archäologie in Basel» besuchten, beeindruckt. Auf Anfrage des Direktors, Dr. Andreas Spillmann, hat die Archäologische Bodenforschung mehrere der Basler Lebensbilder dem Schweizerischen Nationalmuseum für die neue, am 31. Juli 2009 im Ostflügel des Landesmuseums Zürich eröffnete Dauerausstellung unentgeltlich überlassen. Als Teil des Rahmenprogramms der Sonderausstellung im Historischen Museum organisierte Annegret Schneider, Bibliothekarin der Archäologischen Bodenforschung, den Volkshochschulkurs «500 000 Jahre Basel» im Kollegienhaus der Universität Basel. An fünf Abenden wurden von leitenden ArchäologInnen u.a. der Archäologischen Bodenforschung die Ergebnisse jahrelanger Ausgrabungstätigkeit und Forschung im Gebiet des Kantons Basel-Stadt einer grossen Hörerschaft näher gebracht. Der grosse Vorlesungssaal der Universität war an jedem Abend bis auf den letzten Platz besetzt. An der Museumsnacht vom 16. Januar 2009 war die Archäologische Bodenforschung – wiederum als Gast-Institution – mit dem Motto «Archäologische Zeitreise. Einmal um Jahrhunderte zurückreisen? Lassen Sie sich im steinzeitlichen, keltischen, römischen oder mittelalterlichen Basel fotografieren» präsent. Die BesucherInnen des Zelts auf dem Barfüsserplatz konnten in epochenspezifische Kleidung schlüpfen, um sich in der Umgebung der entsprechenden Zeitepoche fotografieren zu lassen. Ihr Foto wurde im Anschluss ins entsprechende Lebensbild gesetzt und konnte für einen geringen Betrag mit nach Hause genommen werden. Die Mitarbeitenden sorgten für entsprechenden Reiseproviant: Die Zeitreisenden wurden mit römischem oder mittelalterlichem Eintopf und passenden Getränken verpflegt. Zusätzlich konnten sich die Gäste im Zelt über das Projekt «lifeClipper2», welches in Zukunft virtuelle Rundgänge in der Vergangenheit ermöglichen soll, orientieren.

Am 26. Februar 2009 machte ein Team des Schweizer Fernsehens Aufnahmen zum Projekt «lifeClipper2» für die Wissenschaftssendung «Einstein» unter Mitwirkung der Archäologischen Bodenforschung. Der Beitrag mit dem Titel «Kelten hautnah erleben» wurde am 14. Mai 2009 im Magazin «Einstein» des Schweizer Fernsehens gesendet; er kann unter www.videoportal.sf.tv als Podcast heruntergeladen werden. Der Beitrag wurde zudem am 12. Juni 2009 in der Sendung «Nano» des Senders 3sat unter dem Titel «Mit den Kelten durch Basel wandern. Schweizer Forscher erfinden lifeClipper» ausgestrahlt. «lifeClipper2» ist ein Forschungsprojekt am Institut Design und Kunstforschung (IDK) der Hochschule für Gestaltung und Kunst, Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) zum Thema Augmented Reality. Das rucksackähnliche Gerät, bestehend aus einem Laptop, einer Brillenkamera, GPS-Antenne mit Richtungs-sensor und Kopfhörern, ermöglicht das Eintauchen in die keltische Welt vor 2100 Jahren. Damit sollen Touristen in Zukunft die Basler Innenstadt auf den Spuren der Kelten hautnah entdecken können. Im Juni 2009 wurde auf dem Kleinen Münsterplatz für Passanten der goldene Info-Container mit Informationen zu den Grabungsergebnissen auf dem Münsterhügel im Zusammenhang mit der Werkleitungssanierung eingerichtet. Er beherbergte eine kleine Ausstellung zur Archäologie auf dem Münster-



Abb. 8 Lebensbild der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik als interaktives Element in der Ausstellung «Unter uns. Archäologie in Basel». Foto: Philippe Saurbeck.



Abb. 9 Besucher der Museumsnacht 2009 auf Zeitreise ins mittelalterliche Basel um 800. Foto: Philippe Saurbeck.

hügel. Zusätzlich lief der Film über die Rettungsgrabung beim Museum der Kulturen, der im Jahre 2008 für die Ausstellung «Unter Uns. Archäologie in Basel» erstellt wurde. Es zeigte sich, dass der Info-Container besonders bei den zahlreichen Touristinnen und Touristen, für die der Münsterhügel eine der grossen Attraktionen von Basel darstellt, beliebt war, und quasi als Entschädigung für die Beeinträchtigung durch die Bauarbeiten auf dem Münsterhügel wahrgenommen wurde. Auf Informationsplakaten am Info-Container wurde laufend über den aktuellen Stand und über besondere Funde der Rettungsgrabungen informiert. Weitere Plakate, die auf die laufenden Grabungen und die Erkenntnisse daraus aufmerksam machten, wurden bei der Info-Stelle «Murus Gallicus» und am Martinskirchplatz angebracht. Ein Flyer informierte über das Veranstaltungsprogramm im Zusammenhang mit den Werkleibungsbauten und über einen archäologischen Rundgang auf dem Münsterhügel. Zirka 800 Personen besuchten die Veranstaltungen: Sie verteilten sich auf 30 Kurzführungen jeweils am Mittwoch, 5 öffentliche themenspezifische Führungen und 7 Führungen für Gruppen. Am «Tag der Dame mit den Goldohrringen» vom 22. August wurde die Bevölkerung mit Führungen vor dem Münster und im Info-Container über den unerwarteten Fund des Grabes einer vornehmen Basler Dame des 17. Jahrhunderts informiert. Die Dame war ursprünglich in der Maria-Magdalena-Kapelle des Basler Münsters, welche damals noch bis in die heutige Rittergasse reichte, mit sehr schön gearbeiteten Ohrringen bestattet worden. Die vorgängige Medienmitteilung mit dem Titel «Grab mit Goldschmuck entdeckt» vom 19. August war auf ein aussergewöhnlich breites Echo in den Medien gestossen und hatte entsprechend viele Besucherinnen und Besucher motiviert, am Samstag darauf auf den Münsterhügel zu kommen. Das Publikum hatte die exklusive Gelegenheit, die Ohrringe im Original zu besichtigen und im Rahmen einer kleinen Sonderausstellung im Info-Container Details zu den Lebensumständen der vornehmen Basler Dame zu erfahren. Das Programm mit öffentlichen Führungen im Jahr 2009, welches wie immer bereits zu Beginn des Jahres festgelegt wurde, bot 6 Führungen an. Davon fanden zwei Anlässe auf dem Münsterhügel statt, zwei in der Innerstadt und je einer in der Gasfabrik und in Riehen. An diesen Veranstaltungen nahmen jeweils zwischen 20 und 60 Personen teil. Weiter wurden auch Führungen oder Vorträge für verschiedenste Vereine und Organisationen, z.B. die Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg, die Pro Senectute, oder für Schulklassen durchgeführt. Die Deutsche Bundesbahn machte in ihrem Newsletter «Klasse unterwegs» auf das Führungsangebot der Archäologischen Bodenforschung für Schulklassen aufmerksam. Zusammen mit verschiedensten Institutionen, wie Landesmuseen oder dem Limesmuseum von Aalen in Baden-Württemberg, wurde auch Basel als mögliches Ziel für deutsche Schulklassen, die sich mit dem Schulprojekt der DB Regio AG im Rahmen des Geschichtsunterrichts auf Zeitreise begeben wollen, empfohlen. Wie schon in den Jahren zuvor wurde in der «Kinderferienstadt» der Robi-Spiel-Aktionen für zwei Wochen (6.–17. Juli 2009) eine Kindergrabung eingerichtet. In Zusammenarbeit mit dem Antikenmuseum Basel leitete die Archäologische Bodenforschung die Grabung. Auch 2009 gab es unzählige glänzende Kinderaugen bei der Überreichung des «Grabungszertifikates» mit den offiziellen Amtsstellenstempeln. Ein zentraler Bestandteil der alljährlichen Vermittlungsarbeit ist der regelmässige Austausch mit anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern über archäologische Forschungsergebnisse oder -methoden anlässlich von informellen Treffen, bei Fachtagungen oder durch die Mitarbeit in Fachvereinigungen oder wissen-



Abb. 10 Ausstellung im Info-Container am «Tag der Dame mit den Goldohrringen» vom 22. August 2009.
Foto: Sven Straumann.

schaftlichen Arbeitsgemeinschaften. Nur dadurch ist eine kontinuierliche Weiterentwicklung der archäologischen Forschung möglich, womit die Geschichte Basels laufend neue, bisher völlig unbekannte Aspekte offenbart. Ein besonderes Gewicht wird bei der Vermittlungsarbeit auf die Zielgruppe der Studierenden im Sinne der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung gelegt: Die Studierenden wirken häufig bei Rettungsgrabungen mit, nehmen kleinere Auswertungsarbeiten im Rahmen des Studiums vor oder verfassen ihre Masterarbeiten bzw. Dissertationen zu einem Basler Thema. So besuchten Studierende des Seminars für Ur- und Frühgeschichte und des Instituts für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie der Universität verschiedenste Veranstaltungen (Referate, Übungen, Praktika, Podiumsdiskussionen und Führungen), woran Mitarbeitende der Archäologischen Bodenforschung beteiligt waren.

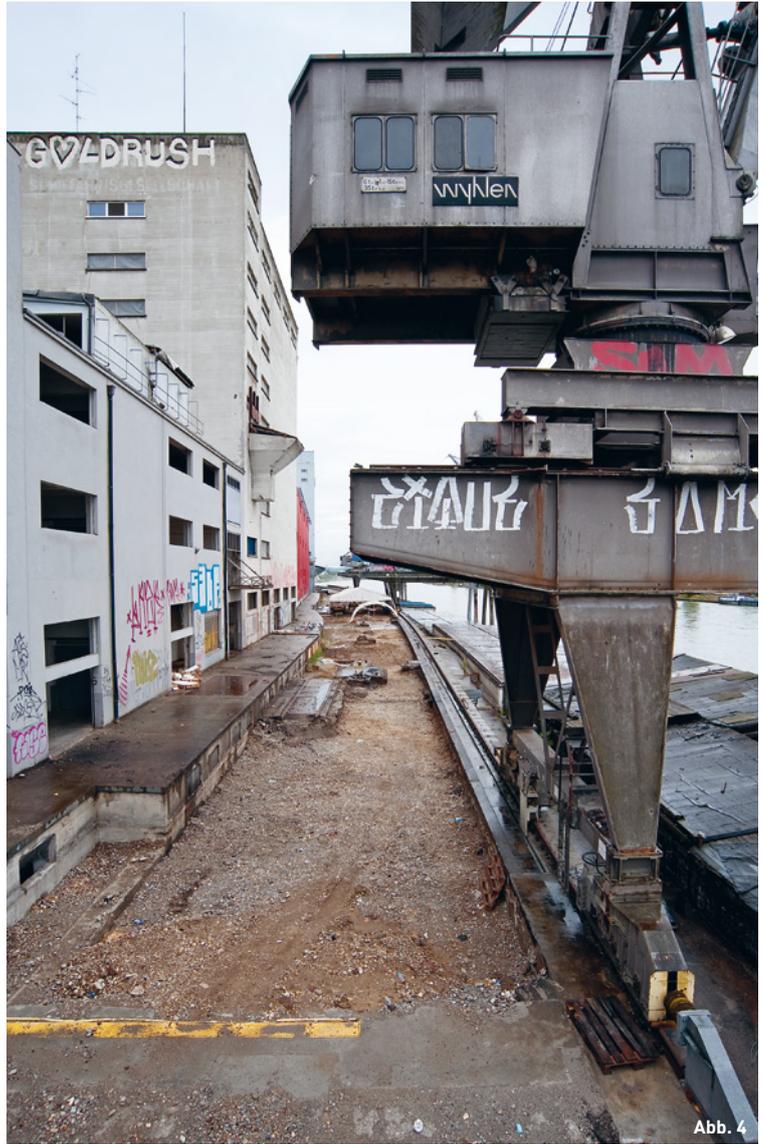


Abb. 4



Abb. 5



Abb. 3



Abb. 7



Abb. 9

Abb. 3 Die Mitarbeitenden der Archäologischen Bodenforschung beim Betriebsausflug vor dem Historischen Museum in Bern 2009. Foto: Philippe Saurbeck.

Abb. 4 Archäologie im Rheinhafen St. Johann unmittelbar vor dem Abriss der Anlagen.

Abb. 5 Frühmittelalterliches Plattengrab in spätrömischer Hypokaustanlage. Foto: Philippe Saurbeck.

Abb. 6 Inventarisierungsraum an der Elsässerstrasse. Foto: Adrian Jost.

Abb. 7 Publikation «Zeitreisen durch 50 000 Jahre Basel», erschienen 2009 im Christoph Merian Verlag. Foto: Philippe Saurbeck.

Abb. 8 Lebensbild der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik als interaktives Element in der Ausstellung «Unter uns. Archäologie in Basel». Foto: Philippe Saurbeck.

Abb. 9 Besucher der Museumsnacht 2009 auf Zeitreise ins mittelalterliche Basel um 800. Foto: Philippe Saurbeck.

Abb. 10 Ausstellung im Info-Container am «Tag der Dame mit den Goldhrringen» vom 22. August 2009. Foto: Sven Straumann.



Abb. 6



Abb. 10



Abb. 8

5.3. AGENDA

Führungen, Vorträge etc. für die interessierte Öffentlichkeit

20.1.2009

VHS-Vortragsreihe «500 000 Jahre Basel-Stadt». Begleitprogramm zur Ausstellung «Unter uns. Archäologie in Basel», Thema: Die unbekannte Frühzeit Basels (500 000 bis 800 v. Chr.). Archäologie in Basel», Thema: Die unbekannte Frühzeit Basels (500 000 bis 800 v. Chr.). Guido Lassau, Annegret Schneider.

16.1.2009 Führungen in den Krypten des Basler Münsters im Rahmen der Museumsnacht für insgesamt ca. 150 Personen. Christoph Ph. Matt.

20.1.2009 VHS-Vortragsreihe «500 000 Jahre Basel-Stadt». Begleitprogramm zur Ausstellung «Unter uns. Archäologie in Basel», Thema: Die unbekannte Frühzeit Basels (500 000 bis 800 v. Chr.). Guido Lassau, Annegret Schneider.

22.1.2009 Führung durch die Sonderausstellung «Unter uns. Archäologie in Basel» im Historischen Museum Basel, mit Themenschwerpunkt: Bronzezeit, für ca. 30 Personen. Guido Lassau.

27.1.2009 VHS-Vortragsreihe «500 000 Jahre Basel-Stadt». Begleitprogramm zur Ausstellung «Unter uns. Archäologie in Basel», Thema: Geschichte um einen Rohstoff. Basel während der Eisenzeit (800–52 v. Chr.). Norbert Spichtig.

3.2.2009 VHS-Vortragsreihe «500 000 Jahre Basel-Stadt». Begleitprogramm zur Ausstellung «Unter uns. Archäologie in Basel», Thema: Weltmacht Rom am Rheinknie. Basel zur Römerzeit (52 v. Chr.–476 n. Chr.). Andrea Hagendorn.

4.2.2009 Führung durch die Sonderausstellung «Unter uns. Archäologie in Basel» im Historischen Museum Basel mit anschliessendem Vortrag über die Entstehung der in der Ausstellung gezeigten Lebensbilder im Rahmen der so genannten Mittwochsmatinée, für ca. 25 Personen. Guido Lassau.

10.2.2009 VHS-Vortragsreihe «500 000 Jahre Basel-Stadt». Begleitprogramm zur Ausstellung «Unter uns. Archäologie in Basel», Thema: Spurensuche in den «Dark Ages». Basel im frühen Mittelalter (476–1000 n. Chr.). Reto Marti, stv. Kantonsarchäologe BL.

17.2.2009 VHS-Vortragsreihe «500 000 Jahre Basel-Stadt». Begleitprogramm zur Ausstellung «Unter uns. Archäologie in Basel», Thema: Basel im hohen und späten Mittelalter — Funde und Befunde auf Schritt und Tritt (1000–1500 n. Chr.). Christoph Ph. Matt.

18.2.2009 Führung durch die Sonderausstellung «Unter uns. Archäologie in Basel» im Historischen Museum Basel für den Archäologischen Club Basel, ca. 20 Personen. Guido Lassau.

21.2.2009 Im Rahmen von «Riehen...à point», organisiert vom Verkehrsverein Riehen, Referat zum Thema: Dem Ursprung des Dorfes Riehen auf der Spur, mit anschliessender Führung in der Dorfkirche St. Martin und im Keller der «Alten Kanzlei». Guido Helmig.

11.3.2009 Vortrag «Die Münzschätze aus dem Basler Judenfriedhof. Aktuelle archäologische und numismatische Untersuchungen», für ca. 20 Mitglieder des Circulus Numismaticus Basiliensis. Christoph Ph. Matt, Michael Matzke, Beatrice Schärli.

14.3.2009 Führung in Riehen zum Hinterengeli und aufs Maienbühl, mit ca. 60 Teilnehmenden. Toni Rey.

1.4.2009 Vortrag «Kelten in Basel — Die spätlatènezeitliche Siedlung Basel-Gasfabrik» im Druidenhaus in Laufenburg (AG), für ca. 35 Personen. Sophie Hüglin.

18.4.2009 Präsentation von Originalfunden und neusten Forschungsergebnissen zum Thema «Keramikherstellung in spätkeltischer Zeit». Susan Steiner, Yolanda Hecht.

25.4.2009 Stadtführung für 10 Rechtsprofessoren aus der ganzen Schweiz auf Anfrage der Juristischen Fakultät der Universität Basel. Christoph Ph. Matt.

7.5.2009 Kurs für Pro Senectute beider Basel. Vortrag mit dem Titel «Ein Blick in die Arbeit des Archäologen», 11 Teilnehmende. Guido Lassau.

16.5.2009 Öffentliche Führung «Zwischen drei Stadttore — kulturgeschichtlicher Spaziergang durch die St. Alban-Vorstadt», 24 Teilnehmende. Guido Helmig.

10.6.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel. Dagmar Bargetzi.

11.6.2009 Führung «Rund ums Münster» für das Institut für klinische Epidemiologie, Universitätsspital Basel, Prof. Dr. Heiner C. Bucher und weitere 12 Personen. Christoph Ph. Matt.

17.6.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel. Dagmar Bargetzi.

18.6.2009 Rundgang Pfalzterrasse — Murus Gallicus, für die AEB Luzern (Akademie für Erwachsenenbildung), 19 Teilnehmende. Guido Helmig.

20.6.2009 Führung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, ca. 20 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi, Sven Straumann.

20.6.2009 Führung für die Weinleutenzunft: «Rund um San Leo», ca. 83 Teilnehmende. Christoph Ph. Matt, Helen Liebendörfer.

24.6.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, ca. 40 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

1.7.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, ca. 10 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

7.7.2009 Vortrag «Archäologie in Basel. Die Erforschung von 100 000 Jahren Geschichte», für die Mitglieder des Lions Club Basel, ca. 30 Teilnehmende. Guido Lassau.

8.7.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, ca. 15 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

15.7.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, ca. 15 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

18.7.2009 Öffentliche Führung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, ca. 25 Teilnehmende. Marco Bernasconi.

22.7.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, ca. 12 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

29.7.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, ca. 10 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

4.8.2009 Führung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel für 9 Mitarbeitende der Abteilung Kultur. Guido Lassau.

5.8.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 6 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

7.8.2009 «Einführung zur Geschichte und Methodik archäologischer Grabungen. Archäologie auf dem Münsterhügel», Führung für die Belegschaft der Mikrografie des Bürgerspitals, 10 Teilnehmende. Guido Helmig.

12.8.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 5 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

15.8.2009 Führung «St. Leonhard und was dazu gehört», ca. 30 Teilnehmende. Christoph Ph. Matt.

19.8.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 10 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

21.8.2009 Führung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, ca. 40 Teilnehmende. Sven Straumann.

22.8.2009 Öffentlichkeitstag «Die Dame mit den Goldohrringen», Präsentation der Funde und Erläuterungen zum Befund. Insgesamt ca. 350 Teilnehmende. Cornelia Alder, Andrea Hagendorn, Guido Lassau, Sven Straumann.

26.8.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 1 Teilnehmer. Sven Straumann.

27.8.2009 Führung für Stadtführerinnen und Stadtführer von Basel Tourismus zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten und zur archäologischen Informationsstelle im Schulhaus zur Mücke, ca. 35 Teilnehmende. Marco Bernasconi, Andrea Hagendorn, Sven Straumann.

2.9.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 12 Teilnehmende. Sven Straumann.

3.9.2009 Führung zur Pfalz, zum Murus Gallicus, Info-Container und zum Münster, und Besuch der Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten, für «akzentforum» der Pro Senectute, 15 Teilnehmende. Guido Lassau.

8.9.2009 «Apéro Archéologique», Einblicke in den Basler Untergrund. Führung im Teufelhof anlässlich eines Strategieworkshops der Gebert Rüt Stiftung, Teilnehmende: 7 Personen des Stiftungsrats und 8 Gäste. Christoph Ph. Matt.

9.9.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 8 Teilnehmende. Marco Bernasconi.

16.9.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 8 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

19.9.2009 Führung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 60 Teilnehmende. Andrea Hagendorn, Guido Lassau.

23.9.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 4 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

30.9.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 1 Teilnehmer. Dagmar Bargetzi.

7.10.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 3 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

13.10.2009 Führung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel für 15 Pensionierte des KV Basel.

14.10.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 5 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

14.10.2009 Vortrag «Die spätlatènezeitliche Siedlung Basel-Gasfabrik im Lichte neuer Forschungen» für die Naturhistorische Gesellschaft in Nürnberg. Norbert Spichtig.

20.10.2009 Führung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel für die Geschäftsleitung des Tiefbauamtes Basel-Stadt, ca. 15 Teilnehmende. Andrea Hagendorn.

21.10.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 5 Teilnehmende. Sven Straumann.

23.10.2009 Führung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, ca. 40 Teilnehmende. Andrea Hagendorn.

28.10.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 4 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

4.11.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 2 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

18.11.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 5 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

21.11.2009 Führung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten und den Archäologischen Informationsstellen «Murus Gallicus» und im Schulhaus zur Mücke, für die «Freunde der Basler Münsterbauhütte», 160 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi, Marco Bernasconi, Andrea Hagendorn, Guido Helmig, Christoph Ph. Matt, Sven Straumann.

24.11.2009 VHS-Vortragsreihe «Riehens Geschichte vor der Geschichte», 29 Teilnehmende. Guido Helmig.

25.11.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 4 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

26.11.2009 Führung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel für 7 Personen des Archäologischen Clubs Basel. Sven Straumann.

8.12.2009 Führung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel für die Geschäftsleitung Nationalstrassenbau, 9 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

8.12.2009 VHS-Vortragsreihe «Riehens Geschichte vor der Geschichte», 29 Teilnehmende. Guido Helmig.

9.12.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 7 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

10.12.2009 Vortrag «Das Grab der Dame mit den Goldohrringen», im Staatsarchiv anlässlich der Buchvernissage über das Gräberbuch des Basler Domstifts, ca. 60 Teilnehmende. Guido Lassau.

22.12.2009 VHS-Vortragsreihe «Riehens Geschichte vor der Geschichte», 29 Teilnehmende. Guido Helmig.

23.12.2009 Kurzführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 3 Teilnehmende. Marco Bernasconi, Sven Straumann.

22.8.2009

Öffentlichkeitstag «Die Dame mit den Goldohrringen», Präsentation der Funde und Erläuterungen zum Befund. Insgesamt ca. 350 Teilnehmende. Cornelia Alder, Andrea Hagendorn, Guido Lassau, Sven Straumann.

27.8.2009

Führung für Stadtführerinnen und Stadtführer von Basel Tourismus zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten und zur archäologischen Informationsstelle im Schulhaus zur Mücke, ca. 35 Teilnehmende. Marco Bernasconi, Andrea Hagendorn, Sven Straumann.

Sonstige Anlässe / Ausstellungen / Website / Medien

16.1.2009

Teilnahme an der 8. Basler Museumsnacht mit dem Thema: «Archäologische Zeitreise. Einmal um Jahrhunderte zurückreisen?» Mit «lifeClipper2» wurde gezeigt, wie solche Reisen in Zukunft unternommen werden.

16.1.2009 Teilnahme an der 8. Basler Museumsnacht mit dem Thema: «Archäologische Zeitreise. Einmal um Jahrhunderte zurückreisen?» Mit «lifeClipper2» wurde gezeigt, wie solche Reisen in Zukunft unternommen werden. Ausserdem konnten sich die Besuchenden in steinzeitlichen, keltischen, römischen oder mittelalterlichen Outfits fotografieren und das Foto von uns in die entsprechende Epoche befördern lassen. Das Resultat konnte als Souvenir gegen ein Entgelt mitgenommen werden. Als Reiseproviant haben wir die Besuchenden mit römischem oder mittelalterlichem Eintopf sowie passenden Getränken versorgt.

3.5.2009 Teilnahme am «Römertag» in Vindonissa mit der Präsentation eines kleinen Zeitreise-Quiz mittels den Lebensbildern und einer Tastvitrine aus der Ausstellung «Unter uns». Dagmar Bargetzi, Andrea Moosbrugger.

18.8.2009

Medienmitteilung «Die Dame mit den Goldohrringen». Grosses Echo in der Presse, online und gedruckt (BAZ, Tages-Anzeiger, NZZ, 20Minuten, Blick am Abend, Badische Zeitung, Mittellandzeitung etc.) und in elektronischen Medien (Telebasel, Radio Basilisk, Radio Energy, SWR etc.) sowie Anfrage von Bild am Sonntag in Berlin.

21.7.2009 Die Schweizerische Nationalbibliothek (NB) hat unseren Internet-Auftritt in die Sammlung für das Webarchiv Schweiz ausgewählt. Die NB hat den Auftrag, regionale bzw. schweizerische Publikationen — so genannte Helvetica — zu sammeln, zu erschliessen, dauerhaft zu archivieren und bereitzustellen. Ihr Ziel ist es, den derzeitigen Stand und den Wandel von Websites über Jahre und Jahrzehnte hinweg zu dokumentieren.

31.7.2009 Eröffnung der neuen Dauerausstellung zur Schweizergeschichte im Schweizerischen Landesmuseum Zürich. Im Ostflügel wurden mehrere Lebensbilder aus Basel in grossen Leuchtkästen montiert, zur Veranschaulichung verschiedener prähistorischer und frühgeschichtlicher Epochen.

16.10.2009 Betriebsausflug der Archäologischen Bodenforschung nach Bern, Besuch der Ausstellung im Historischen Museum Bern «Kunst der Kelten», Mittagessen im «Alten Tramdepot» und anschliessend geführte Stadtrundgänge mit den Themen: «Bern kriminell» und «Ein Berner namens Matter», Teilnahme von 57 Mitarbeitenden.

4.12.2009 Weihnachtsessen der Archäologischen Bodenforschung im Leonhardssaal am Leonhardskirchplatz 11.

Medien

23.2.2009 Ganzseitiger Bericht über die Entstehung der Lebensbilder in der Sonderausstellung «Unter uns. Archäologie in Basel» im Historischen Museum Basel im Baslerstab: «3D-Technik haucht Archäologie neues Leben ein».

26.2.2009 Fernsehaufnahmen des Schweizer Fernsehens, für die Wissenschaftssendung «Einstein», zu «lifeClipper2», Szenario Archaeology. Norbert Spichtig, Marco Bernasconi sowie Jan Torpus von der FHNW.

12.5.2009 Medienmitteilung der Staatskanzlei Basel-Stadt, Kurzmitteilungen des Regierungsrates: Vollzugsfreigabe der gebundenen Ausgaben für die archäologischen Grabungen auf dem Areal Hafen St. Johann/Hünigerstrasse.

28.5.2009 Medienmitteilung der Staatsanwaltschaft Basel-Stadt «Auffinden von menschlichen Knochen».

15.6.2009 Interview für Radio Basilisk zu den Ausgrabungen im Zusammenhang mit den Werkleitungssanierungen auf dem Münsterhügel. Guido Lassau.

23.6.2009 Aufnahmen zum Dokumentarfilm «Theo» des Fernseh-Senders ARTE über die Rekonstruktion der Lebensumstände von «Theo». Guido Helmig, Christian Stegmüller, Gerhard Hotz.

17.6.2009 Medienmitteilung in «20 Minuten» zu den Ausgrabungen für die Werkleitungssanierungen auf dem Münsterhügel: «Skelette auf dem Münsterhügel» nach Telefon-Interview. Guido Lassau.

18.8.2009 Medienmitteilung «Die Dame mit den Goldohrringen». Grosses Echo in der Presse, online und gedruckt (BAZ, Tages-Anzeiger, NZZ, 20Minuten, Blick am Abend, Badische Zeitung, Mittellandzeitung etc.) und in elektronischen Medien (Telebasel, Radio Basilisk, Radio Energy, SWR etc.) sowie Anfrage von Bild am Sonntag in Berlin.

Führungen, Vorträge etc. für Kinder, Jugendliche und Lehrkräfte

28.1.2009 Info-Gespräch mit Schüler Florian Börlin zu Voraussetzungen, Möglichkeiten und Chancen bei einer Berufswahl als Grabungstechniker. Guido Helmig, Christian Stegmüller, Maja Viazzoli.

4.2.2009 Gespräch mit zwei Auszubildenden, Marc Tschopp und Dominik Rietschi, anlässlich ihrer Abschlussarbeit an der Allgemeinen Gewerbeschule in Basel, zur Entstehung und Geschichte der Befestigungen Basels. Guido Helmig.

18.3.2009 Interview für Matura-Arbeit von Alexandra Hansen zu Kreisanlagen (Henges wie Stonehenge, Avebury etc.). Norbert Spichtig.

6. – 17.7.2009 Kindergrabung im Rahmen der Kinderferienstadt der «Robi-Spiel-Aktionen», in Zusammenarbeit mit dem Antikenmuseum Basel. Dagmar Bargetzi, Andrea Moosbrugger, Annegret Schneider, Elisa Schumpf.

11.8.2009 Kinderführung zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, 15 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi.

18.9.2009 Führung zu den aktuell sichtbaren Befunden und den vergangenen Highlights der Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel, für die Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums am Münsterplatz, 20 SchülerInnen in Begleitung von Lehrerin Frau K. Ricklin. Sven Straumann.

20.10.2009 Führung über den Münsterplatz zum Thema «Frühmittelalter» für die Schülerinnen und Schüler der OS Drei Linden, ca. 25 SchülerInnen in Begleitung zweier Lehrer. Dagmar Bargetzi, Christoph Ph. Matt.

Führungen, Vorträge und andere Veranstaltungen für Studierende

29.4.2009 Lehrveranstaltung «Öffentlichkeitsarbeit in der Archäologie» im Rahmen der Übung «Archäologie in der Praxis» am IPNA (Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel), mit ca. 15 Studierenden. Guido Lassau.

23.10.2009 Führung über den Münsterhügel mit Einführung in Archäologie, Geschichte, Institutionen und Kultur von Basel, für 30 Personen MAS Kulturmanagement. Guido Lassau.

17.11.2009 Führung auf dem Campus Plus, Rheinhafen St. Johann (Grabung 2009/22) für Philippe Rentzel, IPNA, Uni Basel, mit 6 Studierenden.

26.11.2009 Führung durch den Betrieb der Archäologischen Bodenforschung am Petersgraben 9–11, für Studierende der Altertumswissenschaften. Norbert Spichtig, Guido Helmig.

15.12.2009 Teilnahme am Podium der Lehrveranstaltung «UFG und IPNA: Studium und Lehre im Bologna-System», Seminar für Ur- und Frühgeschichte, Uni Basel mit Prof. Dr. Brigitte Röder et al., Teilnahme ca. 30 Studierende. Guido Lassau.

Führungen und Vorträge etc. für ein Fachpublikum sowie wissenschaftliche Kontakte

8.1.2009 Führung durch die Sonderausstellung «Unter uns. Archäologie in Basel» im Historischen Museum Basel mit Themenschwerpunkt: Vermittlung von Archäologie, für Elisabeth Bleuer, Kantonsarchäologin Aargau und Hans Ulrich Glarner, Leiter Abteilung Kultur Aargau. Guido Lassau.

28.1.2009 Führung über die Ausgrabung 2008/3, Museum der Kulturen, für Andrea Bräuning, Regierungspräsidium Freiburg i. Br. und Lars Blöck, Doktorand Uni Freiburg i.Br. Sven Straumann.

30.1.2009 Teilnahme an der SKR-Tagung (Schweizerischer Verband für Konservierung und Restaurierung) mit Thema: «Eine Museumssammlung zieht um — verpackungstechnische, praktische und logistische Aspekte von Sammlungsumlagerungen». Norbert Spichtig, Peter Briner.

5.2.2009 Teilnahme an Weiterbildung Geoarchäologie durch Philippe Rentzel, IPNA, Uni Basel. Norbert Spichtig.

12.2.2009 Führung durch die Sonderausstellung «Unter uns. Archäologie in Basel» im Historischen Museum Basel, für 25 Mitarbeitende der Basler Denkmalpflege. Guido Lassau.

26.2.2009 Grabungsinformation «TachyCAD im Einsatz auf der Grabung» für Max Stöckli, Ressortleiter Medien und Daniel von Rütte, Vermessung, vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern. Udo Schön, Christoph Matt.

13.3.2009 Teilnahme an der Jahrestagung der AGUS (Arbeitsgemeinschaft für Urgeschichtsforschung in der Schweiz) in Bern. Norbert Spichtig, Guido Lassau.

15.5. – 16.5.2009 Teilnahme an der Generalversammlung und Fachtagung des VATG (Vereinigung des archäologisch-technischen Grabungspersonals der Schweiz) in Martigny. Margit Dauner, Andreas Niederhäuser, Michael Wenk.

7.7.2009 Teilnahme an Buchvernissage von Margrit Balmer «Zürich in der Spätlatène- und frühen Kaiserzeit — Vom keltischen Oppidum zum römischen Vicus Turicum» in Zürich, als Vertreter der Archäologischen Bodenforschung. Guido Lassau, Norbert Spichtig.

4.8.2009 Führung unter dem Motto: «Münsterhügel-Entdeckungen der Archäologischen Bodenforschung», Besichtigung Münster mit Kreuzgang, Info-Container, Besuch der Grabungen im Zuge der Werkleitungssanierungen, Besichtigung der bei den Grabungen gefundenen Goldohrringe, für Mitarbeitende der Abteilung Kultur, insgesamt 10 Personen. Guido Lassau.

20.8.2009 Teilnahme am Kurs der Arbeitsgemeinschaft für Klinische Pathologie: Intensivkurs Medizingeschichte in Zürich. Cornelia Alder.

28.8. – 29.8.2009 Wissenschaftliche Tagung: «Bild/Code/Speicher — Strategien des digitalen Erinnerns». Cornelia Alder.

14.9. – 18.9.2009 8. Internationaler Kongress der Gesellschaft für Anthropologie in München, Teilnahme und Vortrag: «Der Judenfriedhof ze Spalon, Einblick in den mittelalterlichen jüdischen Friedhof von Basel». Cornelia Alder.

29.9. – 30.9.2009 Teilnahme an Fachtagung: «Governance of Cultural Property: Preservation and Recovery» im Basel Institute of Governance. Guido Lassau.

1.10.2009 Teilnahme an Fachtreffen «Kulturgütertransfergesetz und Numismatik» des Bundesamtes für Kultur in Bern, 10 Teilnehmende. Guido Lassau.

24.10.2009 Jahresversammlung der AGHAS/SGA (Arbeitsgemeinschaft für historische Anthropologie der Schweiz/Schweizerische Gesellschaft für Anthropologie) in Solothurn. Cornelia Alder.

30.10. – 31.10.2009 Referat: «Unter dem Münsterhügel. Erste Resultate zum aktuellen Grabungsprojekt» anlässlich der SAM-Tagung (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit) in Genf. Marco Bernasconi, Sven Straumann.

3.11.2009 Führung auf dem Campus Plus, Rheinhafen St. Johann (Grabung 2009/22) für Prof. Dr. Peter Schwarz, Universität Basel, mit drei Gaststudenten aus Deutschland. Sophie Hüglin.

6.11. – 7.11.2009 Teilnahme an der ARS-Tagung (Arbeitsgemeinschaft für die provinzialrömische Forschung in der Schweiz) in Rapperswil-Jona mit Referat: «Münsterhügel Basel: Archäologie unter dem Museum der Kulturen. Erste Resultate der Grabung 2008/03». Sven Straumann.

16.11. – 18.11.2009 Teilnahme am 14. Internationalen Kongress «Cultural Heritage and new Technologies» in Wien. Suzan Afflerbach, Margit Dauner.

28.11.2009 Besuch diverser Info-Stellen sowie Führung zum Projekt Campus Plus (Grabungen 2009/22, 2009/36) und zur Siedlung Basel-Gasfabrik für Dozent Carlo Citter von der Universität Siena, Aussenstelle Grosseto. Guido Helmig, Sophie Hüglin.

30.10. – 31.10.2009

Referat: «Unter dem Münsterhügel. Erste Resultate zum aktuellen Grabungsprojekt» anlässlich der SAM-Tagung (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit) in Genf. Marco Bernasconi, Sven Straumann.

AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2009

Dagmar Bargetzi, Marco Bernasconi, Martin Block, Andrea Hagendorn, Sophie Hüglin, Urs Leuzinger, Christoph Matt, Hannele Rissanen, Udo Schön, Norbert Spichtig, Christian Stegmüller, Susan Steiner, Sven Straumann

Frankreich

Deutschland



- 5 10 11 12
- 22 25 27 29
- 32 36

0 500 1000 Meter



Abb. 1 Übersichtplan des Kantons Basel-Stadt mit den Einsatzstellen der ABBS im Jahr 2009. Zu den einzelnen Einsatzstellen vgl. Abb. 2 und 3. Plangrundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt des Kantons Basel-Stadt. Ergänzungen und Kartierung: Hansjörg Eichin.

FUNDCHRONIK 2009

ÜBERSICHT

Nr./ Abb.1	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
1	2009/1	Kleinhüningeranlage/Weilerweg (A)	■ FMA
2	2009/2	Uferstrasse 30, Novartis, WKL-220, Zielgrube Microtunnel	●
3	2009/3	St. Alban-Kirchrain 10	○
4	2009/4	Gasstrasse (A), Neugestaltung	■ NZ/●
5	2009/5	Fabrikstrasse 60, Novartis, WSJ-155, Oberflächengestaltung	○
6	2009/6	Glockengasse (A)	□ NZ
7	2009/7	Martinskirchplatz 4	■ MA/■ NZ
8	2009/8	Rittergasse (A) 11-19A	■ RZ/■ MA
9	2009/9	Totentanz 9	□ MA
10	2009/10	Hünigerstrasse (A), Novartis, Oberflächengestaltung	■ NZ/●
11	2009/11	Hünigerstrasse 121, Novartis, WSJ-310, ELT	●
12	2009/12	Hünigerstrasse 121, Novartis, WSJ-355, Oberflächengestaltung	●
13	2009/13	Rheingasse 11	■ NZ
14	2009/14	Münsterplatz 15	■ RZ/■ MA/□ NZ
15	2009/15	Münsterplatz (A)	○
16	2009/16	Martinsgasse (A)	■ BZ/■ LZ/■ RZ/■ FMA/■ MA/■ NZ
17	2009/17	Münsterplatz (A)	■ LZ/■ RZ/■ FMA/■ MA/■ NZ
18	2009/18	Rittergasse (A)	■ LZ/■ RZ/■ FMA/■ MA/■ NZ
19	2009/19	Schalerstrasse 45	●
20	2009/20	Heuberg 5/7 (Spiesshof)	□ MA/■ NZ
21	2009/21	Margarethenstrasse (A) 31	◆ NZ
22	2009/22	Rheinhafen St. Johann 18, Etappe 1	■ BZ/■ LZ/■ NZ
23	2009/23	Rheinschanze (A)	□ NZ
24	2009/24	Petersgraben 4 (Universitätsspital)	□ NZ
25	2009/25	Fabrikstrasse 60, Novartis, WSJ-16, Rückbau	○
26	2009/26	Augustinergasse 2, Naturhistorisches Museum Basel	○
27	2009/27	Rheinhafen St. Johann 18, Etappe 2	■ BZ/■ LZ/■ NZ
28	2009/28	Lindenberg, Utengasse (A)	■ NZ
29	2009/29	Rheinhafen St. Johann 18, Etappe 3	■ NZ/●
30	2009/30	Barfüsserplatz (A) 7 (Barfüsserkirche)	○
31	2009/31	St. Alban-Anlage (A) 38-40	□ MA
32	2009/32	Fabrikstrasse 60, Novartis, Strasse 8	◆ ZU/●
33	2009/33	Riehen, Mohrhaldenstrasse 44	□ ZU
34	2009/34	Riehen, Auf der Bischoffhöhe 27	○
35	2009/35	Ochsengasse 12-14	□ NZ
36	2009/36	Rheinhafen St. Johann 18, Etappe 4	■ BZ/■ LZ/■ NZ
37	2009/37	Riehen, Bockrainweg 20	●
38	2009/38	Blumenrain (A) 34	□ MA
39	2009/39	Riehen, Rauracherstrasse 156	◆ RZ
40	2009/40	Münsterplatz (A) Pfalz	□ MA/□ NZ
41	2009/41	Riehen, Leimgrubenweg 70	○
42	2009/42	Südquaistrasse 25	○
43	2009/43	Webergasse (A) 1	□ NZ
44	2009/44	Marktplatz (A) 2	□ NZ

Legende

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt
□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde

Abb. 2 Im Berichtsjahr 2009 begonnene Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Laufnummern. Zusammenstellung: Toni Rey.

Adresse (A = Allmend)	Nr./ Abb. 1	Lauf-Nr.	Ergebnis
Münsterhügel			
Augustinergasse 2, Naturhistorisches Museum Basel	26	2009/26	○
Martinsgasse (A)	16	2009/16	■ BZ / ● LZ / ■ RZ / ■ FMA / ■ MA / ■ NZ
Martinskirchplatz 4	7	2009/7	■ MA / ■ NZ
Münsterplatz 15	14	2009/14	■ RZ / ■ MA / □ NZ
Münsterplatz (A)	15	2009/15	○
Münsterplatz (A)	17	2009/17	■ LZ / ■ RZ / ■ FMA / ■ MA / ■ NZ
Münsterplatz (A) Pfalz	40	2009/40	□ MA / □ NZ
Rittergasse (A) 11–19A	8	2009/8	■ RZ / ■ MA
Rittergasse (A)	18	2009/18	■ LZ / ■ RZ / ■ FMA / ■ MA / ■ NZ
Innerstadt			
Barfüsserplatz (A) 7 (Barfüsserkirche)	30	2009/30	○
Blumenrain (A) 34	38	2009/38	□ MA
Glockengasse (A)	6	2009/6	□ NZ
Heuberg 5/7 (Spiesshof)	20	2009/20	□ MA / ■ NZ
Lindenberg, Utengasse (A)	28	2009/28	■ NZ
Marktplatz (A) 2	44	2009/44	□ NZ
Ochsengasse 12–14	35	2009/35	□ NZ
Petersgraben 4 (Universitätsspital)	24	2009/24	□ NZ
Rheingasse 11	13	2009/13	■ NZ
Rheinschanze (A)	23	2009/23	□ NZ
St. Alban-Anlage (A) 38–40	31	2009/31	□ MA
St. Alban-Kirchrain 10	3	2009/3	○
Totentanz 9	9	2009/9	□ MA
Webergasse (A) 1	43	2009/43	□ NZ
Gasfabrik			
Fabrikstrasse 60, Novartis, Strasse 8	32	2009/32	◆ ZU / ●
Fabrikstrasse 60, Novartis, WSJ-16, Rückbau	25	2009/25	○
Fabrikstrasse 60, Novartis, WSJ-155, Oberflächengestaltung	5	2009/5	○
Gasstrasse (A), Neugestaltung	4	2009/4	■ NZ / ●
Hünigerstrasse (A), Novartis, Oberflächengestaltung	10	2009/10	■ NZ / ●
Hünigerstrasse 121, Novartis, WSJ-310, ELT	11	2009/11	●
Hünigerstrasse 121, Novartis, WSJ-355, Oberflächengestaltung	12	2009/12	●
Rheinhafen St. Johann 18, Etappe 1	22	2009/22	■ BZ / ■ LZ / ■ NZ
Rheinhafen St. Johann 18, Etappe 2	27	2009/27	■ BZ / ■ LZ / ■ NZ
Rheinhafen St. Johann 18, Etappe 3	29	2009/29	■ NZ / ●
Rheinhafen St. Johann 18, Etappe 4	36	2009/36	■ BZ / ■ LZ / ■ NZ
Aussenbezirke			
Riehen, Auf der Bischoffhöhe 27	34	2009/34	○
Riehen, Bockrainweg 20	37	2009/37	●
Kleinhünigeranlage/Weilerweg (A)	1	2009/1	■ FMA
Riehen, Leimgrubenweg 70	41	2009/41	○
Margarethenstrasse (A) 31	21	2009/21	◆ NZ
Riehen, Mohrhaldenstrasse 44	33	2009/33	□ ZU
Riehen, Rauracherstrasse 156	39	2009/39	◆ RZ
Schalerstrasse 45	19	2009/19	●
Südquaistrasse 25	42	2009/42	○
Uferstrasse 30, Novartis, WKL-220, Zielgrube Microtunnel	2	2009/2	●

- Legende**
- PAL Paläolithikum
 - NL Neolithikum
 - BZ Bronzezeit
 - HZ Hallstattzeit
 - LZ Latènezeit
 - RZ Römische Zeit
 - FMA Frühmittelalter
 - MA Mittelalter
 - NZ Neuzeit
 - ZU Zeit unbestimmt
- Befund ohne Funde
 - Befund mit Funden
 - ◆ Streu- und Einzelfunde/
Funde bei Prospektionsgängen
 - Geologischer Befund
 - Ohne Befund/Funde

Abb. 3 Im Berichtsjahr 2009 begonnene Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Ressort und Adresse. Zusammenstellung: Toni Rey.

MÜNSTERHÜGEL

2008/3 MÜNSTERPLATZ 19, MUSEUM DER KULTUREN

Anlass: Umbau des Museums der Kulturen **Zeitstellung:** Bronzezeit, Spätlatènezeit, Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Januar bis Mai und Juli bis Dezember 2009 **Verantwortlich:** Andrea Hagendorn, Sven Straumann **Text:** Sven Straumann

Nach Abschluss der Plangrabung im Dezember 2008 wurden im Schürhof-Areal zwischen Januar und Mai 2009 relativ umfangreiche, den Bauvorgang begleitende Untersuchungen durchgeführt. Darauf folgten weitere Dokumentationsarbeiten in der zweiten Jahreshälfte.¹ Ausserhalb der bereits gegrabenen Fläche im Schürhof-Areal² fanden auch im Klosterhof sowie im Untergeschoss des Museumsgebäudes Tiefbauarbeiten statt, die eine archäologische Begleitung nötig machten (Abb. 4). Daraus resultierten äusserst wertvolle Erkenntnisse, die einen wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis der übrigen Befunde leisten. Insbesondere im Westen des Grabungsareals konnten auf einer relativ grossen Fläche spätlatènezeitliche Siedlungsspuren dokumentiert werden (Abb. 5). Es handelte sich dabei um mehrere Gehhorizonte, wovon einer aus einem dünnen Mörtelbelag bestand. Auch Reste von Holzbauten, wie Ost-West ausgerichtete Balkengrübchen sowie Pfostenlöcher, liessen sich nachweisen. Chronologisch wohl gleich einzustufen ist eine weitere Pferdedeponierung (Abb. 6). Anders als beim 2008 entdeckten Pferd ist dieses Skelett allerdings wegen eines neuzeitlichen Mauerfundaments unvollständig erhalten. Doch die Halswirbel waren diesmal vorhanden.



Abb. 4 Flächenplan der Ausgrabung. Zeichnung: Udo Schön.
■ Plangrabung ■ den Bauvorgang begleitende Untersuchungen

Wie sich überraschenderweise herausstellte, waren die spätlatènezeitlichen Strukturen in die Verfüllung eines wohl bronzezeitlichen Befestigungsgrabens eingetieft. Dieser liess sich in erster Linie aufgrund einer separaten Böschungsanschlüpfung als solcher erkennen, da das Verfüllmaterial den Anschein



Abb. 5 In diesem Ostprofil lassen sich verschiedene spätlatènezeitliche Horizonte erkennen. Dazu zählt auch der dünne Mörtelbodenbelag. Foto: Sven Straumann.



Abb. 6 Unvollständig erhaltene Pferde-Deponierung. Foto: Sven Straumann.

von natürlich abgelagertem Rheinschotter machte. Selbst für den Geoarchäologen Philippe Rentzel war das Identifizieren der Grabenverfüllung äusserst schwierig. Fundmaterial war nicht enthalten. Deshalb muss die absolute Datierung dieses Grabens offen bleiben.

Ein weitere wichtige Entdeckung betraf die nördliche Kante des mittelalterlichen Grabens (Abb. 7). Bei der Plangrabung war lediglich die südliche Grabenkante erfasst worden. So kann nun die Breite mit 6 Metern beziffert werden. Auch bei den den Bauvorgang begleitenden Untersuchungen wurde jedoch die Grabensohle nicht erreicht. Somit fehlt allfälliges Fundmaterial, das für die Datierung der frühesten Grabenverfüllung aussagekräftig wäre.

Bei den Bauarbeiten im Untergeschoss des Museumsgebäudes kam schliesslich ein weiterer Ost-West verlaufender Graben zum Vorschein. Dabei handelt es sich um den bereits bei früheren Grabungen im Bereich der Augustinergasse angetroffenen frühromischen Spitzgraben (Abb. 8).³ Dieser durchschlägt den Verwitterungshorizont und reicht in den anstehenden glazialen Rheinschotter. Ebenfalls innerhalb des bestehenden Museumsgebäudes liess sich zudem ein mit Abbruchschutt verfüllter, gemauerter Schacht dokumentieren (Abb. 9). Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit dem neuzeitlichen Bachofen'schen Fabrikgebäude bzw. dem zugehörigen französischen Garten, der sich an dieser Stelle befand.⁴ Die funktionale Deutung ist unklar. Denkbar wäre eine Interpretation als Sodbrunnen.

Beim Neubau der Fernheizung im Schürhof-Areal öffnete sich unerwartet ein grosser unterirdischer Hohlraum: Ein Tonnengewölbe aus Backsteinen überspannte eine relativ grosse, mit Abbruchschutt verfüllte Innenfläche (Abb. 10). Es liess sich kein Zugang erkennen. Die südliche Rückwand schien allerdings flickwerkartig zugemauert zu sein. Eine direkte Zugehörigkeit zu einer benachbarten Liegenschaft konnte bisher nicht ermittelt werden. Es könnte sich beim unterirdischen Raum um einen Gewölbekeller gehandelt haben. Andererseits wäre auch eine Deutung als grosszügige Latrinengrube nicht auszuschliessen. Das eingefüllte Schuttmaterial stammte möglicherweise vom Abbruch des Bachofen'schen Fabrikgebäudes. Wahrschein-



Abb. 7 Zeichnerische Dokumentation der nördlichen Kante des mittelalterlichen Grabens. Foto: Sven Straumann.



Abb. 8 Frühromischer Spitzgraben im Innern des Museums der Kulturen. Foto: Sven Straumann.

lich kann auch das Backsteingewölbe in die Neuzeit datiert werden. Aus Sicherheitsgründen verzichtete man vorläufig auf ein Betreten und eine genauere Untersuchung des überwölbten Raumes.

Wie bereits einleitend erwähnt, wurden 2009 nicht nur im Schürhof, sondern auch im Klosterhof Bauarbeiten ausgeführt. Dort wurden vier Gruben für das Fundament des Baukrans ausgehoben (Abb. 11). Diese befanden sich in teils noch ungestörten Bereichen, die sorgfältig archäologisch untersucht werden mussten. Neben Mauern aus der Zeit des mittelalterlichen Augustinerklosters kam auch der Rest eines wahrscheinlich römischen Mauerfundaments zum Vorschein.

Mit den 2009 zusätzlich untersuchten Bereichen erweiterte sich die effektive Grabungsfläche, und eine umfassende Betrachtung von archäologischen Zusammenhängen wird möglich. So können bestimmte Fragestellungen ganz gezielt weiterverfolgt werden.

Die noch geplanten Tiefbauarbeiten für neue Werkleitungen und die Oberflächengestaltung im Schürhof-Areal verursachen auch 2010 weitere den Bauvorgang begleitende Untersuchungen. Diese werden im Rahmen des Projektes «Museum der Kulturen» unter einer neuen Laufnummer (2010/5) fortgeführt.



Abb. 9 Mit Abbruchschutt verfüllter kreisrunder Schacht. Foto: Sven Straumann.



Abb. 10 Unterirdischer Raum mit Gewölbe aus Backsteinen, verfüllt mit Abbruchschutt. Foto: Sven Straumann.



Abb. 11 Archäologische Untersuchung der Fundamentgruben für den Baukran. Foto: Michael Wenk.

Anlass: Sanierung des Erkers über der Stützmauer des Martinskirchsporns **Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit
Untersuchungsdauer: März bis Mai 2009 **Verantwortlich:** Dagmar Bargetzi, Christoph Matt, Christian Stegmüller
Text: Dagmar Bargetzi, Christoph Matt

In den Liegenschaften am Rheinsprung direkt unterhalb der Martinskirche kam es immer wieder zu Problemen mit der von der Terrassierungsmauer ausgehenden Feuchtigkeit, weshalb im Frühjahr 2009 der Bereich des Erkers über der Stützmauer des Martinskirchsporns beim Chorscheitel saniert wurde (Abb. 12 und 13).⁵ Von früheren Ausgrabungen im Umfeld dieses Erkers waren bereits mittelalterliche Mauerzüge bekannt.⁶ Zudem weiss man, dass die Martinskirche bzw. ihr Chor nach dem Basler Erdbeben von 1356 gegen Osten verlängert wurde, und man nahm bisher an, dass in diesem Zusammenhang die Stützmauer nötig wurde.⁷ Bald nach Beginn der archäologischen Untersuchungen zeigten sich wenig unter dem aktuellen Bsetzsteinboden und einer dünnen Planierungsschicht im ganzen Bereich Mauerfundamente und eine grossflächige gemauerte Einfüllung. Die erwarteten Aufschüttungen in Form von Erdmaterial oder gar Erdbebenschutt wurden nicht angetroffen. Die Analyse der verschiedenen Mauerteile ergab folgendes: Unmittelbar beim Stützpfiler des Chors, also am hinteren Ende des Erkers, zeigte sich unerwartet eine Mauer von guter Qualität, die aufgrund ihrer Machart und des verwendeten Mörtels wohl ins 13. Jahrhundert gehört.⁸ Das Spezielle an dieser Mauer war, dass darin an vier Stellen grosse helle Sandsteinquader eingelassen waren. Diese Quader waren als Konsolen ausgebildet; sie ragten rechtwinklig über die Mauerflucht vor und waren in der Art von Kragsteinen unten gerundet, aber nicht weiter verziert (Abb. 14 und 15). Nachgewiesen sind in einem Fall zwei übereinander liegende Konsolsteine, von denen der obere den unteren um gegen 0,5 m überragt. Der obere Stein krägt insgesamt 78 Zentimeter aus der Mauer heraus. Die drei andern Steine liegen ohne überlagernden Konsolstein in der Mauer drin. Alle vier Konsolen bestanden ursprünglich



Abb. 12 Blick auf die Stützmauer mit dem Erker zwischen der Martinskirche und den Häusern am Rheinsprung. Unter der Zeltplane liegt die Ausgrabungsfläche. Foto: Christian Stegmüller.

wahrscheinlich aus je drei Kragsteinen; diese hypothetische dritte Lage wurde wohl beim Bau des neuen Chors bzw. der jüngeren Stützmauer beseitigt. An einem Stein wurde eine Art Steinmetzzeichen (oder Versatzmarke?) in Form eines einfachen Kreuzes beobachtet — falls es sich nicht um eine zufällige Verletzung der Oberfläche handelt (Abb. 15).⁹ Durch diese insgesamt vier Konsolen wurde eine wenigstens 3,7 m breite Plattform realisiert, die (bei drei Konsolsteinen übereinander) eine Tiefe von um die 1,3 m aufgewiesen haben dürfte. Mit andern Worten: Der in der aktuellen Stützmauer heute vorhandene Erker hatte einen Vorgänger. Die neu ausgegrabene Mauer mit den Konsolsteinen lässt sich gut mit den Befunden der Grabung aus dem Jahr 1982 in Einklang bringen.



Abb. 13 Plan mit den bisher entdeckten Mauerfundamenten der älteren Stützmauer mit den vier Konsolsteinen. Massstab 1:250. Zeichnung: Christian Stegmüller.

Damals wurde die gleiche Mauer und zwei der vier Konsolen beim Strebepfeiler des Chors angetroffen, wobei die Kragsteine allerdings nicht als solche erkannt wurden.¹⁰ — Der Chor der Kirche des 13. Jh. ist und bleibt unbekannt, da seine Fundamente beim Bau des Heizungskellers unter dem heutigen Chor im späten 19. Jh. restlos beseitigt wurden. Man nimmt einen relativ kurzen Rechteckchor an, der nach dem 1356er Erdbeben durch den heutigen Polygonalchor ersetzt wurde.¹¹ Das nächst jüngere Element ist die aktuelle Stützmauer, woran sich am Rheinsprung die kleinen Fachwerkhäuser anlehnen. Diese Stützmauer selber entstand wohl gegen Ende des 14. Jh. und ist im Zusammenhang mit dem Neubau des 1398 geweihten Chors zu sehen. Sie wurde vor kurzem anlässlich der Renovation der Häuser Rheinsprung 8–10 untersucht und ausführlich dargestellt.¹² Der dabei errichtete Erker (Abb. 12 und 13) nimmt die von der älteren Stützmauer und ihrer konsolgetragenen Plattform geprägte Tradition auf und bringt inhaltlich somit eigentlich nichts Neues. — Zur Funktion dieser Plattform (bzw. zur Vorgängerplattform) lässt sich nur vermuten, dass der Erker am ehesten als repräsentatives Architekturelement interpretiert werden darf. Er ist nicht der einzige seiner Art in Basel: Ein Jahrhundert später wurde eine ähnliche «Kanzel» als Bekrönung der Basler Pfalzmauer erbaut.¹³ Wie der Zwischenraum zwischen der alten und neuen Stützmauer ursprünglich verfüllt war, entzieht sich unserer Kenntnis; vielleicht wurde dort wirklich beim Erdbeben und der Kirchenrenovation angefallener Bauschutt abgelagert. Zu einem späteren Zeitpunkt (Neuzeit) wurde der Zwischenraum bis zu einer unbekanntem Tiefe ausgehoben und mit einem «Mauerpfropfen» ausgefüllt, der zuerst etwas verwirrte. Eine Analyse des Mörtels, die Suche nach unterschiedlichen Mörtelausbildungen und -grenzen sowie ein gezielter lokaler Abbau der



Abb. 15 Seitliche Ansicht der mittelalterlichen Konsole mit dem Steinmetzzeichen (?) in Form eines Kreuzes (Pfeil). Foto: Christian Stegmüller.

Mörtelverfüllung liessen dann die sich abzeichnenden Konsolsteine klar hervortreten (Abb. 14 und 15).¹⁴ Aufgrund der vielen vermauerten Baukeramikabfälle konnten wir die Zumauerung zwischen den beiden Stützmauern als nachmittelalterlich definieren. Die ursprünglich vorgesehene Ausgrabung des Zwischenraums zwecks Trockenlegung (bzw. das Abspitzen des eingefüllten Mauerwerks) erübrigte sich somit, und eine wasserfeste Abdichtung des Bereichs in und neben dem Erker sollte den darunter liegenden Häuslein zur nötigen Trockenheit verhelfen. Damit bleiben ein bedeutender Teil der mittelalterlichen Hangstützmauern sowie die Konsolensteine im Boden erhalten.

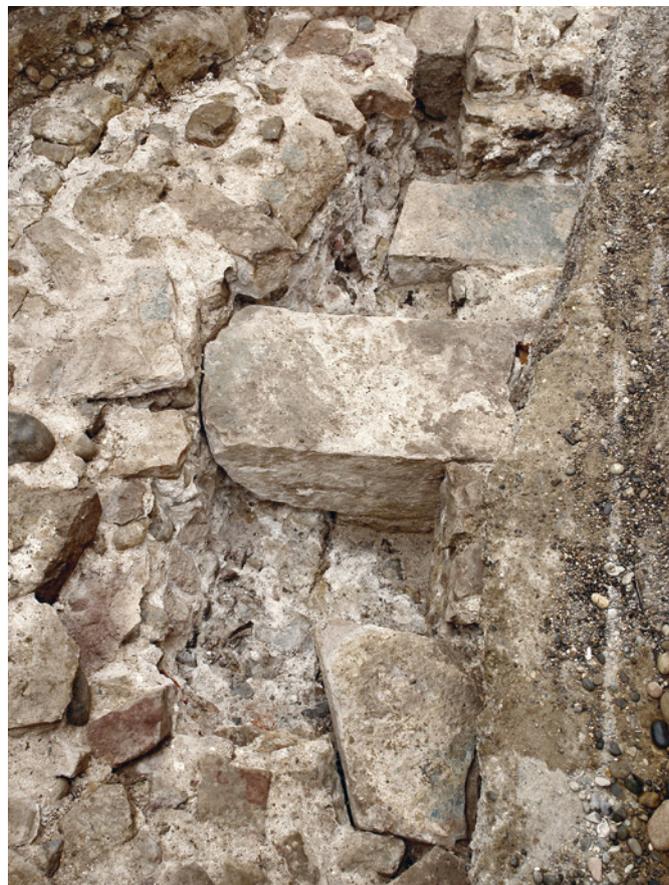


Abb. 14 Blick auf die neu entdeckte mittelalterliche Mauer mit den über die Mauerflucht nach Osten vorkragenden Konsolsteinen. Foto: Christian Stegmüller.

2009/8 RITTERGASSE (A) 11–19A

Anlass: Neuverlegung einer Gasleitung **Zeitstellung:** Römische Zeit, Mittelalter **Untersuchungsdauer:** April bis Mai 2009
Verantwortlich: Dagmar Bargetzi, Christian Stegmüller
Text: Dagmar Bargetzi

Bei der Neuverlegung einer Gasleitung kamen vor der Liegenschaft Rittergasse 19A noch ungestörte Kulturschichten zum Vorschein. Aufgrund der Funde gehören diese Schichten in die römische bis mittelalterliche Zeit. Der anstehende Boden wurde an dieser Stelle nicht erreicht, da der Graben für den Hausanschluss nur gerade 1,1 Meter tief reichte.



Abb. 16 Rittergasse (A) 11–19A, 2009/8. Das Baugeschäft öffnet die Gräben für die neue Gasleitung in der Rittergasse. Foto: Christian Stegmüller.

2009/14 MÜNSTERPLATZ 15 (A), PARZNR. 0041 (SCHULE AUF BURG, INNENHOF)

Anlass: Sanierung Sanitärleitungen **Zeitstellung:** Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Mai bis Juli 2009 **Verantwortlich:** Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Martin Block, Christian Stegmüller **Text:** Marco Bernasconi

In mehreren Etappen wurden die Platzentwässerungs-Leitungen und Wassersammler im Innenhof des Gymnasiums saniert. Zu grossen Teilen wurden die Profile in den bestehenden Trassees untersucht; eine Plangrabung wurde wegen der Versetzung eines Wassersammlers notwendig.

Es konnten zwei Pflasterungen festgestellt werden.¹⁵ Ferner wurden mehrere — vermutlich spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche — Eingriffe gefasst, so Fundamente von kleinen Mäuerchen, möglicherweise ehemalige Parzellengrenzen oder Garteneinfriedungen. Hinweise auf ein Brunnenfundament konnten im nördlichen Bereich des Grabungsareals festgestellt werden. Direkt darunter konnten so genannte dark earth-Schichten dokumentiert werden. Da in diesen Schichten keine eindeutigen Strukturen erkannt oder bauliche Konstruktionen gefasst wurden, kann davon ausgegangen werden, dass es in diesem Bereich keine fundamentierten Gebäude gab. Ausplanierter Abbruchschutt deutet jedoch auf Bautätigkeit in spätrömischer oder frühmittelalterlicher Zeit hin.

Anlass: Werkleitungsbau **Zeitstellung:** Bronzezeit, Spätlatènezeit, Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Juni bis Dezember 2009 (Arbeiten werden 2010 fortgesetzt) **Verantwortlich:** Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Martin Block, Christian Stegmüller, Sven Straumann **Text:** Marco Bernasconi, Sven Straumann

Anlass der den Bauvorgang begleitenden archäologischen Massnahmen sind die Gesamterneuerungsarbeiten an den teilweise über hundertjährigen Werkleitungen sowie mehrere neue Leitungsstränge, die in ungestörte Kulturschichten verlegt werden sollen. Damit einhergehend werden alle Strassen- und Platzbeläge auf dem Münsterhügel erneuert.

Im etappierten Projekt wurden 2007/08 die Arbeiten am Rheinsprung und in der Augustinergasse und von Juni 2009 bis Dezember 2010 auf dem Martinskirchplatz, im Archivgässlein, in der Martinsgasse, am Stapelberg, in den östlichen Abschnitten des Münsterbergs und Schlüsselbergs sowie auf dem Kleinen und Grossen Münsterplatz, auf der Pfalz und in der Rittergasse und danach wieder am Münsterberg und Schlüsselberg archäologisch begleitet. Aufgrund der Verbreiterung der bestehenden Leitungstrassees und der Neuverlegung von Werkleitungen in ungestörte Zonen sind neben baubegleitenden Untersuchungen auch Rettungsgrabungen nötig. Vor der laufenden Bauetappe wurden 2008 in zwei Bereichen des grossen Münsterplatzes Georadar-Untersuchungen gemacht. Die vorgängige fachgerechte Untersuchung und Dokumentation der nach den Tiefbauarbeiten zerstörten archäologischen Kultur-

schichten des seit mehr als 3000 Jahren besiedelten Baster Münsterhügels ist von grösster Bedeutung für das Verständnis der Stadtentwicklung. Ein Einblick in dieser Grössenordnung ist zudem einzigartig und wird es erlauben, mehrere heute ungeklärte Sachverhalte und offene Fragen auf besserer Grundlage anzugehen.

Die ältesten Strukturen und Funde kamen auf dem Martinskirchsporn zum Vorschein. Dort wurde eine rund 3 m mächtige Stratigraphie dokumentiert (Abb. 17). Eine Plangrabung auf dem Martinskirchplatz lieferte zahlreiche bronzezeitliche Keramikfragmente als Überreste der urgeschichtlichen Siedlung. An der Martinsgasse wurde im Innenhof der Liegenschaft Rheinsprung 18 («Weisses Haus») der schon bekannte spätbronzezeitliche Graben erneut gefasst. Dabei konnte die südliche Grabenkante und damit der bisher nur vermutete weitere Verlauf nach Osten nachgewiesen werden. Dieser Graben wurde bei einer 1978 durchgeführten Ausgrabung im Hofbereich der Liegenschaft Martinsgasse 12 erstmals nachgewiesen. Allerdings wurde damals in der Grabungsfläche nur ein kleiner Ausschnitt der nördlichen Grabenwand erfasst. In der Martinsgasse 6+8 konnte 2004 der Graben in seiner ganzen Dimension dokumen-



Abb. 17 Materialbeprobung in einer Tiefe von 3 m unter der modernen Belagsoberfläche.



Abb. 18 Fundament einer römischen Gebäudemauer. Foto: Katia Schaefer.

tiert werden.¹⁶ Er hat eine Breite von ca. 10 m sowie eine Tiefe von ca. 3 m. Es ist davon auszugehen, dass der Graben bereits in der Spätbronzezeit wieder aufgegeben und eingeebnet wurde. Von einer nächst jüngeren Siedlungsphase im Bereich des Martinskirchsporns zeugen spätlatènezeitliche Spuren. So enthielt eine Grube zahlreiche Keramikscherben dieser Zeitstellung. Baustrukturen liessen sich jedoch keine feststellen.

Aus der römischen Zeit hingegen haben sich deutliche Befunde erhalten, die eine Besiedlung des Martinskirchsporns belegen. Es handelt sich um die Reste eines Steingebäudes, das über sorgfältig gefertigte, gemörtelte Mauern verfügte (Abb. 18). Als Baumaterial diente u. a. Tuffstein. Im Bereich der Fundamentschüttung fanden sich aber auch Baukeramikfragmente. Direkt anschliessend an die südliche Gebäude-Aussenmauer kamen in einer wohl als Abfallgrube anzusprechenden Struktur zahlreiche Tierknochen und Baukeramikfragmente zum Vorschein.

Der Innenraum des Steinbaus war mit einem qualitativ hochwertigen Mörtelboden ausgestattet (Abb. 19).¹⁷ Darüber errichtete man in einer späteren Phase einen Hypokaust. Dessen Pfeiler waren noch relativ zahlreich vorhanden. Aufgrund von Vergleichswerten lässt sich das zugehörige Gelniveau des beheizten Raumes rekonstruieren. Dieses liegt in Bezug zur dokumentierten Stratigraphie verhältnismässig tief. Daraus stellt sich für die römische Belegung des Martinskirchsporns die Frage, ob allenfalls mit einer terrassenartigen Bebauungsstruktur zu rechnen ist. Auch die Überlegungen in Zusammenhang mit dem erst sehr tief angetroffenen Rheinschotter, dem natürlich anstehenden Boden, bieten Raum für eine derartige Interpretation. Zwar wurde das Fundmaterial bisher erst grob gesichtet. Trotzdem können die Baubefunde wahrscheinlich in spätrömische Zeit datiert werden. Neben den Fundmünzen spricht auch das Erscheinungsbild der Steinmauern für eine solche zeitliche Einstufung.

Wie das Schuttmaterial zeigt, wurde das Gebäude vermutlich noch in spätrömischer Zeit abgebrochen. Spätestens im Frühmittelalter kam es im Areal der Gebäude-Ruinen zu einer funktionalen Umnutzung. Im spätrömischen Abbruchschutt lag nämlich ein Steinplattengrab (Abb. 20). Diese Bestattungsweise deutet auf eine Datierung ins 7./8. Jahrhundert. Folglich wurde der Martinskirchplatz bereits im Frühmittelalter als Friedhof genutzt. Dieser erstmalige Nachweis einer frühmittelalterlichen Nutzung des Martinskirchsporns als Bestattungsort ist von grosser Bedeutung, denn die gängige Forschungsmeinung vermutet dort eine auf fränkische Zeit zurückreichende Pfarrkirche.

Zahlreiche weitere mittelalterliche und neuzeitliche Körperbestattungen auf dem Martinskirchplatz gehören zum ehemaligen Friedhof um die St. Martinskirche. Dieser war bis zur Einweihung des St. Elisabethengottesackers 1818 in Betrieb.¹⁸

An mehreren Stellen konnten aufgegebene (früh)neuzeitliche Entwässerungssysteme dokumentiert werden: Entlang der Fassaden der Liegenschaften Martinskirchplatz 1, 2 und 3 sowie im Archivgässlein zeugt ein sehr sorgfältig bearbeiteter sandsteinerner Kanal von den Bemühungen um die Platzentwässerung und eine effiziente Wassernutzung.



Abb. 19 Reste eines römischen Steingebäudes mit Mörtelboden und Hypokaust. Foto: Philippe Saurbeck.



Abb. 20 Frühmittelalterliches Steinplattengrab. Foto: Philippe Saurbeck.

2009/17 MÜNSTERPLATZ (A)

Anlass: Werkleitungsbau **Zeitstellung:** Spätlatènezeit, Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Juni bis Dezember 2009 (Arbeiten werden 2010 fortgesetzt) **Verantwortlich:** Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Martin Block, Christian Stegmüller, Sven Straumann **Text:** Marco Bernasconi, Sven Straumann

Aus demselben Anlass und zeitgleich mit den Ausgrabungen 2009/16 und 2009/18 wurden auch auf dem Münsterplatz archäologische Untersuchungen durchgeführt.

Anders als beim Martinskirchsporn beschränken sich die ältesten archäologischen Zeugnisse hier auf die Spätlatènezeit und die frühromische Epoche. Die verschiedenen Aufschlüsse waren praktisch über den gesamten Kleinen und Grossen Münsterplatz verstreut. So konnten jeweils relativ kleinflächig Befunde dokumentiert werden. Es liessen sich jedoch keine eigentlichen Baubefunde erfassen. Meist handelte es sich um Planieschichten und Gehniveaus. Darin kamen aber durchaus besondere Fundobjekte zum Vorschein. Dazu zählt beispielsweise ein aus Knochen geschnittener römischer Schreibgriffel (stilus), einer der nunmehr vielen Hinweise auf den Gebrauch der Schrift in Basel ab der römischen Zeit (Abb. 21).

Auf dem Münsterplatz liessen sich auch verschiedene frühmittelalterliche Zeugnisse nachweisen. Zwar zeichneten sich in den für diese Zeit typischen dunklen sog. dark earth-Schichten kaum deutliche Befunde ab, doch enthielten sie frühmittelalterliche Fundobjekte. Neben der charakteristischen Gefässkeramik ist beispielsweise ein beinerner Spinnwirtel aus dem 6./7. Jahrhundert hervorzuheben (Abb. 22). Vereinzelt konnten früh- oder hochmittelalterliche Bestattungen festgestellt werden. Unmittelbar vor der Liegenschaft Münsterplatz 14 zeigen diese Gräber die Minimalausdehnung des Friedhofbereichs in westlicher Richtung vor dem Münster an.



Abb. 21 Aus Knochen geschnittener römischer Schreibgriffel. Länge: 7,5 cm. Foto: Philippe Saurbeck.



Abb. 22 Beinerner frühmittelalterlicher Spinnwirtel. Durchmesser: 3,6 cm. Foto: Philippe Saurbeck.

2009/18 RITTERGASSE (A)

Anlass: Werkleitungsbau **Zeitstellung:** Spätlatènezeit, Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Juni bis Dezember 2009 (Arbeiten werden 2010 fortgesetzt) **Verantwortlich:** Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Martin Block, Christian Stegmüller, Sven Straumann **Text:** Marco Bernasconi, Sven Straumann

Auch diese Grabung war Teil des Grossprojektes «Werkleitungsbauten» und wurde parallel zu den Untersuchungen 2009/16 und 2009/17 durchgeführt. In der Rittergasse wurde an zwei Stellen erneut der Murus Gallicus angetroffen (Abb. 23). Unter den Versturz- und Planieschichten des Murus konnten noch drei aufgehende Steinlagen¹⁹, Spuren des Balkengitters mit einem erhaltenen Eisennagel sowie ein Ausschnitt der südlich anschliessenden Berme festgestellt werden. Auf der Berme wurden der Bauhorizont des Murus und Hinweise auf Eisenverarbeitung und Reparaturarbeiten an der Befestigungsanlage gefunden.

In römischer Zeit wurde an der heutigen Rittergasse über einen langen Zeitraum kontinuierlich gesiedelt. Dies schlägt sich auch in der Anzahl Befunde und Funde deutlich nieder. Bei den umfangreichen Profilaufschlüssen vor den Liegenschaften Rittergasse 1–4 liess sich eine rund 1,5 m mächtige Stratigraphie fassen (Abb. 24). Über den spätkeltischen Siedlungsspuren folgte eine Reihe von römischen Kulturschichten (Abb. 25). Dabei handelte es sich zumeist um die ausplanierten Reste von Holzfachwerk-Lehmbauten, die einst entlang der Hauptverkehrsachse standen. Bemerkenswert ist auch eine Abfolge von

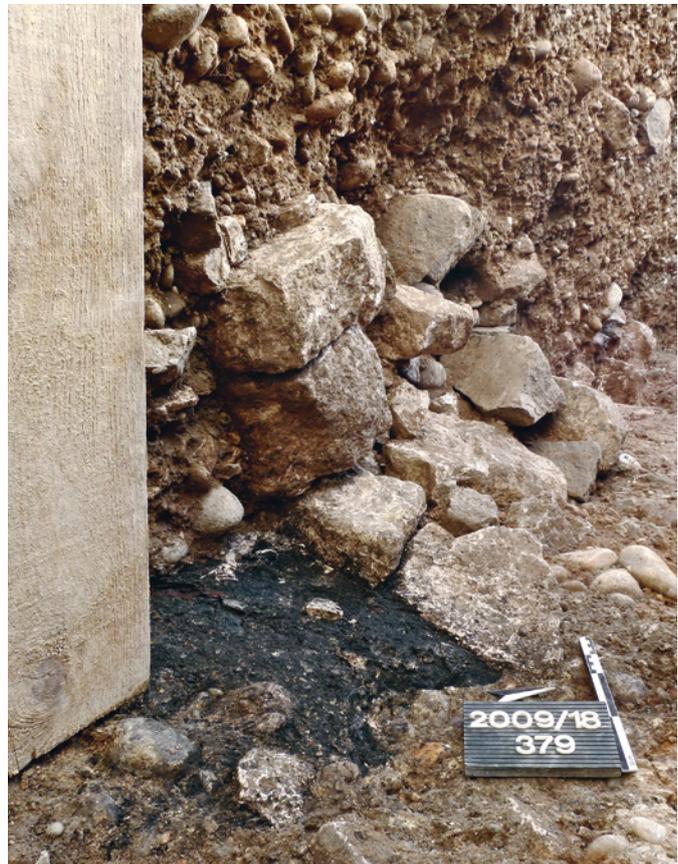


Abb. 23 Drei Steinlagen des Aufgehenden des Murus Gallicus. Foto: Katia Schaer.

mehreren Brandhorizonten. Die Substruktion der spätkeltisch-römischen Hauptstrasse, bestehend aus Kieselwacken, konnte in einem Teilbereich ebenfalls dokumentiert werden. Ferner gab es Hinweise auf abzweigende Verkehrswege. Ergänzend zu den archäologischen Beobachtungen wurden gezielt geoarchäologische Proben entnommen. Deren naturwissenschaftliche Untersuchung ergibt hoffentlich spannende Aussagen zur Schichtgenese und ermöglicht evtl. die Identifikation von Gehorizonten, die mit blossen Auge nicht erkennbar waren. Genauere Angaben zur Chronologie dieser Abfolge von Kulturschichten können noch nicht gemacht werden. Es konnte jedoch zuweisbares Fundmaterial geborgen werden. Besonders interessant wird eine Korrelation mit vergleichbaren Schichtaufschlüssen in der Umgebung. Durch diese Verknüpfung lassen sich möglicherweise auch Rückschlüsse auf die Bebauungsstruktur entlang der damaligen Hauptverkehrsachse gewinnen. Im Bereich vor den Liegenschaften Rittergasse 2, 4 und 10 konnten mehrfach Überreste mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Gebäude festgestellt werden. Wie erwartet, wurden unmittelbar östlich vor dem Haus Rittergasse 2 Fundamentmauern und verfüllte Kellerabschnitte des ehemaligen Antistitiums gefasst. Weiter südlich, im Bereich vor der Liegenschaft Rittergasse 4, konnten nur noch geringe Überreste des Schönauerhofs festgestellt werden. Beim von Samuel Werenfels 1760 erbauten Haus zum Delphin (Rittergasse 10) wurde ein vermutlich tonnengewölbter Keller nachgewiesen. Alle diese Gebäude wurden im 19. Jahrhundert durch verschiedene Strassenverbreiterungs- und Nivellierungsarbeiten verkleinert oder abgebrochen. Im Zuge dieser Massnahmen kam es auch auf der östlichen Strassenseite zu grösseren Eingriffen. Im Bereich

vor dem Kreuzgang und der St. Maria-Magdalena-Kapelle konnten mehrere Mauerpartien des mehrphasigen domherrlichen Pfrundkellers dokumentiert werden. Der massive mehrstöckige Bau ging in seinem Kern sicher auf das 14. Jahrhundert zurück; die Existenz eines Vorgängerbaus aus dem 11. Jahrhundert ist durch schriftliche Quellen zwar belegt, kann an dieser Stelle allerdings nur vermutet werden.

Westlich vor der an den Kreuzgang anschliessenden Maria-Magdalena-Kapelle wurde eine Nord-Süd ausgerichtete Holzargbestattung eines weiblichen Individuums freigelegt (Abb. 26).²⁰ Kopf und Oberkörper waren komplett erhalten, Becken und untere Extremitäten nicht mehr vorhanden. Die noch nicht abgeschlossene anthropologische Untersuchung hat ergeben,



Abb. 24 Profilaufschluss entlang der Gasse, im Hintergrund sind Münster und Kreuzgang zu sehen. Foto: Jan Baur.



Abb. 25 Profil mit einer dichten Abfolge von Kulturschichten. Foto: Katia Schaer. Bearbeitung: Serafin Pazdera.

dass das Individuum ein Alter von 25 bis 48 Jahren erreicht hatte. Ausser zwei Gewandhäkchen konnte ein Goldohrringpaar in Trachtlage geborgen werden. Die Ohrringe wurden durch kunsthistorische Vergleiche ins 17. Jahrhundert datiert. Aufgrund überlieferter Pläne und schriftlicher Quellen ist davon auszugehen, dass die Tote im ehemaligen Westbereich der 1860 um rund 4 m verkürzten St. Maria-Magdalena-Kapelle bestattet wurde. Mit Hilfe des 1761 erstellten Gräberplans von J.J. Fechter sowie weiterer Hinweise aus Stammbäumen, Familienbüchern und Epitaphien konnten erste Hypothesen zur Identität der Verstorbenen aufgestellt werden.



Abb. 26 Neuzeitliche Körperbestattung mit Beigabe eines goldenen Ohrringpaares. Foto: Sven Straumann.

2009/40 MÜNSTERPLATZ (A), PARZNR. 9007 (PFALZ) UND PARZNR. 0871 (RHEINUFERWEG)

Anlass: Bau von Stromleitungen und Fundamenten für eine neue Pfalzbeleuchtung **Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit
Untersuchungsdauer: November 2009 **Verantwortlich:** Andrea Hagendorn, Martin Block, Sven Straumann
Text: Sven Straumann

Parallel zur Sanierung der Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel wurden im Bereich der Pfalz resp. entlang des dortigen Rheinufer-Abschnitts neue Stromleitungen für die Beleuchtung verlegt. Die punktuellen und relativ kleinflächigen Bodeneingriffe wurden den Bauvorgang begleitend untersucht. Erwartungsgemäss konnten kaum archäologische Befunde nachgewiesen werden. Einzig in einer kleinen Grube ergab sich ein interessanter Profilaufschluss: Unter der rund 40 cm mächtigen, recht stark durchwurzelten Humusschicht kam eine homogene rote Schicht aus Sandsteinbruchstücken und Sandsteinehl zum Vorschein (Abb. 27). Das ausgesprochen einheitliche Bild dieser mindestens 20 cm dicken Schicht spricht für eine Deutung als Bauhorizont. Datierendes Fundmaterial konnte darin leider nicht festgestellt werden.

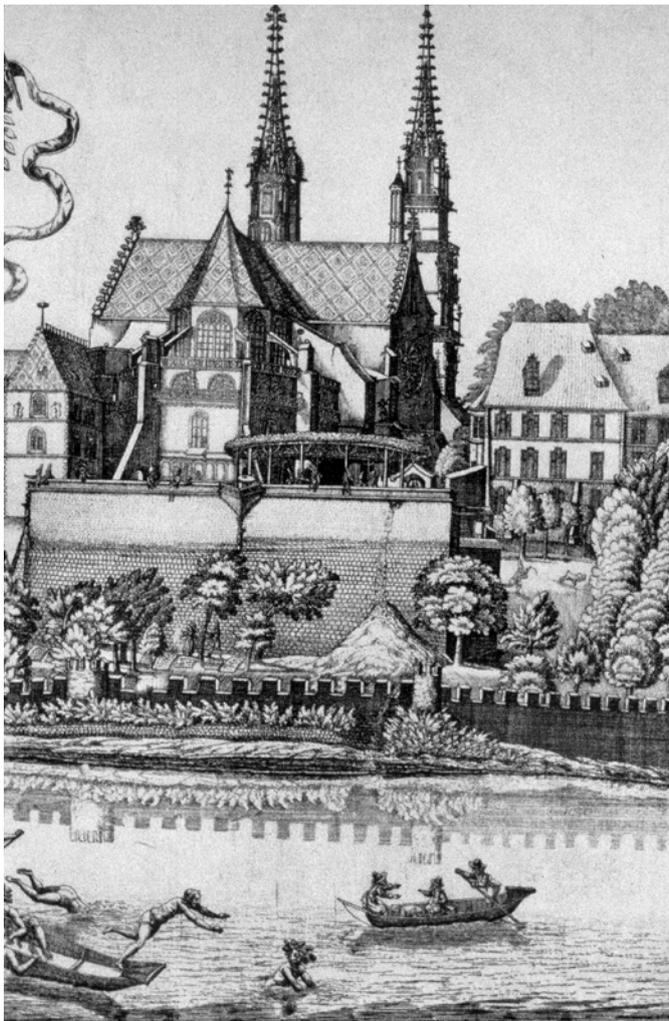


Abb. 28 Ausschnitt des Kupferstichs des Hans Heinrich Glaser aus dem Jahr 1642 mit Blick auf Niklauskapelle, Münster und Pfalz. Unterhalb der Pfalzmauer erhebt sich ein Abfallberg [Historisches Museum Basel, Inv. Nr. 1942.293].

Ein Zusammenhang mit dem Bau der nahe gelegenen, 18 Meter hohen Pfalzmauer scheint durchaus plausibel. Es würde sich folglich bei den Sandsteinabfällen um beim Fertigstellen des Bossenquader-Mauerwerks angefallenes Material handeln. Chronologisch lassen sich diese Arbeiten vermutlich in den Zeitraum der Erneuerung der Pfalzmauer zwischen 1503 und 1510 einstufen.²¹

Berücksichtigt man eine Bildquelle aus dem Jahr 1642, ist aber eine andere Erklärung des Ursprungs dieser Abfallschicht nicht ganz auszuschliessen.²² Auf dem Kupferstich von Hans Heinrich Glaser erhebt sich nämlich direkt unterhalb der Pfalzmauer ein Abfallberg (Abb. 28).²³ Auch wenn dessen Lage erstaunlich gut mit derjenigen des festgestellten Sandsteinhorizontes übereinstimmt, muss man doch erwägen: Ein Abfallberg am Fusse der Pfalz würde sich kaum derart homogen im archäologischen Befund zeigen. Es wäre mit verschiedensten Ablagerungen zu rechnen. Dazu würde sicher auch unterschiedlicher Bauschutt gehören.

Die ausgeprägte Sandsteinschicht konnte im Rahmen der Grabung 2009/40 zwar lediglich in einem kleinen Aufschluss festgestellt werden. Dennoch ist anzunehmen, dass es sich wohl um ein grossflächiges Phänomen entlang der Pfalzmauer handelt. Jedenfalls ist eine Deutung als Bauhorizont der Pfalzmauer am wahrscheinlichsten.



Abb. 27 Fläche 1c, Westprofil: Diese homogene Schicht aus rotem Sandstein-Abfall kann wohl als Bauhorizont der Pfalzmauer gedeutet werden. Foto: Jan Baur.

INNERSTADT

2009/3 ST. ALBAN-KIRCHRAIN 10 (JUGENDHERBERGE)

Anlass: Erweiterungsbauten/Umgebungsarbeiten **Untersuchungsdauer:** Januar 2009 **Verantwortlich:** Christoph Matt
Text: Christoph Matt

Im «Dalbeloch» liegt die Jugendherberge der Stadt Basel. Sie wurde vor 30 Jahren in einer ehemaligen Seidenbandfabrik untergebracht (erbaut 1850/51). Das mittlerweile etwas in die Jahre gekommene Gebäude wurde einer umfassenden Sanierung unterzogen.²⁴ Dabei wurde auch das östliche Vorgelände baulich verändert (Abb. 29). Dort verlief schon das Trasse der Fernheizung, und auch andere Bodeneingriffe z.B. vom Bau von Terrassierungsmauern waren vorhanden, so dass unsere Hoffnung auf archäologische Funde nicht gross war. Trotzdem haben wir die Baustelle wegen der Nähe zum St. Alban-Kloster und wegen des Vorkommens römischer und prähistorischer Funde im «Dalbeloch» beobachtet. Allerdings zeigte sich nichts von Interesse. Immerhin konnte die nahe gelegene Münsterbauhütte von unserer Aktion profitieren, denn im Aushub kamen einige grosse Blöcke aus Wiesentäler Sandstein zum Vorschein. Sie stammten wohl vom Bau der Fabrik. Diese konnten wir in Absprache mit dem Polier der Bauhütte vermitteln, wo sie entweder im Rahmen der Lehrlingsausbildung für Übungen zur Verfügung stehen oder vielleicht auch einmal als Ersatzstücke am Münster verbaut werden können.



Abb. 29 Blick über die Baustelle östlich des langgezogenen Fabrikgebäudes am Fusse des Talhangs unmittelbar neben dem Gewerbekanal (dem «Dalbedyck»: links hinter dem Bagger, nicht sichtbar). Foto: Christoph Matt.

2009/6 GLOCKENGASSE (A)

Anlass: Leitungsersatzbau **Zeitstellung:** Neuzeit
Untersuchungsdauer: März 2009 **Verantwortlich:** Udo Schön,
Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

In der kurzen und engen Altstadtgasse musste die alte, mehrfach gebrochene Wasserleitung ersetzt werden. Dies war nicht mit grossen archäologischen Hoffnungen verbunden, handelte es sich doch um das Auswechseln einer bestehenden Leitung an Ort und Stelle in einer Gasse, die von verschiedenen Werkleitungen schon ziemlich durchpflügt ist (Abb. 30).²⁵ Alte Gasseniveaus waren demzufolge nicht mehr zu erwarten, zumal sich die heutige Glockengasse nur zum kleinsten Teil mit ihrer historischen Vorläuferin, dem Sackgasse-Fortsatz der Sattलगasse, deckt. Diese Sackgasse trug Ende des 13. Jahrhunderts den wenig ehrenvollen Namen «Geslin hinder ars»; der (neue) Name «Glockengasse» geht auf das zwischen 1907 und 1909 abgebrochene Haus «Zur Glocke» an der Hutgasse zurück, das



Abb. 30 Blick über die Baustelle. Foto: Christoph Matt.

2009/9 TOTENTANZ 9

Anlass: Totalrenovation eines Altstadthauses, Lifteinbau
Zeitstellung: Mittelalter **Untersuchungsdauer:** April 2009
Verantwortlich: Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

heute genau in der Einmündung zwischen den Häusern Hutgasse 4 und 6 stehen würde.²⁶ Das Vorgänger-Gässlein lag mehrheitlich etwas westlich der heutigen Glockengasse. Wir erwarteten somit das eine oder andere Mauerfundament von Gebäuden zwischen dem ehemaligen «Hinterarsch-Gässlein», der Hutgasse und dem heutigen Marktplatz (früher Kornmarkt). Es kamen denn auch — trotz grosser Störungen durch bestehende Werkleitungen — noch einige Fundamentreste zum Vorschein. Zu nennen ist ein solcher mit modern wirkendem betonartigen Putz vor dem Restaurant «La Fonda» (ehemals Sattलगasse 11: Haus «Zum alten Rebstock»), und etwas weiter südlich ein etwa 2 m langer Rest desselben Fundamentes, das hier einen Mauerkern aus einem grauen Mörtel und v.a. Kieselwackeln besass, was auf das 13. Jahrhundert verweist (Abb. 31). Weiter wurde nahe bei der Hutgasse ein recht jung wirkender Mauerwinkel aus Backsteinen — vermutlich eines Wassersammlers wohl des 19. Jahrhunderts — freigelegt.



Abb. 31 Letzte Fundamentreste wohl des 13. Jahrhunderts vor dem Haus Glockengasse 4. Foto: Christoph Matt.

Die Häuserzeile zwischen Totentanz und St. Johannis-Rheinweg steht auf der steilen Rheinhalde. Eines dieser Altstadt Häuser wurde umfassend renoviert und umgebaut.²⁷ Das Haus teilt sich in eine land- und eine rheinseitige Hälfte auf. Erstere war nur ein Geschoss tief unterkellert, letztere hingegen hat drei Untergeschosse, wobei das unterste auf gleicher Höhe wie der St. Johannis-Rheinweg liegt. Die beiden Hälften werden in den Untergeschossen durch eine starke Binnenmauer getrennt. — Die Liegenschaften an diesem Ort sind aus verschiedenen Gründen interessant: Sie können einerseits alte, in die Frühzeit der Vorstadt zurückreichende Gebäudeteile enthalten (13./14. Jahrhundert), und zum andern liegen sie im Bereich eines spätantiken Gräberfeldes (Körper- und Brandgräber, spätes 3. bis frühes 5. Jahrhundert).²⁸ Aus diesem Grunde haben wir den Ausbau für Leitungsanschlüsse am Totentanz und für einen in der Mitte der Liegenschaft geplanten Liftschacht begleitet.

Nehmen wir die Frage nach spätrömischen Gräbern vorweg: Weder in den Leitungsgräben vor dem Haus noch im Hausinnern kam irgend ein Hinweis auf römische Bestattungen zum Vorschein. Dafür war das Vorgelände der Liegenschaft zu stark gestört, und der Liftschachtausbau im Hausinnern setzte im 2. Untergeschoss in einer Tiefe an, wo nur noch der glaziale Kies ansteht. Von den einstmals auch in dieser Parzelle zweifellos vorhandenen Gräbern war somit nichts mehr erhalten.

Der Liftschacht erschloss uns nur einen winzigen Ausschnitt der vorhandenen Mauern, woraus sich natürlich keine Baugeschichte des ganzen Gebäudes herleiten lässt. Ziemlich genau in der Mitte der Parzelle liegt eine starke Binnenmauer, welche das Haus — wie eingangs erwähnt — in eine rheinnahe Hälfte mit drei Untergeschossen und eine strassenseitige Hälfte mit bloss einem Untergeschoss unterteilt. Diese Mauer war im 2. und 3. Untergeschoss der Rheinseite noch vollständig erhalten, und nach oben setzt sie sich gemäss der Untersuchung der Denkmalpflege noch wenigstens bis zur Höhe des Erdgeschossbodens fort. Gegen Westen ist diese Mauer gegen den anstehenden glazialen Kies gemauert (keine erkennbare Baugrube). Sie besteht dort — wie auch im Mauerkern — aus grösseren Kieselwackeln, einem Baumaterial, wie es beim Abbau der Rheinhalde und am Rheinufer eben zum Vorschein kommt. Daneben gibt es an der Aussenseite auch grössere quaderarti-

ge Blöcke aus Muschelkalk. Der bläulich-grünliche Molasse-Sandstein wurde auch recht häufig vermauert. Der Mörtel ist schmutzig-weiss, mit viel Beischlag von Kieseln von ½ bis 2 cm Grösse. Die Mauer dürfte aufgrund von Steinmaterial und Bautechnik etwa ins 13. Jahrhundert datieren. — Auf Bodenniveau zwischen 1. und 2. Untergeschoss liess sich ein Wechsel im Mauerwerk beobachten: der obere Bereich war nur etwa 60 cm breit, unter Fussbodenniveau jedoch 20 cm breiter. Dies entspricht einer Grenze zwischen zwei Bauetappen, die sich auch an einem flachen Mörtelabschluss des unteren Fundament-Teils und einer Schmutzfuge darauf ablesen lässt (Abb. 32). Die Untersuchungen der Basler Denkmalpflege ermöglichten es, die von uns nur an der Rückseite begutachtete Mauer in den Zusammenhang der Baugeschichte des ganzen Hauses und der beiden Nachbarhäuser zu stellen: Auch die Häuser Totentanz 8 und 10 enthalten Binnenmauern der gleichen Art, die zusammen mit der Binnenmauer in Nr. 9 ein Gefüge von Terrassierungsmauern ohne einheitlich durchgehende Flucht bilden. Das südliche Nachbarhaus Nr. 8 enthält im mittleren Parzellenbereich einen turmartigen Kernbau wohl aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts.²⁹ Dessen landseitige Flucht lag über einen Meter hinter der Binnenmauer des Hauses 9, also weiter landeinwärts. Und aus historischen Plänen des Nachbarhauses Nr. 10 ergibt sich eine noch weiter landeinwärts liegende Mauer, so dass die Terrassierungsmauern, worauf sich die drei Häuser stützen, drei verschiedene Fluchten besitzen und entsprechend mit rechtwinklig dazu verlaufenden Mauern verbunden werden mussten. Dies lässt sich wohl nur so erklären: Die bereits definierten Landparzellen an der Ausfallachse Totentanz/St. Johanns-Vorstadt mussten behelfsmässig terrassiert werden, damit die recht steile und wohl ziemlich unregelmässig ausgebildete Rheinhalde überbaut werden konnte.

Die Gebäude wurden kaum gleichzeitig, aber vermutlich kurz nacheinander erbaut. Damit zeichnet sich im Vorgelände des St. Johann-Schwibbogens eine interessante Entwicklung ab, denn die landseitigen Parzellen in der St. Johanns-Vorstadt sind im Allgemeinen breiter und natürlich sehr viel tiefer. Es würde sich zweifellos lohnen, anhand des «Historischen Grundbuches» (StABS) der Frage nachzugehen, ob die Hauseigentümer der Rheinseite im 13./14. Jahrhundert einen bescheideneren sozialen und wirtschaftlichen Status als diejenigen der Landseite hatten. Die Besitzergeschichte des obgenannten südlichen Nachbarhauses Nr. 8 scheint in diese Richtung zu weisen.



Abb. 32 Das freigelegte Fundament-Mauerwerk mit der unten breiteren Bauetappe im 1. Untergeschoss. Foto: Christoph Matt.

Anlass: Absenkung eines aufplanierten Hofniveaus **Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** April und Oktober 2009
Verantwortlich: Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Hinter dem schmalen Kleinbasler Altstadtthaus verbirgt sich – von der Gasse nicht einsehbar – ein noch schmalerer Laubenflügel und ein Hinterhöflein (Abb. 33). Die Liegenschaft – sie war in einem schlechten Zustand – wurde vom Eigentümer des Nachbarhauses Rheingasse 13 erworben und umfassend renoviert.³⁰ Eigenartig am Hinterhöflein war dessen hohes Niveau: Es lag fast auf der Höhe des Simses des Erdgeschossfensters der Hinterfassade. Um ins Höflein zu gelangen, musste man im Hausgang über eine kleine Treppe hinaufsteigen. Dem Anschein nach entsprach dies nicht dem ursprünglichen Terrain. Woher diese Aufplanierung stammt und weshalb sie vorgenommen wurde, ist allerdings unbekannt. Das Fenster des Laubenflügels nimmt auf dieses Niveau Rücksicht, wohl ein Hinweis auf eine Datierung der Aufschüttung in die Zeit vor 1830.³¹ – Es war durchaus verständlich, dass man beim Umbau das Terrain teilweise auf die Höhe des Hausgangs und des benachbarten Höfleins absenken wollte, zumal es mit diesem durch eine Türe verbunden werden sollte.

Eine nicht besonders alte, offenbar nachträgliche Aufschüttung hätten wir in einer ähnlichen Situation normalerweise wahrscheinlich kaum beachtet, doch hier bestand aufgrund der historischen Quellenlage unsererseits ein Interesse. Im 1363 erstmals urkundlich erwähnten Haus wohnten seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bis ins Jahr 1867 Hafner. Das zeigte sich auch darin, dass verschiedentlich Bruchstücke von Ofenkacheln und anderer Keramik im Haus vermauert oder in Zwischenböden eingelagert wurden. Auch in den beiden Nachbarliegenschaften wohnten zeitweise Hafner.³² Die Parzelle war ursprünglich viel länger: Sie reichte noch um 1700 bis zur Utengasse. Wir hofften somit auf zum Hafnerhandwerk passende Funde in dieser Planierung (z.B. Halbfabrikate, Fehlbrände, Brennhilfen oder Model). Leider wurden diese Hoffnungen zunächst nicht erfüllt.³³ Es kamen beim Aushub von zwei Testflächen ausschliesslich spätmittelalterliche und neuzeitliche Gefäss- und Ofenkachel-Reste zum Vorschein, wie sie im Prinzip in jeder andern vergleichbaren Liegenschaft auch



Abb. 33 Blick über das schmale Hinterhöflein mit der Sondierfläche 2.
Foto: Christoph Matt.



Abb. 34 Blick in die Sondierfläche 1 mit Schwemmsand (unten, in ca. 0,8 m Tiefe) und den verschiedenen angesütteten Planierungsschichten.
Foto: Christoph Matt.

Anlass: Totalrenovation eines Altstadthauses **Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Mai bis Juni 2009
Verantwortlich: Christoph Matt, Martin Block, Christian Stegmüller **Text:** Christoph Matt

gefunden werden. Erst beim Inventarisieren der gewaschenen Funde zeigten sich doch noch einige Scherben, die als Halbfabrikate oder Brennhilfen und damit als letzte Zeugen der alten Hafnerei interpretiert werden können.³⁴

Der Untergrund des Höfleins erwies sich als stark gestört. Unmittelbar neben dem Laubenflügel griff eine moderne Kanalisationsleitung in den Boden ein. In etwa einem Meter Tiefe, also ungefähr auf der Höhe der Rheingasse, stand der Schwemmsand an (Abb. 34), wie wir ihn in Kleinbasel kennen. Er war allerdings vielerorts von Bodeneingriffen tangiert, so durch eine Grube mit viel Baukeramik und brandigem Material mit Keramikscherben des späten Mittelalters und insbes. der Neuzeit darin. Auch der Schwemmsand selbst war nicht rein, sondern enthielt einige kleine Scherben wohl prähistorischer Zeitstellung.³⁵

Nach Abschluss der archäologischen Untersuchungen kam während des Herrichtens des Untergrundes für den neuen Bsetzstein-Boden unmittelbar beim Hinterausgang noch ein Sodbrunnen zum Vorschein.³⁶ Er reichte einige Meter in den Boden hinein (originale Sohle nicht sichtbar, heute trocken). Datieren lässt er sich nicht. Wahrscheinlich diente er fürs Hafnergewerbe, das ja auf Wasser angewiesen war. Nach seiner Auflassung scheint etwas Schutt eingebracht worden zu sein, und dann wurde er mit einer schweren sandsteinernen Ofenbodenplatte abgedeckt. Die originalen, meist ins Rund gehauenen Steine der Wände des Sods reichen bis ca. 30 cm unter das aktuelle Hofniveau. In welchem zeitlichen Verhältnis die Einrichtung zur Aufplanierung des Hinterhöfleins steht, liess sich nicht mehr eruieren.

Am Heuberg liegt ein für Altstadtverhältnisse riesiger Gebäudekomplex: der Spiesshof. Er wurde nach dem Verkauf der Liegenschaft umfassend umgebaut.³⁷ Der eigentliche Spiesshof besteht aus drei Gebäudeteilen, die um einen am Heuberg liegenden Hof gruppiert sind. Der Zugang führt leicht schräg vom Heuberg her am westlichen Seitenflügel vorbei zum zentralen Hof. Der sogenannte Renaissancebau steht nördlich des Hofes zwischen Seitenflügel und Hauptbau, und östlich fügt sich der Haupt- oder Barockbau an, an den sich noch weiter östlich ein grosser Garten anschliesst. Der Hof liegt eine Geschosstiefe unter dem Gassenniveau, und entsprechend senkt sich auch der von einem Torbogen abgeschlossene breite Zugang. — Bodeneingriffe fanden beim Umbau nur wenige statt, nämlich eine Bodenabsenkung im westlichen Seitenflügel, der Einbau eines Kanalisations-Schachtes im Hof sowie einer Kanalisationsleitung unmittelbar östlich des Barockbaus im Garten. Die beiden Kanalisationen lagen in gestörtem Gebiet, weshalb die Überwachung des Aushubes resultatlos blieb. Die Bodenabsenkung des Hauptraums im Seitenflügel betrug zwar nur wenige Dezimeter, doch dabei wurden alle Fundamente freigelegt. Zudem wurde bauseits der Wandverputz in Teilen abgeputzt, so dass wir zusammen mit den Kollegen der Basler Denkmalpflege auch das aufgehende Mauerwerk untersuchen konnten.³⁸

Der Spiesshof ist eine faszinierende Liegenschaft. Benannt wurde er nach einer von ursprünglich fünf separaten Liegenschaften, dem 1293 erstmals erwähnten «Haus zum Spiess». Knappe 100 Jahre nach der Erstnennung wurde der grösste Teil dieser Liegenschaften unter einer Hand vereinigt. 1546 erwarb ein gewisser Johann von Brügge den Spiesshof, also niemand anders als der berühmte Wiedertäufer David Joris, der nach seiner Flucht aus den Niederlanden hier unerkannt bis zu seinem Tode 1576 lebte! Bekannt ist der Spiesshof aber insbesondere durch seinen im späten 16. Jahrhundert erbauten Renaissanceflügel hinter dem Hof, eine der wenigen Basler Bauten aus dieser Zeit.³⁹

Die Denkmalpflege konnte bereits 1999 eine kleinere Untersuchung in dieser Liegenschaft machen. Damals wurde der Putz des runden Torbogens und der Hoffassade des Westflügels teilweise ersetzt. Das Tor steht in der Lücke zwischen der Stützmauer entlang der Gasse und dem Westflügel. So konnte die Baugeschichte eines kleinen, aber doch zentralen Bereichs untersucht werden.⁴⁰ Dabei zeigte sich, dass Torbogen und Erdgeschoss des westlichen Seitenflügels zu einer einzigen Bauphase gehören. Ein möglicherweise originales Balkenlager ist vorerst schwierig zu interpretieren; jedenfalls zeigt es kaum das Nordende dieser Mauer an. In diese Wand wurde im 16. Jahrhundert ein Renaissanceportal eingebrochen (Abb. 35). Bei der Datierung der Mauer mit dem Rundbogentor dachte

man ans 13. oder frühe 14. Jahrhundert — soweit die Ausgangslage bei der Untersuchung der Innenraum-Fundamente. Die Fundamente des zentralen Raums im Westflügel waren bei der West- und Nordmauer dank einer Bodenabsenkung etwa einen guten halben Meter tief zu sehen, darüber hinaus wurde wegen Feuchtigkeitsschäden an der Ost- und Südmauer über eine Höhe von 1,5 m auch der Putz im aufgehenden Bereich erneuert (Abb. 37). Wir konnten folgende Beobachtungen machen: Als ältestes Fundament erwies sich erwartungsgemäss dasjenige der Hoffassade (Ostmauer) in der Fortsetzung des oben genannten runden Torbogens. Daran stossen im Norden (Abb. 36) und im Süden eine Mauer an. Der Westabschluss des Raums wird von einer später zwischen diese beiden Mauern



Abb. 35 Blick auf die Zufahrt zum Heuberg mit dem Torbogen und dem westlichen Seitenflügel mit dem Renaissanceportal. Rechts schliesst der Renaissanceflügel an. Foto: Christoph Matt.

eingespannten Mauer gebildet (Abb. 37: rechts). — Zur Datierung der Mauern möchten wir uns wie folgt äussern: Dem Datierungsansatz der Denkmalpflege für die älteste Mauer ins 13. Jahrhundert können wir uns aufgrund des Mauerbildes anschliessen. Die an der Zufahrt liegende Südmauer wird wegen der eingeschossenen Backsteinlagen in die Zeit um 1400 bzw. ins 15. Jahrhundert zu datieren sein. Die Nordmauer dürfte jünger sein (wohl barockzeitlich), und die dazwischen eingespannte Mauer ist nochmals jünger (18./19. Jahrhundert?). Oben wurde aufgrund der Untersuchungen der Denkmalpflege im Jahre 1999 vermutet, dass die Mauer mit dem Rundbogentor von der Gasse über das Renaissanceportal hinaus weiter talwärts ziehe (Abb. 35). Dafür kann als neues Indiz der Ansatz einer Türe in der erwähnten Torbogenmauer angeführt werden. Fast durch die anstossende Mauer verdeckt, doch eben noch sichtbar, kam eine senkrechte steinerne Türleibung zum Vorschein (Abb. 36). Die eigentliche Türe liegt nördlich davon. Nimmt man für ein Portal samt Leibung eine Breite von gegen 1,5 m an, so bleiben bloss noch wenige Meter bis zur nördlichen Brandmauer, dem mutmasslichen Ende der genannten Tormauer. Wie diese jetzt etwas isoliert dastehende Mauer mit dem Rundbogentor architektonisch letztlich zu interpretieren ist, werden hoffentlich die noch nicht abgeschlossenen Bauuntersuchungen der Basler Denkmalpflege zeigen. Bei allfälligen zukünftigen Bodeneingriffen im Hof zwischen Renaissanceflügel und Gasse wäre der Suche nach allfälligen älteren Böden oder Mauerzügen grosse Aufmerksamkeit zu schenken.



Abb. 36 Westlicher Seitenflügel: Blick nach Nordosten in die Ecke zwischen ältester Mauer (Hoffassade; rechts) und anstossender nördlicher Mauer (links). In der Ecke hinter dem Doppelmeter der zur ältesten Mauer gehörende senkrechte Türgewändestein. Foto: Christoph Matt.



Abb. 37 Westlicher Seitenflügel: Blick auf die stark gestörte Mauer mit vielen Backsteinvormauerungen neben der Zufahrt (links), rechts die junge Zwischenmauer. Foto: Christoph Matt.

2009/23 RHEINSCHANZE (A)

Anlass: Leitungserneuerung **Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Juli bis September 2009 **Verantwortlich:** Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Die «Rheinschanze» genannte kleine Strasse liegt zwischen dem Rhein und der St. Johannis-Vorstadt und trägt ihren Namen nach dem heute noch in etwa bestehenden Kanonenwall (jetzt Grünanlage auf der Nordseite der Strasse) hinter der gekappten Äusseren Stadtmauer. Die Vorstadt erhielt ihren Namen nach der 1206 erstmals genannten, damals noch weit ausserhalb der Stadt gelegenen Johanniterkommende⁴¹. Die Kommende schloss sich südlich an die heutige Rheinschanze an. Die im späten 19. Jahrhundert neu angelegte Strasse kappete teilweise die das Kommenden-Areal gegen Norden begrenzen- de Mauer mitsamt einigen angebauten Gebäuden. Die Grundrisse dieser Gebäude ziehen sich gewissermassen schräg von Osten nach Westen zunehmend in die Rheinschanze hinein, da letztere keine Rücksicht auf die Orientierung der alten Umfassungsmauer nahm. — Wir erhofften uns von den Grabarbeiten für die Werkleitungen (Erneuerung von Fernwärme, Wasser, Elektrisch) Aufschlüsse zur Kommenden-Mauer und zu den Anbauten daran.⁴² Da es um ein Auswechseln von Leitungen in bestehendem Trasse ging, kamen jedoch nur vorne beim Eckhaus Rheinschanze 2 (neben der Fassade an der St. Johannis-Vorstadt und weiter in Richtung Rhein beim Garteneingang) Mauern zum Vorschein. Dort wurden zwei wohl recht junge Fundamentreste angeschnitten (barockzeitlich, jünger?). Sie gehören zu den 1879/80 beim Anlegen des Strässchens abgebrochenen Gebäuden.

2009/24 PETERSGRABEN 4 (UNIVERSITÄTSSPITAL)

Anlass: Kernbohrungen (Bodenproben für Neubau) **Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Juli 2009 **Verantwortlich:** Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Ein Gebäudetrakt des Universitätsspitals zwischen Petersgraben 4 und Spitalstrasse 17–21 soll durch einen grösseren Neubau ersetzt werden. Es handelt sich um den OP (= Operationsaal) West. Im Zuge der Planung fand im Spitalgarten eine sog. Rotationskernbohrung statt, welche Bohrkern mit einem Durchmesser von über 10 cm lieferte.⁴³ Zufällig entdeckten wir die dort kurze Zeit offen in ihren Kisten liegenden Bohrkern (Abb. 38), führte doch der mittägliche Weg zur Spitalkantine daran vorbei. Weder der geplante Neubau noch die Bohrungen sind aus archäologischer Sicht problematisch, denn das leider längst abgerissene Predigerkloster liegt vollumfänglich im Bereich der heutigen Spitalgebäude. Merians Vogelschaupläne (17. Jahrhundert) zeigen im Areal des geplanten Neubaus bloss Gärten. Später entstanden hier im 19. Jahrhundert Spitalbauten.⁴⁴ Entsprechend enthielt der Bohrkern oben Abbruchschutt, in der Mitte Niederterrassenschotter und unten den sog. Blauen Letten (Septarienton).



Abb. 38 Blick auf die in Kisten eingepackten Bohrkern im Spitalgarten.
Foto: Christoph Matt.

2009/28 LINDENBERG / UTENGASSE (A)

Anlass: Ersatz von Leitungen **Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** September bis November 2009 (wird 2010 fortgesetzt) **Verantwortlich:** Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Eine wohl bis 2011 bestehende Grossbaustelle wegen des Ersatzes der alten Kanalisation mit entsprechenden Hausanschlüssen und wegen weiterer Leitungsbauten wandert in Etappen durch halb Kleinbasel (Abb. 39). Die Arbeiten im Abschnitt vom Lindenberg zur Riehentorstrasse wurden im Berichtsjahr begonnen, aber nicht vollendet. Wir behandeln die Fundstelle nach Abschluss der Untersuchungen.



Abb. 39 Blick auf die Leitungsraben-Baustelle. Foto: Christian Stegmüller.

2009/31 ST. ALBAN-ANLAGE (A) 38–40

Anlass: Leitungsbau **Zeitstellung:** Mittelalter **Untersuchungsdauer:** August bis September 2009 **Verantwortlich:** Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Zwischen Aeschenplatz und Hardstrasse gab es eine grossflächige Baustelle: Fahrbahn und Tramgeleise sowie Werkleitungen wurden erneuert.⁴⁵ Diese Arbeiten fanden knapp ausserhalb der Äusseren Stadtmauer und ihres vorgelagerten Grabens in einer archäologisch somit unproblematischen Zone statt. An zwei Orten wurde allerdings die St. Alban-Anlage bzw. der dort verlaufende ehemalige Stadtgraben für Leitungsbauten durchquert. Dabei wurde die sog. Kontermauer angeschnitten, die den Graben auf der Feldseite begrenzende Stützmauer (Abb. 40). Die Abbruchkante der Kontermauer lag einen knappen Meter unter dem modernen Strassenniveau. Die Mauer reichte selbstverständlich über die Aushubtiefe von 1,5 m weiter hinunter (Grabentiefe: um die 6 Meter). Sie war ca. 0,6 m breit und in einem schlechten Zustand (durchfeuchteter weicher Mörtel). Die schmale, tunnelartige Grube und die Lage unmittelbar unter dem befahrenen Tramgeleise und dem Trottoir-Randstein erschwerten Einmessung und Dokumentation erheblich. Die Stadtbefestigungen entstanden in der Zeit zwischen 1361–1398; 1858/59 wurde der Graben zugeschüttet.⁴⁶ — Die übrigen baubedingten Bodenaufschlüsse in der St. Alban-Anlage und auf dem Aeschenplatz wurden nicht weiter begutachtet.



Abb. 40 Blick auf die Reste der Kontermauer (rechts unten) und die von links anstossenden Einfüllungen im ehemaligen Stadtgraben. Foto: Christoph Matt.

2009/35 OCHSENGASSE 12–14

Anlass: Kanalisations-Erneuerung **Zeitstellung:** Neuzeit
Untersuchungsdauer: November 2009 **Verantwortlich:**
Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Wir wurden darauf hingewiesen, «dass man in der Ochsen-gasse am Lochen» sei.⁴⁷ Es zeigte sich bei einem Augenschein, dass es sich dabei um eine Kanalisations-Sanierung zwischen den beiden Gebäuden Ochsen-gasse 12 und 14 handelte. Die Stelle lag also nicht auf Allmend, sondern auf privatem Grund im Bereich des mittleren der drei ehemaligen Teiche (Kanäle), die hinter der Drahtzugschanze in die Stadt münden (Abb. 41). Die beiden Häuser sind demnach ehemalige Mühlen: die Rotochsenmühle (Nr. 12) und die Schwarzeselmühle (Nr. 14)⁴⁸. Im über 3 m tiefen Loch zeigten sich bis unten verputzte Hauswände, nämlich die ehemaligen Kanalwangen. Am Boden des 1907 aufgehobenen Kanals lagen schwärzliche Sedimente, die wohl auf Färbereien und ihren unbesorgten Umgang mit flüssigen Abfällen zurückgehen⁴⁹, sowie Schwemmsand und rotes Sandsteinmehl (Abbruchschutt). Die Parzellengrenze zur Gasse wurde von einem imposanten Backsteingewölbe überspannt: Es handelt sich um die Kanalüberdeckung des Mittleren Teiches im Bereich der Ochsen-gasse. Diese tonnenförmige Überdeckung geht kaum ins Mittelalter zurück, sie wird wohl barockzeitlich sein. Etwa einen Monat später sollten wir wieder auf denselben Teich stossen: siehe 2009/43, Webergasse (A) 1.



Abb. 41 Blick auf die Baustelle zwischen den Häusern Nr. 12 (rechts) und 14 (links). Foto: Christoph Matt.

2009/38 BLUMENRAIN (A) 34

Anlass: Leitungserneuerung **Zeitstellung:** Mittelalter
Untersuchungsdauer: November 2009 **Verantwortlich:**
Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Unmittelbar vor dem «Seidenhof», dem bedeutenden historischen Kopfbau am oberen Ende des Blumenrains, wurden alte Elektroleitungen ersetzt. Dafür wurde an drei Stellen der Boden geöffnet und etwas über einen Meter tief aufgegraben (Abb. 42). Zum Seidenhof selbst gab es keine verwertbaren Aufschlüsse, denn die einzige Stelle neben der Eingangstreppe, wo das Fundament frei lag, zeigte eine moderne Betonschalung, die von einem früheren Bodeneingriff herrührt. Dafür ragten zwei aufschlussreiche Fundament-Stummel über die Flucht des Seidenhofes in die Strasse hinein (Abb. 43): Es handelt sich um die wohl letzten Reste des 1860 abgebrochenen St. Johann-Schwibbogens (auch Kreuztor genannt). Das Stadt-tor besitzt eine bewegte Bau- und Abbruchgeschichte. Es gehörte zur Inneren Stadtmauer und dürfte — aufgrund seines aus bossierten Sandsteinen errichteten Sockels zu schliessen — im Zeitraum 2. Hälfte 12. Jahrhundert bzw. um 1200 erbaut



Abb. 42 Die Baustelle vor dem Seidenhof. Der ehemalige Torturm stand genau vor dem dreiachsigen Mittelteil des Seidenhofs in der linken Bildhälfte. Foto: Christoph Matt.

worden sein. Zwischen 1601 und 1615 wurde der baufällige Turm teilweise abgerissen, doch blieben nach Ausweis von M. Merians grossem Basler Vogelschauplan (1615/17) die beiden Torbögen als eine Art Grenzmarkierung stehen. Vor 1748 wurde der Turm wieder neu aufgebaut und 1873 endgültig abgebrochen.⁵⁰

Diese ganze Baugeschichte lässt sich an den bescheidenen Fundament-Stummeln natürlich nicht ablesen, aber es wurde nun erstmals ein Rest des Turms beobachtet und die historischen Plangrundlagen konnten verifiziert werden. Die verwendeten Gesteine und der Mörtel waren so beschaffen, dass sie nicht zu jüngeren Um- oder Neubauten gehören können. Festgestellt wurden insbes. die im Mauerinnern meist verwendeten Kieselwacken (bis über Kopfgrösse), verbaut mit einem ins 12./13. Jahrhundert passenden Mörtel.



Abb. 43 Blick auf die Reste des hinteren (inneren) Turmfundamentes.
Foto: Christoph Matt.

2009/43 WEBERGASSE (A) 1

Anlass: Kanalisations-Erneuerung **Zeitstellung:** Neuzeit
Untersuchungsdauer: Dezember 2009 **Verantwortlich:**
Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Vor dem Haus Webergasse 1 wurde ein Abwasserschacht neu angelegt.⁵¹ Er sollte bis in 3 m Tiefe hinuntergehen. Während des Aushubes kam in 1,6 m Tiefe der Rest eines Gewölbes zum Vorschein. Es überdeckt denselben Teicharm, der schon bei der weiter vorne beschriebenen Fundstelle 2009/35, Ochsen-gasse 12–14 zum Vorschein gekommen ist. Das Gewölbe war infolge jüngerer Störungen durch Leitungsbauten nur noch teilweise intakt. Es war sehr sorgfältig aus leicht keilförmigen Sandsteinen gefügt (Masse: 17 bis 20 cm am schmaleren, 21 bis 25 cm am breiteren Ende, Dicke um die 37 cm). Fast ebenso sorgfältig war der 1907 aufgehobene Teich mit Bausteinen verfüllt (Abb. 44). Offenbar hat man die Gelegenheit genutzt, den beim Bau der Kanalisation zunächst noch intakten Kanal für die Entsorgung von Material zu verwenden, das beim Abbruch von Teilen des Gewölbes anfiel.



Abb. 44 Blick auf den Abbruchschutt unter dem Gewölbe. Foto: Christoph Matt.

2009/44 MARKTPLATZ (A) 2

Anlass: Geologische Bohrung **Zeitstellung:** Mittelalter,
Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Juni 2009 **Verantwortlich:**
Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Im Rahmen der «Umwelttage Basel» führte das Amt für Umwelt und Energie (AUE) am 5. und 6. Juni 2009 eine Bohrung auf dem Marktplatz durch. Dabei wurde ein mobiler Bohrturm aufgestellt, der gegen Freitagabend mit einem «Schaubohren nach Grundwasser» begann (Abb. 45). Die Bohrkern wurden bis Samstagabend für die interessierte Öffentlichkeit ausgestellt und kommentiert. Der genaue Ort für den Bodeneingriff war lange zuvor mit der Archäologischen Bodenforschung abgesprochen worden.⁵² Der bis ins 19. Jahrhundert «Kornmarkt» genannte Marktplatz war ursprünglich höchstens ein Viertel so gross wie heute.⁵³ Mehr als die nördliche Hälfte war bis in die 1860er Jahre überbaut gewesen. Am Ort dieser Gebäude, von denen die meisten wohl unterkellert waren, sollte nicht gebohrt werden, war doch der dort anzunehmende Abbruchschutt nicht das Ziel der Bohrung. Der Fahrbahnbereich des Platzes ist hingegen mit Leitungen dicht belegt und konnte auch wegen des Verkehrs nicht mit einem Bohrturm versperrt werden. Das vor dem Märthof gefundene Plätzchen schien sich für eine Bohrung zu eignen, lag es doch knapp ausserhalb des Standorts der verschwundenen mittelalterlich-neuzeitlichen Gebäude. Der zutage geförderte Bohrkern lieferte allerdings keine Hinweise auf Grundwasser. Die obersten 3,5 m bestanden aus künstlichen Auffüllungen (backsteinhaltiger Abbruchschutt von Steingebäuden), darunter folgten 2 m Melletta-Schichten, also eine Art von Blauem Letten, und das Bohrloch blieb trocken. Offenbar kam die Bohrung in die Baugrube des vor 150 Jahren abgebrochenen Hauses Sporengasse 4 zu liegen. Die Sporengasse ging bei der erwähnten Platz-erweiterung im Marktplatz auf. Wir dürfen dieses Resultat immerhin als Indiz dafür nehmen, dass das Haus zumindest in Gassennähe unterkellert war.



Abb. 45 Das Amt für Umwelt und Energie setzt am Basler Umwelttag zur Grundwasserbohrung an. Foto: Christoph Matt.

2009/4 GASSTRASSE (A)

Anlass: Leitungsbauten und Neugestaltung der Oberfläche
Zeitstellung: Geologischer Befund, Neuzeit **Untersuchungs-**
dauer: Januar bis Juli 2009 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin,
 Norbert Spichtig, Margit Dauner **Text:** Sophie Hüglin

Im Rahmen der Umgestaltung von Basel-Nord und als Abschluss des Nordtangente-Projekts wird der Bahnhof St. Johann als Verkehrsdrehscheibe eingerichtet. Der Verlauf der Tramlinie 1 wird in diesem Zusammenhang so geändert, dass sie nicht mehr vom Voltapplatz durch die Gasstrasse, sondern über die Voltastrasse und den Bahnhof St. Johann in die Entenweidstrasse führt.

Zum Zeitpunkt der baubegleitenden Untersuchung waren bereits die Tramgleise entfernt worden und im alten Trasse wurden verschiedene Werkleitungen neu verlegt. Bei der sporadischen Begleitung der Erdarbeiten über ein halbes Jahr hinweg wurde die Schichterhaltung auf fast 450 m² dokumentiert; dabei wurden in den punktuellen Aufschlüssen Daten zur Rekonstruktion der ursprünglichen Topographie des Geländes und des quartärgeologischen Untergrundes im Umfeld der spätlatènezeitlichen Siedlung Gasfabrik gesammelt (vgl. Abb. 46). Mehrfach wurden dabei frühneuzeitliche und neuzeitliche – teilweise gepflasterte – Gelniveaus angeschnitten, die in die Zeit vor der Aufsiedlung bzw. in frühe Phasen der industriellen Nutzung des Quartiers gehören dürften. Steinkohlepartikel in einer Schicht könnten z. B. aus der Zeit nach 1882 stammen, als das am Rhein gelegene Gaswerk einen Bahnanschluss erhielt, der durch die Gasstrasse verlief.⁵⁴ Vorgeschichtliche Funde und Befunde wurden keine angetroffen.

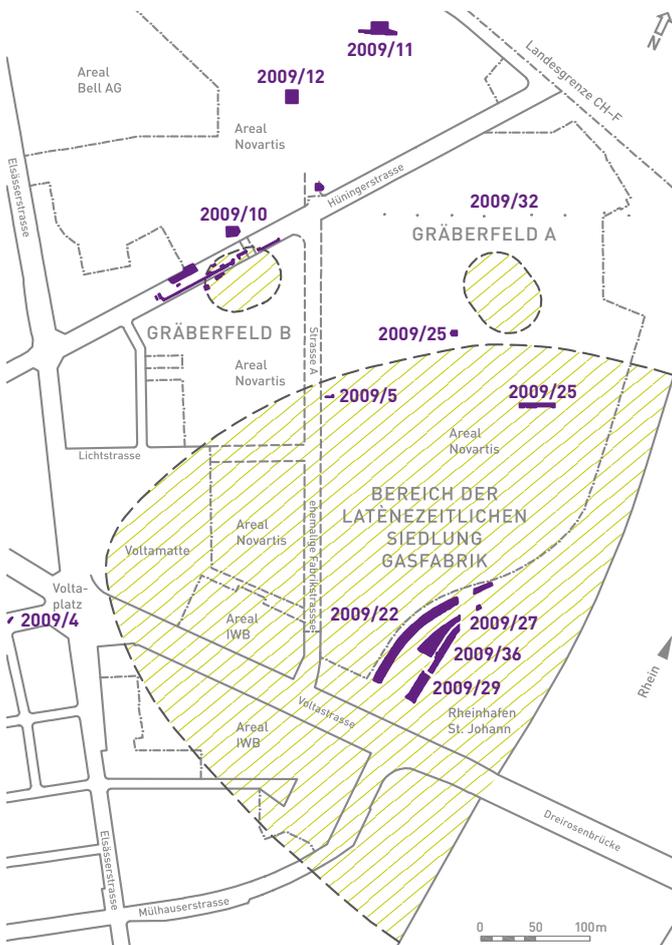


Abb. 46 Übersichtsplan mit den im Vorbericht behandelten Grabungen.
 Zeichnung: Peter von Holzen.

2009/10 HÜNINGERSTRASSE (A), NOVARTIS

Anlass: Oberflächengestaltung, provisorische Absperr- und Umgestaltungsmassnahmen im Rahmen der Impropriation der Hünigerstrasse in das Firmenareal der Novartis AG
Zeitstellung: Geologischer Befund, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** April bis August 2009 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin, Margit Dauner **Text:** Sophie Hüglin

Nachdem der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt Ende 2008 der Abtretung des grössten Teils der Hünigerstrasse östlich der Elsässerstrasse bis an die Grenze nach Frankreich zugestimmt hat, ist der Strassenabschnitt nicht mehr Teil der Allmend, sondern rechtlich Teil des Firmenareals der Novartis. Die zunächst eher provisorischen Massnahmen zur Eingliederung der Hünigerstrasse — Einbau von Rolltor und Drehkreuzen mit zugehöriger Stromversorgung, Rückbau der ehemaligen Fussgängerunterführung, Anlage von Grünflächen und Vorabklärung wegen allfälliger Bodenbelastungen — führten zu Bodeneingriffen auf über 400 m², die über mehrere Monate hinweg sporadisch archäologisch begleitet und dokumentiert wurden (siehe Abb. 46). Vorrangiges Ziel war es dabei, intakte Flächen zu erkennen und zu schützen, damit diese erhalten bleiben und — wenn nötig — später gezielt gegraben werden können.

Eine wichtige Erkenntnis betrifft die so genannte Allschwilerbach-Dole. Dieser Bach wurde Anfang der 1980er Jahre ca. 10 m tief unter die Erde gelegt.⁵⁵ Baggerschürfe in seinem Verlauf zeigen, dass die Dole damals in Tunnelbauweise erstellt wurde und daher die Erdschichten darüber weitgehend ungestört sein dürften. Dies ergibt einen Zuwachs von über 1000 m² an potentiell intakter Fläche gegenüber früheren Annahmen.

2009/12 HÜNINGERSTRASSE 121, NOVARTIS, WSJ-355

Anlass: Bodenaustausch im Vorfeld einer Neugestaltung der Oberfläche **Untersuchungsdauer:** April bis Juli 2009 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin, Margit Dauner **Text:** Sophie Hüglin

Im Rahmen der Oberflächengestaltung westlich des Chipperfield-Buildings, Bau WSJ-355, wurde in einem begrenzten Bereich eine erhöhte Kontamination des Bodens festgestellt, was dazu führte, dass in dieser ca. 125 m² grossen Zone ein Bodenaustausch durchgeführt wurde (siehe Abb. 46). Obwohl dabei archäologisch intakte Schichten bis in den anstehenden Kies hinein abgetragen wurden, wurde die Archäologische Bodenforschung zunächst nicht beigezogen. Als eine Mitarbeiterin zufällig an dem bereits ausgehobenen Bereich vorbeikam, war es aus Arbeitssicherheitsgründen nicht mehr möglich, die in etwa einem Viertel der Fläche erhaltenen Profile von 5 bzw. 6 m Länge zu reinigen und genauer aufzunehmen. Aus der Ferne waren keine möglicherweise vorgeschichtlichen Eintiefungen zu erkennen.

2009/22 RHEINHAFEN ST. JOHANN 18, ETAPPE 1

Anlass: Sanierung des Hafenareals **Zeitstellung:** Bronzezeit, Spätlatènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Seit Juni 2009
Verantwortlich: Sophie Hüglin, Margit Dauner **Text:** Sophie Hüglin

Der grösste Teil des Rheinhafens St. Johann, der zurzeit noch im Besitz des Kantons ist, wird — mit Ausnahme der Wege zum und dem Rhein entlang — von der Novartis AG erworben und als so genannter Campus Plus in den Novartis-Campus integriert werden. Der Kanton Basel-Stadt hat sich im Rahmen des Kaufvertrags verpflichtet, die Gebäude des ältesten Hafens von Basel abzurechen und kontaminierte Böden auszutauschen. Nicht nur der Bodenaustausch, sondern auch die geplante Landschaftsgestaltung in Zusammenhang mit dem öffentlichen Fuss- und Radweg entlang des Rheinufer werden in starkem Masse in archäologisch intakte Schichten eingreifen. Die vom Projekt betroffene Fläche liegt zumeist innerhalb des Perimeters der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, weshalb vorgängig zu den geplanten Arbeiten ca. 14 000 m² archäologisch untersucht werden müssen.

Als Erstes wurden bei noch laufendem Hafенbetrieb die zwei südwestlichsten Rangiergleise entfernt und eine Fläche von über 800 m² geöffnet, in der bronzezeitliche, spätlatènezeitliche und neuzeitliche Befunde und Funde zutage traten (vgl. Abb. 46 und 47). Etwa ein Drittel der Fläche war von Mauerfundamenten der ehemaligen «Gasfabrik» tiefgründig gestört, so dass in diesen Bereichen die Dokumentation zügig abgeschlossen werden konnte. Ein weiteres Drittel mit intakter Stratigrafie konnte bereits gegraben und abschliessend dokumentiert werden. Das letzte Drittel besteht aus mehreren, über die Länge des Streifens verteilten «Inseln» und weist komplexe Befunde sowie voluminöse, sich mehrfach überschneidende Gruben auf. Diese Bereiche mussten später im Jahr gesichert und im Arbeitsablauf weitgehend zurückgestellt werden, um an anderen Stellen des Hafенareals für den Bauablauf dringlichere Flächen untersuchen zu können.

Vor-latènezeitliche Spuren lassen sich vor allem in den Profilen als Horizonte mit einer gewissen Häufung an verrundeten Keramikfragmenten und Kieseln fassen. Eintiefungen sind am ehesten noch im verlehnten Hochflutsand greifbar. An spätlatènezeitlichen Befunden konnten bis Jahresende vor allem zwei Komplexe am Süden des Grabungstreifens genauer untersucht werden: zum einen ein mehrgliedriger Muldenkomplex, der aufgrund seiner hohen Dichte an Schlacken und Holzkohle vorläufig als Schmiedegrube angesprochen wird, und zum anderen ein wannenförmiger Erdofen (Abb. 48), der zur Kategorie der so genannten «fours polynésiens» gehört. Solche vor allem in der Bronze- und der frühen Hallstattzeit, aber auch heute bei indigenen Völkern weit verbreitete Öfen dienen dazu, grössere Mengen an Fleisch oder Gemüse bei niedrigen Temperaturen langsam und dadurch schonend zu garen. Dazu wird im lehmigen Boden eine Wanne ausgehoben, mit Brennholz befüllt, und darüber werden grosse Gerölle aufgeschichtet. Beim Abbrennen sinkt der Holzstapel in sich zusammen und die Gerölle werden sehr heiss. Nun kann man einen Teil der Steine herausnehmen, das Gargut sorgfältig eingewickelt einbringen, heisse Steine und noch eine Erdschicht darüber legen. Die Speisen müssen nun — abhängig von Menge und Aussentemperatur — über eine längere Zeit garen.



Abb. 47 Übersicht über die Grabungen im Rheinhafen St. Johann im November 2009 mit Blick nach Nordosten. Ganz links am Arealzaun zum Parkgelände des Novartis-Campus die Grabung 2009/22; in der Bildmitte der laufende Voraushub für die Grabungen 2009/27 und 2009/36; ganz rechts angeschnitten das Ultra-Brag-Silo. Foto: Michael Wenk.

Die vorliegende Ofenanlage bildet eine langrechteckige Wanne mit abgerundeten Ecken; sie besitzt ein liches Mass von ca. 1,7 m × 1 m und ist mindestens 0,4 m tief. Die Wandung ist vor allem in den oberen Randbereichen mehrere Zentimeter dick verziegelt; vermutlich sind diese Zonen auch darum besonders hart, weil der natürliche Kalkanteil des verlehmtten Hochflut-sandes gebrannt und durch die Erdfeuchte wieder gelöscht wurde. An anderen Stellen scheint die Wandung nicht verziegelt zu sein, bzw. zu fehlen. Unklar ist noch, ob es sich um eine Auskleidung mit Lehm oder nur um die verziegelte Schicht des Anstehenden handelt. Die Verfüllung der Ofenwanne besteht zu unterst aus einer dünnen Lage Holzkohle; darüber wurde verlehmtter Hochflutsand eingefüllt oder eingeschwemmt, der viele Gerölle und das eine oder andere Keramikfragment, u.a. auch das Bruchstück eines Amphorenhenkels, enthält.



Abb. 48 Der wannenförmige Erdofen bzw. «four polynésien» diente vermutlich zum schonenden Garen grösserer Fleischstücke bei besonderen Anlässen. Um seine Verfüllung besser charakterisieren zu können, wurden im Ofeninnern Profilschnitte angelegt und Material für mikromorphologische Proben als Sockel stehen gelassen. Foto: Michael Wenk.

Im Vergleich mit anderen Befunden von Erdöfen ist die Menge an Geröllen im Ofeninnern gering; die spätlatènezeitliche Datierung ist durch die Keramik gesichert. Parallelen gibt es innerhalb der Siedlung von Basel-Gasfabrik bisher keine, und auch andernorts sind zeitgleiche Öfen rar;⁵⁶ doch hat man im nahe gelegenen elsässischen Sierentz 46 solcher Öfen aus der Urnenfelderzeit nachweisen können.⁵⁷ Auch in den neuzeitlichen Schichten sind viele spätlatènezeitliche Fundobjekte anzutreffen, darunter auch Münzen und andere Metallgegenstände. Dies liegt wohl daran, dass man im vorletzten Jahrhundert beim Bau der mehrere Meter tief fundamentierte kreisförmigen Gasometer die Baugruben mit Material verfüllt hat, das man wenige Meter entfernt innerhalb des Mauerrings abgetragen hatte. Da man den Kies anderweitig gebrauchen konnte, handelt es sich dabei um das vorwiegend lehmige Mischmaterial der spätlatènezeitlichen Grubenverfüllungen. Zu diesem Zeitpunkt — d.h. vor 1911 — war die archäologische Fundstelle noch nicht entdeckt und also auch niemand auf die Fundstücke sensibilisiert.

Anlass: Sanierung des Hafenaareals **Zeitstellung:** Bronzezeit(?), Spätlatènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** August 2009 bis Mai 2010 **Verantwortlich:** Susan Steiner, Margit Dauner **Text:** Susan Steiner

Auf der länglichen, rund 430 m² grossen Zone zwischen dem Gleisbogen und der Fläche der Grabung 2009/36 wurden Funde und Befunde aus der Neuzeit, der Spätlatènezeit, sowie der älteren Vorgeschichte entdeckt (siehe Abb. 46). Bei den neuzeitlichen Bodeneingriffen handelt es sich um frühe Gasleitungen und um Mauerfundamente von Gebäuden, die vorwiegend in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet wurden. Die Gasfabrik diente zwischen 1860 und 1931 der Gasversorgung der Stadt Basel.⁵⁸ Mitten in der Grabungsfläche stand die östliche Hälfte des ältesten Gasbehälters aus dem Jahre 1860. Dieser runde Gaskessel hatte einen Durchmesser von etwa 20 m.

In den Bereichen, die nicht vom tief fundamentierten Gaskessel gestört waren, wurden fünf spätlatènezeitliche Gruben entdeckt. Während im Norden ein Kiesrücken vorliegt, fällt die Oberkante des Rheinschotters gegen Süden ab. Die Senke war teilweise mit verlehmteten Hochflutsanden verfüllt. Vier der fünf Gruben entdeckten wir in diesen sandigen Lehmschichten im südlichen Grabungsdrittel.

Eine dieser fünf Gruben wurde detailliert und vollständig untersucht, während die anderen vier am Grabungsrand zum Vorschein kamen und später im Rahmen anderer Grabungen untersucht wurden bzw. noch werden. So hatten etwa die beiden östlichsten Gruben ihre flächenmässigen Schwerpunkte in der angrenzenden Grabung 2009/36.

Die vollständig untersuchte Grube konnte über eine Tiefe von 1,70 m dokumentiert werden. Sie hatte eine etwas längliche, polygonale Form, wobei die Seiten leicht nach aussen gespannt wirkten. Diese Grube war innen vermutlich verschalt – etwa mit Holzbrettern oder einem Flechtwerk. Aufgrund ihrer Tiefe und der senkrechten Grubenwände handelt es sich wahrscheinlich um eine als Getreidesilo genutzte Einrichtung. Nach der Auflassung des Silos wurde die Eintiefung mit Siedlungsabfall, Bauschutt und Abraummateriale gefüllt. Das Besondere an der sekundären Verfüllung sind Rinderknochen, die im Sehnenverband in die Grube gelangten (Abb. 49). In den oberen Bereichen des vorwiegend aus kiesreichem sandigem Lehm bestehenden Oberbodenmaterials lagen – häufiger als in den unteren Grubenschichten – Buntmetallobjekte, u.a. mehrere spätlatènezeitliche Münzen und Fibelfragmente.

Die erwähnten Lehmschichten des südlichen Grabungsbereiches enthielten etwas Kies, vereinzelt auch kleine Holzkohlestücke und Keramikfragmente. Dies zeigt, dass es sich um Planien, also um von Menschen aufgebrachtes Material handelt. Diese Planien können zeitlich kurz vor den Gruben ange-

legt worden sein oder deutlich früher. Die Keramikfunde aus den unteren Bereichen dieser kieshaltigen Lehmplanie haben andere Magerungsbestandteile und eine andere Oberflächenbeschaffenheit als die spätlatènezeitlichen Keramikscherben. Darum ist nicht ausgeschlossen, dass hier bronzezeitliche Funde und Befunde vorliegen.

Relikte aus der Bronzezeit wurden immer wieder auf dem Areal von Basel-Gasfabrik entdeckt.⁵⁹ Für eine sichere Datierung dieser Funde und auch der Planie, in der sie gefunden wurden, sind Vergleiche des Fundmaterials und eine Auswertung der entsprechenden Befunde nötig.



Abb. 49 Etwa im Zentrum der bereits tiefer abgebauten südlichen Grubenhälfte sind Rinderknochen zu sehen. Ein Rinderfuss mit Huf stammt von einem Jungtier und wurde als Ganzes, also noch im Sehnenverband, in die Grube gefüllt. Auch Wirbelsäulenabschnitte von Rindern gelangten in grösseren Stücken in diese Grube. Foto: Michael Wenk.

2009/29 RHEINHAFEN ST. JOHANN 18, ETAPPE 3

Anlass: Sanierung des Hafensareals **Zeitstellung:** Geologischer Befund, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** September bis November 2009 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin, Margit Dauner, Maja Viazzoli **Text:** Sophie Hüglin

Das Grabungsareal umfasste ca. 225 m² und lag zwischen dem gleich zu Beginn abzubrechenden Ultra-Brag-Silo im Osten und dem das Grabungsbüro beherbergenden westlichsten Gebäude auf dem Hafensareal, dem ehemaligen Bau WSJ-751 (siehe Abb. 46). Im Gegensatz zur unmittelbar nördlich anschließenden Grabung 2009/36 waren in diesem Bereich keine eindeutigen vorgeschichtlichen Befunde zu fassen. Das gekappte Fundament einer vermörtelten Kalkbruchstein-Mauer gehört nach Lage, Ausrichtung und Bauweise zur südlichen Aussenwand des Kohlenschuppens der ehemaligen «Gasfabrik».⁶⁰

2009/32 FABRIKSTRASSE 60, NOVARTIS, STRASSE 8

Anlass: Sondierbohrungen zur Abklärung der Bodenkontamination für die Verlegung des Allschwilerbachs **Zeitstellung:** Geologischer Befund **Untersuchungsdauer:** Oktober bis November 2009 **Verantwortlich:** Hannele Rissanen, Andreas Niederhäuser **Text:** Hannele Rissanen

Das Geotechnische Institut Basel führte eine Reihe von Sondierbohrungen in der Nähe der spätlätènezeitlichen Gräberfelder durch (siehe Abb. 46). Ziel der archäologischen Begleitung der Bohrungen war das Gewinnen von Informationen über die archäologisch relevanten Bodenverhältnisse, den Erhaltungszustand und die Geologie in einer bisher archäologisch nicht genügend untersuchten Zone. Auch die nur punktuellen Beobachtungen an den Bohrkernen sind für die Planung der archäologischen Untersuchungen im Areal wichtig. Die natürliche geologische Gelände-Oberkante war an keiner der untersuchten Stellen intakt erhalten, jedoch wurden nur bei wenigen Bohrungen tief greifende Störungen festgestellt. In einer Bohrung konnte sogar ein archäologischer Horizont erfasst werden, dessen Oberkante direkt unterhalb des modernen Betonfundamentes liegt.

2009/36 RHEINHAFEN ST. JOHANN 18, ETAPPE 4

Anlass: Sanierung des Hafensareals **Zeitstellung:** Bronzezeit, Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Seit November 2009 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin, Margit Dauner **Text:** Sophie Hüglin

Die Grabungsfläche konnte aus feuerpolizeilichen Gründen erst nach Abschluss der Grabung 2009/29 geöffnet werden. Anfänglich stand die Untersuchung unter extremem Zeitdruck, da zunächst Mitte Januar mit den Abbrucharbeiten am unmittelbar östlich gelegenen Ultra-Brag-Silo hätte begonnen werden sollen. Zwei Rekurse konkurrierender Unternehmen vor dem Verwaltungsgericht Basel-Stadt um die Vergabe der Baumeisterarbeiten hatten aufschiebende Wirkung. Dies verschaffte der Grabung schliesslich nach und nach einen der aussergewöhnlich guten Erhaltung und hochkomplexen stratigrafischen Situation angemessenen zeitlichen Spielraum. Die Darstellung der Befunde erfolgt im kommenden Jahresbericht.

AUSSENBEZIRKE

2009/1 KLEINHÜNINGERANLAGE (A)

Anlass: Leitungsbau im Hinblick auf neue Tramlinie nach Weil (D) **Zeitstellung:** Frühmittelalter **Untersuchungsdauer:** Januar bis Dezember 2009 (wird 2010 fortgesetzt)
Verantwortlich: Christoph Matt, Udo Schön, Cornelia Alder, Maja Viazzoli **Text:** Christoph Matt

Nach einer langen Planungsphase begannen die Arbeiten für den Bau der neuen Tramlinie Nr. 8 nach Weil (D). Die dadurch bedingten Bodeneingriffe tangierten im Bereich zwischen dem Restaurant Drei Könige und der Kreuzung Kleinhüningeranlage/Weilerweg ein für die Forschung wichtiges frühmittelalterliches Gräberfeld, das zwischen dem 5. und dem Beginn des 8. Jahrhunderts belegt worden war, und aus dem bis anhin über 260 Gräber bekannt sind.⁶¹ Der offizielle Spatenstich fand am 6. Dezember 2008 statt (mit dem Setzen des ersten Mastes für die Fahrleitungen), doch effektiv gebaut wurde erst ab Januar 2009. Im Berichtsjahr wurden alle Werkleitungen erneuert und ergänzt, im folgenden Jahr fand der eigentliche Geleise- und Strassenbau statt. Wir legen im nächsten Jahresbericht die Resultate der Untersuchungen dar.

2009/2 UFERSTRASSE 30, NOVARTIS, WKL-220, ZIELGRUBE MICROTUNNEL

Anlass: Erstellen der Zielgrube für einen rheinquerenden Microtunnel **Zeitstellung:** Geologischer Befund **Untersuchungsdauer:** Januar und April 2009 **Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Sophie Hüglin, Margit Dauner, Michael Wenk **Text:** Norbert Spichtig

Der Bodeneingriff lag im Bereich einer ehemaligen Rheininsel. Dort gibt es kaum gesicherte Aufschlüsse zur Topographie. Karl Stehlin hat 1918 im Bereich des Werkes Klybeck in grösserer Tiefe Funde gemacht, die darauf hinweisen, dass es auch hier auf der rechten Rheinseite eine spätlatènezeitliche Siedlung gab. Seither liess sich die Fundstelle allerdings nicht mehr fassen. Im Ostteil der Zielgrube waren intakte Schichten vorhanden, so dass sich die Oberkante des Rheinschotters und die Mächtigkeit des verlehmteten Hochflutsandes grob von Hand einmessen liessen. Hinweise auf eine vorgeschichtliche Besiedlung — etwa in Form von Eintiefungen oder Funden — wurden nicht angetroffen.

2009/19 SCHALERSTRASSE 45

Anlass: Neubau eines Mehrfamilienhauses **Zeitstellung:** Geologischer Befund **Untersuchungsdauer:** Mai 2009
Verantwortlich: Susan Steiner, Norbert Spichtig **Text:** Susan Steiner, Norbert Spichtig

Der Rückbau eines Gebäudes und die anschliessende Erstellung eines Mehrfamilienhauses an der Schalerstrasse 45 — und damit im Umfeld des frühmittelalterlichen Gräberfeldes Bernerring — veranlasste die Archäologische Bodenforschung, die Bodeneingriffe zu überwachen. Allerdings erbrachten weder die Kontrolle der Bauarbeiten noch das gezielte Absuchen der meterhohen Wände der fertig ausgehobenen Baugrube irgendwelche Hinweise auf antike Befunde oder Funde, obwohl grosse Partien des Baugruben-Geländes gegen die Schalerstrasse und den Bernerring hin ungestört erhalten waren. Deshalb wurden die Baugrubenwände als geologisch-topographische Aufschlüsse lediglich fotografisch dokumentiert und die Ausdehnung der Baugrube eingemessen.

2009/21 MARGARETHENSTRASSE (A) 31

Anlass: Oberflächen-Instandstellung **Zeitstellung:** Neuzeit
Untersuchungsdauer: Mai 2009 **Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Cornelia Alder **Text:** Norbert Spichtig

Um 18:32 Uhr am 28. Mai 2009 erhielt die Archäologische Bodenforschung einen Anruf vom Kriminalkommissariat Basel-Stadt. Das Kriminalkommissariat teilte mit, ein Passant habe in einer Rabatte an der Margarethenstrasse menschliche Gebeine entdeckt. Ein Augenschein vor Ort bestätigte, dass im offensichtlich erst vor Kurzem herbei transportierten Erdreich – Bewuchs fehlte vollständig – verstreut über die ganze Rabatte zahlreiche menschliche Skelettreste mehrerer Individuen lagen. Ausser wenigen neuzeitlichen Streufunden – mehrheitlich kleine Baukeramikreste – konnte trotz systematischen Absuchens der Oberfläche kein datierendes Fundgut geborgen werden. Aufgrund des Befundes, der Erhaltung der Knochen und der Beschaffenheit ihrer Oberfläche kamen der von der Polizei beigezogene Rechtsmediziner und der Verantwortliche der Archäologischen Bodenforschung übereinstimmend zum Schluss, dass hier keine Ermittlungen wegen eines strafrechtlich relevanten Deliktes angezeigt sind. Die mindestens etliche Jahrzehnte alten menschlichen Skelettreste waren zusammen mit dem Erdreich in die Rabatte eingebracht worden. So wurde aus einer scheinbar modernen Bluttat ein archäologischer Forschungsgegenstand.

Eine anthropologische Analyse der verstreuten Knochen zeigte, dass sie von mindestens fünf Individuen stammen, nämlich von drei Erwachsenen und zwei Kindern. Zudem liegt auch wenigstens ein Tierknochen vor. Da trotz intensiven Nachforschens über die Herkunft des Erdreichs nur eruiert werden konnte, dass es zuletzt in einer Baumschule in Arlesheim gelagert war, jedoch der eigentliche Ursprung und damit der Kontext, aus dem die Gebeine kommen, im Dunkeln blieb, wurde aus dem grauslichen Kriminalfall letztendlich ein archäologischer Befund von eher geringer Aussagekraft.

Anlass: Neubau eines Hauses **Zeitstellung:** Unbestimmt
Untersuchungsdauer: Oktober 2009 **Verantwortlich:**
 Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Aus Riehen wurde uns übermittelt, es sei auf einer Baustelle eine Grube in der Böschung zum Vorschein gekommen, und es eile.⁶² Die Baustelle, eine grosse, für den Neubau eines Mehrfamilienhauses ausgehobene Baugrube, lag zwar ausserhalb unserer archäologischen Zonen. Weil es aber im 19. Jahrhundert in unmittelbarer Nähe einen Friedhof gegeben hatte (Gottesacker an der Mohrhaldenstrasse, heute eine Grünanlage)⁶³, dachten wir immerhin an die Möglichkeit einer Grabgrube. — Ein Augenschein auf der Baustelle zeigte die fertig ausgehobene Baugrube mitten im Lössgebiet. Ihr Boden war zwar etwas fleckig, doch zeichneten sich darin bloss die angeschnittenen, leicht absinkenden Lehmschichten auf dem horizontalen Baugruben-Untergrund ab. In der Mitte der Böschung auf der Friedhofseite (beim Stumpweglein) zeigte sich tatsächlich eine schmale Grube (Abb. 50).

Es handelte sich offensichtlich weder um eine Grabgrube noch um einen verfüllten Leitungsraben; dies liess sich eindeutig sagen, denn es fehlten sowohl Skelettreste als auch eine alte Leitung auf der runden Sohle. Die Sohle lag in über 2 m Tiefe und war etwa einen Meter breit. Die Verfüllung entsprach dem lehmig-mergeligen Umgebungsmaterial. Funde oder vom Menschen herrührende Einschlüsse kamen nicht zum Vorschein. Wir können die Struktur nicht weiter deuten. Im Grunde genommen ist nicht einmal klar, ob es sich um eine (lokale) Grube oder um einen (langgezogenen) Graben handelt.



Abb. 50 Blick nach Nordwesten über die Baugrube zum Stumpgässlein. Die fragliche Grube liegt links vom Messgerät an der hinteren Baugrubenböschung. Foto: Christoph Matt.

Anlass: Neubau eines Hauses **Untersuchungsdauer:** Oktober
 2009 **Verantwortlich:** Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Auf einer bisher noch unüberbauten Parzelle zwischen zwei Einfamilienhäusern sollte auf der Bischoffhöhe ein Neubau entstehen.⁶⁴ Auf dieser Anhöhe kamen früher immer wieder Streufunde von Silex-Werkzeugen (d.h. aus Feuerstein) zum Vorschein, die zwar nicht einzigen, jedoch in der Regel dauerhaftesten Überbleibsel einer jungsteinzeitlichen Siedlung oder Begehung. Etwa zehn Fundstellen kennt man hier oben dank der jahrelangen Prospektionstätigkeit des freiwilligen Rieherer Mitarbeiters der Archäologischen Bodenforschung, Hans Jürg Leuzinger.⁶⁵ Ein Kontrollgang zur grossen Baugrube erbrachte allerdings ebenso wenig Funde oder Befunde wie das Absuchen des neben der Baugrube liegenden Aushubes (Abb. 51). Die Baugrube lag erwartungsgemäss vollumfänglich im Lösslehm drin. Dieser war in den obersten Dezimetern etwas heller als weiter unten, zeigte sonst aber keine Besonderheiten. Der höhere Helligkeitswert der oberen Tonschicht dürfte den natürlich gebleichten und an Tonsubstanz verarmten Tonauswaschungshorizont anzeigen, der unmittelbar unter dem dünnen Humushorizont liegt. Die tieferen Horizonte sind dunkler.⁶⁶



Abb. 51 Blick in die Baugrube. Foto: Christoph Matt.

Anlass: Erweiterung eines Einfamilienhauses **Zeitstellung:** Geologischer Befund **Untersuchungsdauer:** November 2009 **Verantwortlich:** Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Ein Architekt wies uns auf den Aushubbeginn für den Erweiterungsbau eines Einfamilienhauses hin, weshalb wir die Baustelle am Bockrainweg besichtigten (Abb. 52).⁶⁷ Sie lag zwar ausserhalb unserer archäologischen Zonen, doch relativ nahe kamen auch schon steinzeitliche Funde zum Vorschein, so dass wir einen Augenschein für sinnvoll hielten. Im zähen, schweren Lehm zeigten sich recht viele Brocken aus rotem Sandstein, der in der Gegend offenbar ansteht, dazu weissliche gerundete Kiesel. Dieses Sandsteinvorkommen wurde früher etwas weiter östlich auch abgebaut, nämlich bei der Flur mit dem bezeichnenden Namen «im roten Graben» in der Nähe des Maienbühls.⁶⁸ Die «richtige» Steinzeit im Sinne von Silexabschlägen oder etwa eines Steinbeiles kam leider nicht zum Vorschein.



Abb. 52 Überblick über die Baustelle. Foto: Christoph Matt.

Anlass: Leitungsbauten auf Allmend, Hausanschluss **Zeitstellung:** Römische Zeit **Verantwortlich:** Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

In der Rauracherstrasse und darum herum wurden im Jahr 2008 Werkleitungen gebaut. Das Gebiet liegt wenig ausserhalb der archäologischen Fundzone «Hörnli», wo der grosse Basler Zentralfriedhof gewissermassen eine römische Villa rustica unter sich begräbt.⁶⁹ Wir haben die Bauarbeiten (Leitungserneuerungen innerhalb bestehender Trassees) nicht überwacht. Die Grabarbeiten schienen denn auch archäologisch ereignislos gewesen zu sein, bis sich im November des Berichtsjahres die Mutter eines fünfjährigen Bubens meldete: Ihr Kind habe anlässlich der Bauarbeiten im Vorgarten einen Henkel gefunden und wolle wissen, ob er alt sei. Der Sohn hatte seine Mutter immer wieder dazu gedrängt, nachzufragen, bis sie der Archäologischen Bodenforschung anrief und sich erkundigte, «ob Louis den Henkel uns zeigen darf». Ein Termin war schnell gefunden, und wir waren angenehm überrascht, dass uns Louis nicht bloss einen neuzeitlichen Scherben, sondern einen veritablen römischen Amphorenhenkel vorlegte (ungestempelt; Abb. 53). Die Fundgeschichte liess sich so rekonstruieren: Irgendwann im Jahre 2008 habe man im Zusammenhang mit den erwähnten Baumassnahmen eine Datenleitung von der Strasse ins Haus angelegt, und dabei sei «unmittelbar unter dem Küchenfenster» eben dieses Amphorenstück zum Vorschein gekommen. Es handelt sich dabei vermutlich um das Fragment einer Ölamphore vom Typ Dressel 20 (1. bis 4. Jahrhundert n. Chr.). Die Lage unmittelbar beim Haus deutet auf einen Streufund hin (Baugrube!). Doch dürfte der Henkel wohl nicht weit verlagert worden sein und zum Umfeld der genannten Villa rustica gehören.⁷⁰



Abb. 53 Römischer Amphorenhenkel. Foto: Philippe Saurbeck.

- 1** Ein herzliches Dankeschön ans Grabungsteam.
- 2** Siehe Kurzberichte: Sven Straumann, Versunkene Kulturen — unter dem Museum der Kulturen. Die Ausgrabung 2008/3 der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Schürhof. Basler Stadtbuch 130, 2010, 129–137; Ausgrabungen und Funde im Jahr 2008, 2008/3 Münsterplatz 19, Museum der Kulturen (Sven Straumann), in: JbAB 2008.
- 3** Grabung 1978/24, Augustinergasse 2 («Völkerkundemuseum»). R. Moosbrugger-Leu, Der Grabungsbefund Augustinergasse 2. Basler Zeitschr. für Gesch. u. Altertumskunde 79, 1979, 355–356 mit Abb. 41.
- 4** Ausführlicher Beitrag zu den neuzeitlichen Befunden der Grabung 2008/3: Sven Straumann, Von Fechter und Werenfels zu Herzog & de Meuron, in vorliegender Publikation.
- 5** Für die Sanierung zeichneten verantwortlich: Münsterbaumeister A. Hindemann, Geophysiker M. Joppen und Baumeister A. Lutz, Baugeschäft Egeler Lutz AG Basel. Wir bedanken uns für die gute Zusammenarbeit auf der Baustelle.
- 6** 1982/35 Martinskirchplatz (A) 4: Guido Helmig, Vorbericht über die Ausgrabungen auf dem Martinskirchsporn (1980/6, 1982/35, 1983/31). In: BZ 84, 1984, 328. Martinskirchplatz 4 (Kirchhof), 1996/9: Martinskirchplatz 4 (Kirchhof). In: JbAB 1996, 12–13.
- 7** Bistlang wurde die Schaffung eines direkten Zugangs um den Chorschluss herum zum Friedhof im Norden der Kirche als Grund für den Bau der Stützmauer angenommen. Werner Stöckli und Daniel Reicke, Die bauanalytischen Untersuchungen der Martinskirche von 1982. In: JbAB 1999, 271.
- 8** Sie entspricht z.B. der Mauer des Viereckturms im «Teufelhof»: Christoph Matt, Philippe Rentzel, Burkhardtsche und Innere Stadtmauer — neu betrachtet. Archäologische und petrographische Untersuchungen. In: Jahresberichte der Archäologischen Bodenforschung 2002, 166–169 und Beilage 4 und 5, L.
- 9** Frühe Steinmetzzeichen des 13. Jh. besitzen zwar oft einfache Formen, doch sind sie meist deutlich grösser: Christoph Ph. Matt, Christian Bing, Die archäologischen Untersuchungen im Bereich des Energieleitungstunnels (ELT) Gerbergasse — Barfüsserplatz — Steinenberg, 1991/2. Vorbericht. JbAB 1992, 91–98. Auch diejenigen des Münsters entsprechen unserem Kreuz nicht: E. La Roche, II. Zur Baugeschichte der Façade. In: Beiträge zur Geschichte des Basler Münsters, Hrsg.: Basler Münsterbauverein (Basel) 1882, 17, Taf. V. — Ders., III. Das Münster vor und nach dem Erdbeben, (Basel) 1885, 27, 54–56, Taf. IX.
- 10** Guido Helmig, Vorbericht über die Ausgrabungen auf dem Martinskirchsporn (1980/6, 1982/35, 1983/31). In: BZ 84, 1984, insbes. 316, Abb. 32, und 328; Dokumentation: Zeichnung G 14, Fotos Nr. 65 und 68–70.
- 11** Werner Stöckli und Daniel Reicke, Die bauanalytischen Untersuchungen der Martinskirche von 1982. In: JbAB 1999, 269–272, 279.
- 12** Stephan Tramèr, 9. Stützmauer der Martinskirche, Rheinsprung 8 und 10, Basel (2003/346 und 2003/443). In: JbAB 2005, 227–237.
- 13** Daniel Reicke, Beobachtungen zur Baugeschichte der Basler «Pfalz» anlässlich der Sanierung 1994/95. JbAB 1994, 113–122. Reicke spricht dort von einer «Kanzel», während wir bei der Stützmauer am Rheinsprung jedoch den von der Denkmalpflege geprägten Begriff «Erker» verwenden. — Die von Reicke geäußerte Vermutung, dass es sich bei dieser «Pfalz-Kanzel» um eine nicht realisierte kleine Kapelle handeln könnte, wird jedoch wieder zurückgenommen. Für unseren Erker möchten wir eine solche Deutung ausschliessen.
- 14** Im Bereich vor der älteren Mauer wurde stellenweise bis auf 266.40 m ü. M. abgetieft.
- 15** Vgl. auch Kurzbericht zur Grabung 2008/22, in: Ausgrabungen und Funde im Jahr 2008, JbAB 2008.
- 16** A. Hagendorn/Ch. Stegmüller/S. Stelzle-Hüglin (mit Beitr. von C. Alder/Th. Doppler/D. Keller/Ch. Pümpin/Ph. Rentzel), Von Befestigungen und Grossbaustellen. Erste Ergebnisse der Ausgrabung Martinsgasse 6+8 (2004/1). In: JbAB 2004, 99–101.
- 17** Dieselben Befunde konnten auch bereits anlässlich der direkt benachbarten Grabung 1967/25 dokumentiert werden. M. Martin, Martinskirchplatz 3. In: Basler Zeitschr. für Gesch. u. Altertumskunde 67, 1967, XVI–XVII; XXI.
- 18** Heinrich Weiss, Versuch einer kleinen und schwachen Beschreibung der Kirchen und Klöster in der Stadt und Landschaft Basel, 1834, 4.
- 19** Beim Baumaterial handelt es sich um den Murus Gallicus charakteristischen Süsswasserserkalkstein.
- 20** Siehe Coverstory in diesem Jahresbericht 2009.
- 21** Zur Baugeschichte der Pfalz siehe D. Reicke, Beobachtungen zur Baugeschichte der Basler «Pfalz» anlässlich der Sanierung 1994/95. JbAB 1994, 113–122; G. Helmig (mit Beitr. von F. Maurer, B. Schärli, W. Schoch, M. Weder), Ausgrabungen im Umkreis des Basler Münsters. JbAB 1991, 49–51.
- 22** Siehe Beschreibung in C. H. Baer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt Bd. 1 (Basel 1932) 124.
- 23** Eine Abbildung des vollständigen Kupferstichs findet sich bei P.-A. Schwarz, Die Archäologische Informationsstelle «Aussenkrypta» unter der Pfalz des Basler Münsters. Arch. Denkmäler in Basel 1 (Basel 2001) 29.
- 24** Architekturbüro: Buchner Bründler Architekten AG, Basel (Bauleiter: Sebastian Pitz). — Zum Altbau siehe: Othmar Birkner, Hanspeter Rebsamen (Hrsg.), Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920 (INSA), Basel (Bern 1986) 203, zur Neueröffnung: David Wohnlich, Vom Massenschlag zum Komforthotel. In: Basler Zeitung vom 17.03.2010, 23.
- 25** Verantwortlich waren die Herren M. Bleuler (IWB) und Bauführer Häner sowie Polier M. Situm (Spain AG). — Zu alten Leitungsgrabungen siehe Fundbericht 1998/5 Hutgasse, Glockengasse, Sattलगasse, Schneidergasse (A) in JbAB 1998, 51, mit Übersichtsplan Abb. 31 (enthält aktuelle und historische Überbauung).
- 26** André Salvisberg, Die Basler Strassennamen (Basel 1999), 188 f., und Eugen A. Meier, Verträumtes Basel (Basel 1974), 68.
- 27** Eigentümer: Gregor und Irène Burch, Wangen b. Olten. Architekturbüro: Villa Nova Architekten AG (A. Pedrina).
- 28** Zuletzt: Guido Helmig, Basilia, Totentanz und Römergräber. In: Mille Fiori, Festschrift für Ludwig Berger. Forschungen in Augst Bd. 25 (Augst 1998), 123–130 (mit älterer Literatur). — Trotz der vorhandenen Keller können Skelettreste dieses Gräberfeldes offenbar unter Gebäuden noch vorhanden sein: siehe JbAB 2008, Fundchronik, Blumenrain 28, 2008/6.
- 29** Daniel Reicke, Totentanz 8 in Basel, «Zum Baldeck», ein Turmhaus im Umfeld des Predigerklosters. In: Mittelalter Moyen Age Medioevo Temp medieval. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 1, 1996 Nr. 4, 92–101.
- 30** Ich danke den Eigentümern, den Herren Tino und Niklaus Krattiger, herzlich für die unkomplizierte Zusammenarbeit auf der Baustelle.
- 31** Laut KDM BS VI, 69–71, ist der Flügel nach 1830 ausgebaut worden. Demnach dürfte die Aufplanierung älter sein.
- 32** Alle Angaben nach KDM BS VI, 69–71. Ich danke auch dem Verfasser dieses Kunstdenkmälerbandes, Herrn Thomas Lutz, für anregende Gespräche.

- 33** Da hatten die Kollegen von der Denkmalpflege mehr Glück, die im Hausinnern mehrere eingemauerte grosse flache «Schüsseln» mit fünfliedergrossen Löchern fanden, wohl Stapel- oder Brennhilfen für den Hafnerofen.
- 34** Inv.Nr. 2009/13.41 (FK 24958), Inv.Nr. 2009/13.88 (FK 24959), Inv.Nr. 2009/13.117 (FK 24960), Inv.Nr. 2009/13.214 (FK 24966).
- 35** Inv.Nr. 2009/13.121–124 (FK 24961).
- 36** Dokumentation: Fotos D0041–45.
- 37** Eigentümer: Jürg Eichenberger, Sissach. Architekturbüro: Villa Nova Architekten AG.
- 38** Leider war infolge der Neuorientierung des aktuellen Jahresberichtes und des damit verbundenen Zeitplanes für die Autoren kein gemeinsamer Bericht mit den Kollegen der Denkmalpflege möglich (für die Untersuchungen der Bauforschung der Denkmalpflege im Spiesshof verantwortlich: Bernard Jaggi). Es ist zu hoffen, dass dies in Zukunft wieder gelingt. Eine intensive Diskussion der im Boden und im Aufgehenden festgestellten Befunde hat jedoch selbstverständlich stattgefunden! Ich danke Bernard Jaggi für seine wertvollen Hinweise zur Baugeschichte.
- 39** Nach: Bürgerhaus der Schweiz, Bd. 17, Kanton Basel-Stadt 1. Teil (Zürich und Leipzig 1926), LVII ff. Der untersuchte Raum im Erdgeschoss des Westflügels entspricht dort Taf. 128 Nr. 4.
- 40** Daniel Reicke, Untersuchungsbericht Heuberg 5/7 (D 1999/23). In: JbAB 1999, 223–225.
- 41** Nähere Angaben: KDM BS III, 429–432, und Kaspar Richner, Ein Längsschnitt durch die St. Johannis-Vorstadt. JbAB 1991, 151–158.
- 42** Bauleitung: Lucien Evard, IWB. Baugeschäft: A. Pelucchi AG (Polier D. Zarkovic).
- 43** Durchführung der Bohrung: Firma Glanzmann AG. Untersuchung: Geotechnisches Institut Basel. Ich danke Bauingenieur Rainer Zeh für die Zusendung der Bohrresultate. Eine weitere Bohrung vor dem abzubrechenden Flügel auf der Seite Spitalstrasse haben wir nicht eingesehen; sie lieferte ähnliche Resultate.
- 44** E. Blum, Th. Nüesch, Basel einst und jetzt, ein kulturhistorisches Lesebuch, Textteil zum gleichnamigen Bilderbuch (Basel 1913) 18.
- 45** Tiefbauamt: Thomas Bürki. Baugeschäft: Bertschmann AG (Bauführer: H. Landis, Polier: Marcello Tamburello).
- 46** Guido Helmig, Christoph Ph. Matt, Inventar der Basler Stadtbefestigungen — Planvorlage und Katalog. 1. Die landseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer. In: JbAB 1989, insbes. 77 und 139 f.
- 47** Ich danke Stefan Tramèr (Basler Denkmalpflege) für den Hinweis auf das nicht gemeldete Bauprojekt.
- 48** KDM BS VI, 34 (Teiche), 43 f. (Mühlen).
- 49** Zur durch Seidenfärber verursachten Wasserverschmutzung, die geflösstes Holz unterhalb der Rheinbrücke stark im Wert minderte, siehe Bernhard Brendle, Der Holzhandel im alten Basel (Diss. Basel 1910), 28.
- 50** Christoph Ph. Matt, Die mittelalterliche Stadtbefestigung am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer. In: JbAB 1988, insbes. 63 und 74 f.; weitere Literatur: Daniel Bruckner, Fortführung von Christian Wurstisens «Basler Chronik» (Basel 1580), 3. Buch (Basel 1779), nach der Ausgabe R. Hotz (Basel 1983), 508. Stocker Franz August, Basler Stadtbilder (Basel 1890), 87.
- 51** Ich danke Herrn U. Bertozzi (AUE) für die Fundmeldung. Baugeschäft: Morath und Crotta (Polier: A. Toytemur).
- 52** Ich danke den Herren Dominik Amrein und Markus Hummel (AUE) für Zusammenarbeit und das Überlassen des Bohrberichtes. Baufirma/Bohrung: Glanzmann AG. — Elias Kopf, Grundwasserbohrung auf Marktplatz. Die Umwelttage machen Umweltschutz und Nachhaltigkeit erlebbar. In: Basler Zeitung vom 26.05.2009, 15.
- 53** Christoph Matt, Dagmar Bargetzi, Archäologische Untersuchungen auf dem Marktplatz. In: JbAB 2006, 95–110 (insbes. Plan Abb. 2, S. 96).
- 54** Vgl. Hans Adolf Vögelin, Die Entwicklung des Äusseren St. Johann-Quartiers, 146. Neujahrsblatt, hrsg. v. d. Ges. z. Beförderung d. Guten u. Gemeinnützigungen (Basel 1967) 63.
- 55** Im Rahmen des Projekts wurde damals auch ein Arbeitsschacht über dem Allschwilerbachkanal angelegt. Die archäologische Begleitung dieser Baumassnahme (vgl. Grabung 1982/28) ergab allerdings weder Funde noch Befunde.
- 56** Vgl. Marcel Honeck, Nichts als heisse Steine. Zur Deutung der Brenngruben der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit in Deutschland. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Bd. 166 (Bonn 2009).
- 57** Vgl. Virginie Rougier, Les structures de combustion à remplissage de galets chauffés de Sierentz. Maîtrise d'Archéologie, Université Marc Bloch, Strasbourg, Janvier 2001, 13 ff.
- 58** Vgl. Hans Adolf Vögelin, Die Entwicklung des Äusseren St. Johann-Quartiers, 146. Neujahrsblatt, hrsg. v. d. Ges. z. Beförderung d. Guten u. Gemeinnützigungen (Basel 1967) 61.
- 59** Vgl. Dieter Holstein, Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7 (Basel 1991) 58–61.
- 60** Vgl. «Situation der Gasfabrik», Plan der baulichen Situation um 1930, Archiv ABBS.
- 61** Ulrike Giesler-Müller, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen: Katalog und Tafeln. Derendingen 1992.
- 62** Wir danken dem Anwohner, Herrn Jean Nicolas Haas, für seine Aufmerksamkeit und Fundmeldung. — Aushubfirma: Ernst Frey AG.
- 63** Michael Raith, Gemeindegasse Riehen. (Riehen 1980), 251–253.
- 64** Wir danken der Firma Sutter Aushub (Augst) für die Mitteilung des Baubeginns.
- 65** Leider ist er 2008 verstorben. Nachruf von Guido Lassau in JbAB 2007, 5 f.
- 66** Freundliche Auskunft von Philippe Rentzel (IPNA).
- 67** Wir danken dem Architekten Gerhard Kaufmann (Riehen) für die Baubeginn-Mitteilung.
- 68** Freundliche Auskunft von Philippe Rentzel (IPNA). Riehen — Geschichte eines Dorfes (Riehen 1972), 14.
- 69** Riehen — Geschichte eines Dorfes (Riehen 1972), 43–48.
- 70** Wir danken dem aufmerksamen Louis Eckhardt und seiner verantwortungsbewussten Mutter herzlich für Melden und Überbringen des Fundes (Inv.Nr. 2009/39.1, FK 24968).

DIE DAME MIT DEN GOLDOHRRINGEN

Marco Bernasconi mit Beiträgen von Cornelia Alder und Christian Hörack

FUNDOBJEKT:

GOLDOHRRINGE

DATIERUNG:

2. HÄLFTE 17. JAHRHUNDERT

FUNDORT:

BASLER MÜNSTERHÜGEL





Foto: Philippe Saurbeck.
Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.



Grabungssituation, Blick nach Norden.
Foto: Sven Straumann.

WERKLEITUNGSBAUTEN — EINE CHANCE FÜR DIE ARCHÄOLOGIE

Text: Marco Bernasconi

Seit 2007 begleitet die Archäologische Bodenforschung die Sanierungsmassnahmen an den Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel. Die aufwändigen Bauarbeiten betreffen neben den Strom-, Wasser- und Gasleitungen auch die über hundertjährige Kanalisation. Zumeist wird in den bestehenden Leitungsgräben gearbeitet. Dort werden die in den Profilen erhaltenen archäologischen Schichten dokumentiert. In einigen Bereichen ist es aber unumgänglich, neue Trassees anzulegen. Hier müssen archäologische Ausgrabungen durchgeführt werden. Um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten, werden die Untersuchungen in enger Absprache mit der Bauleitung geplant und ausgeführt. Ein Team von rund zwanzig Personen — Ausgräber und Zeichner, Techniker, Vermesser, Fotografen und Archäologen sowie Zivildienst Leistende und Praktikanten — arbeitet auf verschiedenen Grabungsflächen und in mehreren Grabungsbüros.

Als am 24. Juni 2009 am Strassenrand der Rittergasse die alte Gasleitung vor dem Kreuzgang des Münsters freigelegt wurde, sollte diese sowohl ersetzt als auch mit einem Einzugschacht versehen werden. Das hatte zur Folge, dass die Grabungsfläche nicht nur das bereits bestehende Trasse der Gasleitung umfasste, sondern zum Kreuzgang und zur St. Maria-Magdalena-Kapelle hin erweitert wurde. Zügig wurde die Leitung mit dem Bagger freigelegt, und als man die alte Leitungsgraben-Kante nach Osten überschritt und sich möglicherweise ungestörten Bereichen näherte, wurde mit feinen Bagger-Abträgen tiefer gegraben. Sorgfältig kontrollierten die Mitarbeiter der Bodenforschung den Aushub und besprachen mit dem Baggerführer das weitere Vorgehen. Als sich im Ostprofil eine bereits gestörte Ziegelsteinmauer abzeichnete, sondierten die Ausgräber die Lage. Kurz darauf wurden erste menschliche Knochen gefunden. Offenbar wurden bei älteren Bauarbeiten Bestattungen gestört und die Knochen verlagert. Die Baggerarbeiten wurden gestoppt und die Mitarbeitenden der Bodenforschung übernahmen das weitere Freilegen.

Dass an dieser Stelle, am Übergang vom Strassenbereich zum Trottoir, Bastrukturen angetroffen wurden, erstaunte nicht weiter. Die Rittergasse, insbesondere der Bereich am Übergang zum Münsterplatz, war im 19. Jahrhundert baulich massiv verändert worden; heute lässt sich der einstige Zustand kaum mehr erahnen. Doch wie sah die Situation früher aus?



Die Maria-Magdalena-Kapelle vor 1860.
Darübergelegt ist der heutige Strassen- und Trottoirverlauf. CAD-Plan: Udo Schön.

- Grabungsfläche
- Maria-Magdalena-Kapelle

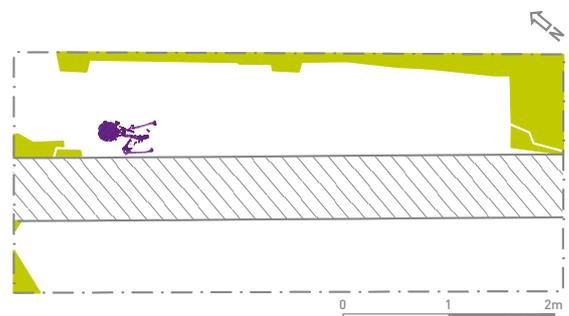
- 1. Pfrundkeller, Zustand zwischen 1826 und 1860
- 2. Kreuzgang

DIE KAPELLE UNTER DER STRASSE

Der domherrliche Pfrundkeller und Teile der Maria-Magdalena-Kapelle müssen dem Verkehrsaufkommen des 19. Jahrhunderts weichen.

Der heutige Strassenrand-Bereich mit der Grabungsfläche war bis ins 19. Jahrhundert überbaut. An der engsten Stelle zwischen Rittergasse und Münsterplatz stiess der domherrliche Pfrundkeller an die St. Maria-Magdalena-Kapelle. Der mächtige mehrgeschossige Bau verdeckte die Westfassade der Kapelle, überragte den westlichen Kreuzgangflügel und liess den von der Rittergasse her kommenden Passanten zum Münsterplatz einen schmalen Durchgang von knapp 3,5 Metern Breite. Da diese Situation mit dem zunehmenden Verkehr im 19. Jahrhundert unvereinbar wurde, entschloss man sich 1828, den Pfrundkeller zu verkürzen und den Strassendurchgang zu verbreitern. Rund drei Jahrzehnte später wurden in der ganzen Rittergasse grosse Umbaumaassnahmen in Angriff genommen. Das Strasseniveau auf Höhe des Kreuzgangs wurde um etwa einen Meter abgesenkt. Um die Strasse nochmals zu verbreitern, wurde der Pfrundkeller komplett abgebrochen und die St. Maria-Magdalena-Kapelle rund vier Meter bzw. um ein Joch verkürzt. Die gesamte westliche Fassade des Kreuzgangs und der Kapelle wurde nach einem Wettbewerb 1860 neu gestaltet. Diese Situation hat sich seither nur noch geringfügig verändert. Die archäologische Untersuchung betraf also den abgebrochenen Westbereich der Kapelle.

Die St. Maria-Magdalena-Kapelle, in deren verschwundenem Westbereich die Grabungsfläche lag, wurde auch Zehntausend-Ritter-Kapelle genannt. Laut einer Urkunde aus dem Archiv des Domstifts bestand schon 1193 eine Kapelle der Maria Magdalena «in clastro nostro». Diese Kapelle wurde von Archidiakon Diether gestiftet und von Bischof Heinrich von Horburg (1179–1190) geweiht. Sie war mit einem Maria-Magdalena-Altar und einem um wenige Stufen erhöhten Zehntausend-Ritter-Altar ausgestattet. Wie bei allen Sakralbauten auf dem Münsterhügel



■ Mauerreste der Grabkammern, des Pfrundkellers und der Maria-Magdalena-Kapelle
▨ Gasleitung
■ Lage der Bestattung. CAD-Plan: Udo Schön.

zeigt ihr Giebel zur Strassenseite. Der einfache Saalbau mit vier zum Kreuzgang geöffneten Arkaden und dem ebenfalls durch Arkaden abgegrenzten schmalen Raumkompartiment an der Ostseite ist mit einer flachen Decke versehen. Den mächtigen Dachstock nutzte der Bischof als Fruchtschütte.

Den Bedürfnissen der Domherren diente der nördlich anstossende Pfrundkeller. Ein Gebäude zur Einlagerung von Einnahmen aus den gut dotierten Pfründen ist seit dem 11. Jahrhundert belegt. Ob es sich damals schon an dieser Stelle befand, ist allerdings nicht sicher. Der älteste belegbare Pfrundkeller in der Ecke zwischen Münster, Kreuzgang und St. Maria-Magdalena-Kapelle stammt aus dem 14. Jahrhundert. Der mehrgeschossige Bau, der bis ins 19. Jahrhundert bestand, wurde nach der Neugestaltung des Kreuzgangs in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtet. Im nördlichen Teil der Anlage hatte man einen sechs Meter tiefen Keller ausgehoben. Vom südlichen Bereich des Pfrundkellers stieg man bis zum Teilabbruch 1828 über eine steile Treppe – die so genannte «Lange Stege» – hinauf zur Fruchtschütte.

Zustand seit 1860

Rittergasse, Blick nach Norden. Verkürzte Maria-Magdalena-Kapelle, neu gestaltete Fassaden der Kapelle und des Kreuzgangs. Im Boden sichtbar ist die Grabungsfläche.



Zustand nach 1828

Rittergasse, Blick nach Norden. Verkleinerter Pfrundkeller und Maria-Magdalena-Kapelle.



Zustand vor 1806

Rittergasse, Blick Richtung Norden. Pfrundkeller und Maria-Magdalena-Kapelle. CAD-Rekonstruktionen: Marco Bernasconi.





Blick nach Nordosten: umgelagerte Knochen an der Backsteinmauer. Foto: Katia Schaer.

DIE GRABKAMMER IM LEITUNGS-GRABEN

Als man auf die ersten menschlichen Skeletteile stiess, wurde der Bagger unverzüglich gestoppt. Dass man unter dem Strassenrand menschliche Überreste fand, erstaunt nur angesichts der heutigen Situation. Im Kreuzgang und in der St. Maria-Magdalena-Kapelle, also auch im abgebrochenen Westbereich, wurde bis ins 19. Jh. bestattet. Die Sondierungen entlang der Backsteinmauer ergaben keine Hinweise auf ungestörte Bestattungen. Trotzdem wurde im Handabtrag weitergearbeitet, was sich schliesslich als richtige Entscheidung herausstellte. Unter den vielen umgelagerten Resten von Bestattungen fand man ein nur teilweise gestörtes Skelett.



Blick nach Südosten: Backsteinmauer der Grabkammern mit Resten der Wandpfeiler. Foto: Katia Schaer.

Zunächst wurde aber die Ziegelsteinmauer untersucht und dokumentiert. Die Mauer war durch Gurtbogen-Ansätze in zwei Abschnitte unterteilt. Von den Gurtbogen waren nur noch die Wandvorlagen und Bogenansätze erhalten. Die wenigen Reste ihrer Gegenstücke wurden im Fundament der Westabschlussmauer der Kapelle festgestellt. Die ehemalige Ausdehnung der von den Bögen überspannten zwei Kammern lässt sich demnach rekonstruieren: Man kann eine lichte Breite von etwa 90 cm und eine Höhe von etwa 130 cm bis zum Bogenscheitel annehmen. Ob ein voll ausgebildetes Tonnengewölbe die Kammern überdeckte oder die Gurtbogen nur als Auflager für einen Grabstein dienten, ist nicht mit Sicherheit zu beantworten. Die beiden Kammern sind in derselben Technik, in einem einfachen Läuferverband mit handgestrichenen Ziegeln ausgeführt. Trotzdem scheint der nördliche Raum, worin die hier interessierende Bestattung lag, etwas sorgfältiger gebaut. In der südlichen Kammer ist in der Bauflucht der Backsteinmauer eine klare Richtungskorrektur festzustellen: Man versuchte mit vorspringenden Bindern die Nord-Süd-Richtung beizubehalten, welche durch die nördliche Kammer vorgegeben wird. Die südliche Kammer schliesst ab an der älteren Kapellenmauer, von der noch einige Steinquadern erhalten sind. Die nördliche Kammer endet mit dem nördlichen Gurtbogen und einigen hochkant gesetzten Ziegeln, so genannten Stehern. Weiter nördlich war nur verfüllter Bauschutt festzustellen. Hier

wurden also zur Aufnahme mehrerer Toter zwei Grabkammern gemauert — ob diese Baumaßnahme zeitgleich mit der Einrichtung als Grabstätte geschah, oder ob es sich um eine nachträgliche Ausmauerung handelt, ist nicht abschliessend zu klären. Jedenfalls müssten die Bestatteten für eine nachträgliche Ausmauerung exhumiert und nach dem Bau wieder hineingelegt worden sein. Doch dazu später Genaueres.

ENTDECKUNG DER GOLDOHRRINGE

Ein aussergewöhnlicher Fund an einem ungewöhnlichen Ort. Jahrelang bedeckten Erde und Bauschutt die goldenen Ohrringe; nun verzaubern sie uns durch ihre filigrane Beschaffenheit.

In der nördlichen Grabkammer zwischen der Backsteinmauer und der Gasleitung kam die Bestattung zum Vorschein. Sie lag fast unmittelbar auf dem Kiesbelag einer alten Strasse, die man im unteren Bereich des Gasleitungs-Trassees angetroffen hatte. Bei dieser Strasse handelt es sich um die Hauptstrasse, die in spätkeltischer Zeit die Siedlung auf dem Münsterhügel erschloss.

Zunächst waren nur Teile des Schädels zu erkennen; nach und nach wurden Schlüsselbeine, Rippen, Rückenwirbel und Oberarmknochen sorgfältig freigelegt. Das Becken und die Bein- und Unterarmknochen waren nicht mehr vorhanden. Sie waren vermutlich beim Bau der alten Gasleitung abgeräumt worden. Der Schädel des Skeletts war durch das Gewicht des Erdmaterials eingedrückt und leicht zur Seite gekippt. Mit Zahnarztbesteck und Pinsel wurden die Knochen von Erde befreit und das Erdmaterial, das die Bestattung umgab, untersucht. Zwischen den Knochen kamen zunächst drei Gewandhaken

zum Vorschein, die uns einen ersten Hinweis auf ein Totenhemd gaben. Weiter konnten durch mehrere in einer Reihe angeordnete Nägel die Überreste eines Holzсарgs festgestellt werden. Das Erstaunen war gross, als man am Schädel auf einen goldenen Ohrring stiess.

Ein erster goldener Ohrring, der sich offensichtlich im Bereich des Ohrs, das heisst in originaler Lage befand, liess natürlich auf einen zweiten hoffen: Nach der behutsamen Bergung des Schädels konnte man — ebenfalls in originaler Lage — im Bereich des linken Ohrs auch diesen freilegen.



Neben dem Schädel der Toten kommt ein Ohrring zum Vorschein.
Foto: Sven Straumann.

Cornelia Alder und Michael Kohler beim Freilegen der Bestattung.
Foto: Sven Straumann.



FK
[Illegible text]



BLAUE BLÜTEN, GOLDENE RANKEN

Text: Christian Hörack, HMB

Die beiden nur 2,5 cm langen Ohranhänger sind aus Gold. Der runde, gewölbte Ohrstecker lässt sich mit Hilfe eines Scharniers öffnen. Er ist mit Akanthusblättern geschmückt, die sich vor einem ursprünglich wohl emaillierten Hintergrund abheben. An die eigentlichen Ohrstecker angehängt sind mandelförmige Anhänger, ebenfalls leicht gewölbt und von einer feinen Gliederkette eingerahmt. Die Rückseite ist aus Gold und unverziert. Die Vorderseite hingegen hat einen äusserst feinen Dekor mit einer sechsblättrigen blauen Blüte als Blickfang. Spektakulär und vom Aufwand her kaum nachvollziehbar ist die Herstellungstechnik. Die blauen Blütenblätter sind aus so genanntem Fensteremail — das ist ein nicht leicht herzustellendes, durchscheinendes Email ohne Hintergrundfläche. Die Blüte ist mit kleinen Goldkugeln in Granulattechnik verziert und mit feinen Filigranranken aus zusätzlich kordelartig gedrehten Bändchen eingefasst.

Die aufwändige Herstellung und der Materialwert des Goldes machen die beiden Ohranhänger zu wahren Kleinodien. Die verwendeten Techniken überraschen, insbesondere der Mehraufwand des Fensteremails oder der auch noch in sich selbst gedrehten Filigranbändchen lässt sich fast nur mit einer Pro-

bearbeit eines Goldschmieds erklären, denn mit blosssem Auge ist bei derart kleinen Objekten kein Unterschied zu klassischem Emaildekor auszumachen. Allerdings waren Ohranhänger als Meisterstück nicht zugelassen.

Dass die beiden Schmuckstücke in Basel hergestellt wurden, kann nur vermutet werden. Gewiss wurden sie aber in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts angefertigt. Die Mandelform ist für Ohranhänger und Broschen zu dieser Zeit charakteristisch und besonders in Frankreich in Mode. Von französischen Vorlagewerken sind ähnlich geformte Schmuckstücke und auch Zierelemente wie das rahmende Kettchen bekannt. Die Arbeit mit blauen Emailblütenblättern sowie Filigran- und Granulatdekor ähnelt einigen der wenigen erhaltenen Basler Schmuckstücke aus dieser Zeit. Zwei Schmuckstücke von Gedeon I. Bavier (zünftig 1666) oder dessen Sohn Paulus (zünftig 1685) im Historischen Museum Basel sind in Technik und Dekor auffallend ähnlich. —



Goldschmiede an der Arbeit. Weigelsches Ständebuch, Regensburg 1698.

GOLDSCHMIEDEKUNST IN BASEL

Text: Christian Hörack, HMB

Die Goldschmiedekunst hat in Basel eine lange Tradition. Schon aus dem 13. Jahrhundert sind erste Goldschmiede namentlich bekannt. Die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, in der die beiden Ohrringe entstanden, ist eine der besonders reichen Schaffensphasen. Damals waren bis zu 30 Goldschmiede gleichzeitig in Basel tätig, und Basel war dabei, Zürich als wichtigstes Goldschmiedezentrum der Schweiz zu verdrängen. Der Grossteil der Produkte war für begüterte Haushalte, Kirchen und Zünfte in Basel und der näheren Umgebung bestimmt. Unter den zahlreichen erhaltenen Basler Objekten — erkennbar nicht zuletzt dank Meistermarke und Beschauzeichen — gibt es jedoch nur sehr wenige goldene Schmuckstücke aus dieser Zeit.

Wer in Basel Goldschmied werden wollte, musste zuerst eine Lehrzeit von mindestens vier Jahren und anschliessend eine wenigstens ebenso lange Gesellenzeit — teilweise ausserhalb der Stadt — absolvieren. Die Aufnahme in die Hausgenossen-Zunft erfolgte dann erst nach Vorlage eines Meisterstückes in Form eines Trinkgeschirrs, einer Petschaft oder eines Ringes. Eine wichtige Aufgabe der Zunft war die Qualitätskontrolle der Gold- und Silberarbeiten. Da Goldschmuck im protestantischen Basel eher ver-

pönt und entsprechend selten war, sind uns keine speziellen Goldmarken bekannt. Objekte aus Silber wurden von den Goldschmieden selbst mit ihrem persönlichen Meisterstempel signiert. Ihr korrekter Silber-Feingehalt wurde anschliessend vom Punzenmeister der Hausgenossen-Zunft kontrolliert und mit einem Beschauzeichen mit Baselstab garantiert. —



Goldene Halskettenelemente mit Email-Einlagen vom Basler Goldschmied Gedeon Bavier, 2. Hälfte 17. Jahrhundert. Foto: Barbara Ihrig. HMB Inv.-Nr. 1941.67.

AUS REICHEM HAUSE

Text: Cornelia Alder

Das Skelett wurde behutsam geborgen und der Anthropologin zur weiteren Untersuchung übergeben. Mit der anthropologischen Geschlechtsbestimmung anhand verschiedener Kriterien am Schädel — wie einer steilen Stirnneigung, graziler Kieferformen, eines scharfen Randes der Augenhöhlen — konnte das Skelett als weiblich bestimmt werden. Die Tote hatte einen grazilen Skelettbau und war mit einer Körpergrösse von ca. 155 cm eher klein gewachsen. Die anthropologische Sterbealter-Bestimmung wurde aufgrund des Verwachsungsgrads der Schädelnähte, des Oberarmkopfes, des Gebisses und der Gelenke vorgenommen. Das Sterbealter liegt zwischen 25 und 48 Jahren. Mit der zahnhistologischen Methode sollte versucht werden, diesen Zeitraum noch enger zu fassen. Diese Methode, die so genannte Zahnzement-Untersuchung, beruht auf der Beobachtung, dass das Zahnzement ähnlich den Bäumen jährlich neue Zuwachsringe anlegt. Diese konnten im Schnittbild unter dem Mikroskop ausgezählt werden und ergaben ein Sterbealter der Dame um die 30 Jahre.

Auch die knochenhistologische Untersuchung sollte zur Bestimmung des Sterbealters sowie bei Fragen nach durchgemachten Krankheiten weiterhelfen. Dabei wird die Knochenstruktur untersucht und ausgewertet. Das Schnittbild eines Knochenplättchens des Oberarmknochens zeigt, dass eine massive, periodisch verstärkte Mineralisationsstörung auftrat. Dies deutet auf eine Stoffwechselerkrankung hin. Mit hoher Wahrscheinlichkeit dürfte eine Nierenfunktionsstörung Grund für den gestörten Knochenstoffwechsel gewesen sein, da den Nieren eine entscheidende Rolle in der Regulierung des Calcium- und Phosphathaushaltes sowie des Vitamin-D-Metabolismus zukommt. Eine Sterbealter-Bestimmung unter Anwendung der klassischen histologischen Methoden war wegen der starken Strukturveränderungen des Knochens nicht möglich. Die Frau litt unter sehr starker Karies. Sowohl im Unter- als auch im

Oberkiefer waren ihr schon zu Lebzeiten kariesbedingt zahlreiche Zähne ausgefallen. Noch vorhandene Zähne sind teilweise bis auf die Zahnwurzeln weggefault. Ein schlechter Gebisszustand erstaunt in der frühen Neuzeit nicht weiter. Karies ist ein Indikator für mangelhafte oder fehlende Mundhygiene und unausgewogene Ernährung. In diesem Fall kann aber der gestörte Stoffwechsel zu einer geringeren Dichte des Zahnschmelzes geführt haben. Die Gelenke — soweit erhalten — weisen eine nur geringe Abnutzung auf. Daraus lässt sich schliessen, dass die Dame es kaum nötig hatte, harte körperliche Arbeit zu verrichten.

Die Todesursache konnte an den Skelettresten nicht festgestellt werden. Jedoch wird durch obige Ausführungen deutlich, dass die Frau — falls sie nicht direkt an den Folgen der Stoffwechselerkrankung gestorben ist — sicher einen generell geschwächten Organismus hatte und auch an einer im Normalfall nicht tödlich verlaufenden Krankheit oder sogar an den Folgen einer Zahnentzündung verstorben sein könnte. —



ADULT-MATUR: 25-48 Jahre
GESCHLECHT: weiblich
GRÖSSE: 155 cm +/- 3.9 cm
ORIENTIERUNG/LAGE:
Nord-Süd, mit Kopf im Norden,
Blick nach Süden, Rückenlage

Die geborgenen Knochen der Toten.
Foto: Philippe Saurbeck.

EIN STANDESGEMÄSSER BESTATTUNGORT

Die Goldohrringe von besonderer Kunstfertigkeit und — als Grabbeigabe — von grosser Seltenheit sowie der anthropologische Befund sprechen eine eindeutige Sprache: Die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts jung verstorbene Frau gehörte zur Basler Oberschicht.

Die St. Maria-Magdalena-Kapelle war im Mittelalter zwar ein guter, aber nicht der beste Ort für ein Grab im Bezirk des Basler Münsters. Wer genug Einfluss besass oder es sich leisten konnte, bemühte sich um eine Grablege im Münster selbst, so nah als möglich beim Hauptaltar oder bei einem der über 60 anderen Altäre. Als nach der Reformation — abgesehen von wenigen Ausnahmen — keine Bestattungen mehr im Chorraum und in der Krypta des Münsters erlaubt waren, wurden die Kreuzgänge und die angrenzenden Kapellen zu bevorzugten Plätzen für Gräber. Insbesondere das politische und soziale Erstarren der Bürgerschaft fand an diesem symbolträchtigen Ort in den Grablegen einen Ausdruck. Bürgerliche Kaufleute, Krämer und Weinhändler, Drucker, Professoren und Zunftmeister versuchten nach und nach, den einst dem Adel vorbehaltenen Platz einzunehmen. Die meisten hier Bestatteten stammten aus den Quartieren in unmittelbarer Münsternähe, aus den ehemaligen Pfarreien St. Martin, St. Alban und St. Ulrich. Es handelt sich nur selten um Grabstätten, worin mehr als etwa drei Generationen einer Familie ruhen. Dynastische Grabstätten oder grössere Gruftanlagen gibt es — soweit bekannt — nicht. Verschiedene einflussreiche Familien brachten Grabplatten und reich geschmückte Epitaphen an den Wänden des Kreuzgangs und der Kapelle an. Gräber unter unleserlich gewordenen Grabsteinen wurden neu belegt, ebenso wurden Grabstellen von einer Familie an die andere oder an Einzelpersonen verkauft. Selten, aber nicht ausgeschlossen sind Belegungen mit gänzlich familienfremden Personen. Eine eigentliche Bestattungsordnung scheint es bis ins 18. Jahrhundert nicht gegeben zu haben.

Im Kreuzgang und der St. Maria-Magdalena-Kapelle wurde vereinzelt auch nach dem Umbau und der Neugestaltung der Kreuzgangfassade 1860 bestattet; nach und nach übernahm aber vor allem der 1816 geweihte St. Elisabethen-Gottesacker die Funktion als städtischer Friedhof.

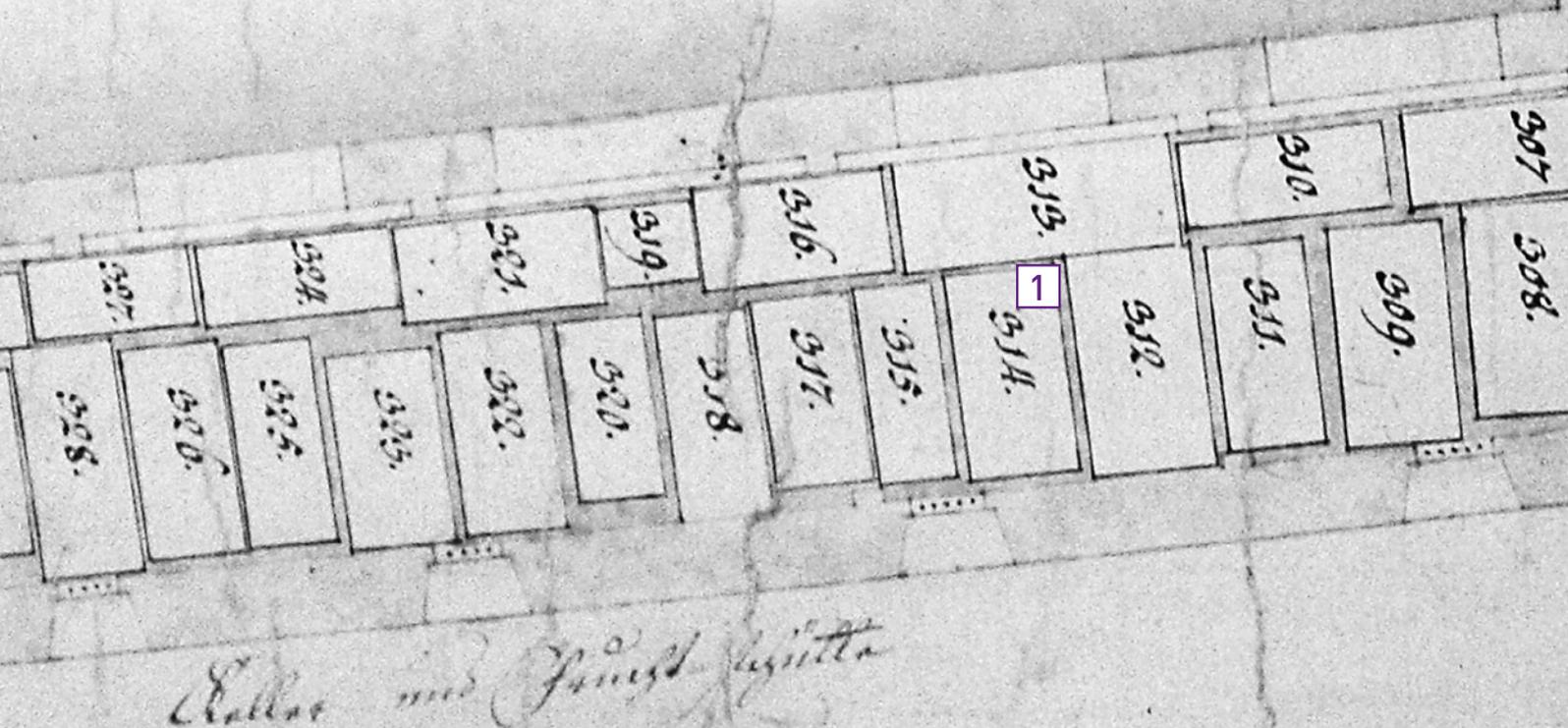
Angesichts dieser komplexen Situation stellt sich die Frage, ob überhaupt weitere Hinweise zur Dame mit den Goldohrringen gewonnen werden können.

Bildnis einer unbekanntenen Baslerin, um 1680. Maler: Unbekannt.
Foto: Maurice Babbey. HMB Inv. Nr. 1990.344.C2345.



Als erster und zunächst wichtigster Anhaltspunkt für eine allfällige Identifikation der Dame mit den Goldohrringen dient der Gräberplan von Johann Jacob Fechter. Der Plan wurde 1761 erstellt, nachdem Fechter die Renovation des Münsters abgeschlossen hatte und mit der Sanierung des Kreuzgangs beauftragt worden war. Wie wir bereits aus anderen Quellen wissen, waren der Kreuzgang und die Kapelle zu dieser Zeit in keinem guten Zustand. Und auch Fechters Bericht an die zuständige Kommission fiel entsprechend aus. Er bemängelte nämlich, dass für den Kreuzgang und die St. Maria-Magdalena-Kapelle nicht nur keine Bestattungsordnung existiere, sondern die Grabstellen auch nicht gepflegt würden, diverse Gräber abgesunken wären und der Boden uneben sei. Anscheinend konnte er die Kommission überzeugen, denn in der Folge nivellierte er den ganzen Kreuzgang aus, wobei er verschiedene Grabstellen ausheben und «in gesprengeten Bogen», also mit Tonnen überwölbt ausmauern liess, um einen tragenden Untergrund zu erhalten und erneutes Absinken von Grabplatten zu verhindern. Ob auch die Grabkammer der Dame mit den Goldohrringen betroffen war und die nachgewiesenen Backsteinwände und Gurtbogen auf Fechters Veranlassung ausgeführt wurden, ist wahrscheinlich, aber aus dem archäologischen Befund nicht sicher zu beantworten. Weiter zeichnete Fechter einen Gräberplan und begann ein entsprechendes Namensregister zu führen, was zur Grundlage für die Nutzung des Friedhofs bis zu seiner Schliessung werden sollte.

- 1 Kreuzgang
- 2 Maria-Magdalena-Kapelle
- 3 Grabungsfläche



Financing Dept
June 28, 1952
3007

231.	232.	241.	242.	252.	253.	259.	260.	259.	289.	290.
233.	234.	243.	244.	252.	253.	259.	260.	260.	291.	290.
235.	234.	245.	244.	254.	254.	261.	261.	261.	291.	290.
236.	237.	245.	244.	255.	255.	262.	262.	262.	292.	295.
238.	239.	246.	247.	256.	256.	263.	264.	264.	292.	296.
240.	241.	247.	248.	257.	257.	265.	265.	265.	293.	296.
	249.	248.	249.	258.	258.	266.	266.	266.	270.	295.
	250.	249.	250.	259.	259.	267.	267.	267.	271.	294.
	251.	250.	251.	260.	260.	268.	268.	268.	272.	295.
	258.	251.	252.	269.	269.	279.	279.	279.	284.	295.
	259.	252.	260.	270.	270.	277.	277.	277.	285.	296.
	260.	260.	261.	271.	271.	278.	278.	278.	286.	297.
	261.	261.	262.	272.	272.	279.	279.	279.	287.	298.
	262.	262.	263.	273.	273.	280.	280.	280.	288.	299.
	263.	263.	264.	274.	274.	281.	281.	281.	289.	300.
	264.	264.	265.	275.	275.	282.	282.	282.	290.	301.
	265.	265.	266.	276.	276.	283.	283.	283.	291.	302.
	266.	266.	267.	277.	277.	284.	284.	284.	292.	303.
	267.	267.	268.	278.	278.	285.	285.	285.	293.	304.
	268.	268.	269.	279.	279.	286.	286.	286.	294.	305.
	269.	269.	270.	280.	280.	287.	287.	287.	295.	306.
	270.	270.	271.	281.	281.	288.	288.	288.	296.	306.
	271.	271.	272.	282.	282.	289.	289.	289.	297.	306.
	272.	272.	273.	283.	283.	290.	290.	290.	298.	306.
	273.	273.	274.	284.	284.	291.	291.	291.	299.	306.
	274.	274.	275.	285.	285.	292.	292.	292.	300.	306.
	275.	275.	276.	286.	286.	293.	293.	293.	301.	306.
	276.	276.	277.	287.	287.	294.	294.	294.	302.	306.
	277.	277.	278.	288.	288.	295.	295.	295.	303.	306.
	278.	278.	279.	289.	289.	296.	296.	296.	304.	306.
	279.	279.	280.	290.	290.	297.	297.	297.	305.	306.
	280.	280.	281.	291.	291.	298.	298.	298.	306.	306.
	281.	281.	282.	292.	292.	299.	299.	299.	306.	306.
	282.	282.	283.	293.	293.	300.	300.	300.	306.	306.
	283.	283.	284.	294.	294.	301.	301.	301.	306.	306.
	284.	284.	285.	295.	295.	302.	302.	302.	306.	306.
	285.	285.	286.	296.	296.	303.	303.	303.	306.	306.
	286.	286.	287.	297.	297.	304.	304.	304.	306.	306.
	287.	287.	288.	298.	298.	305.	305.	305.	306.	306.
	288.	288.	289.	299.	299.	306.	306.	306.	306.	306.
	289.	289.	290.	300.	300.	307.	307.	307.	306.	306.
	290.	290.	291.	301.	301.	308.	308.	308.	306.	306.
	291.	291.	292.	302.	302.	309.	309.	309.	306.	306.
	292.	292.	293.	303.	303.	310.	310.	310.	306.	306.
	293.	293.	294.	304.	304.	311.	311.	311.	306.	306.
	294.	294.	295.	305.	305.	312.	312.	312.	306.	306.
	295.	295.	296.	306.	306.	313.	313.	313.	306.	306.
	296.	296.	297.	307.	307.	314.	314.	314.	306.	306.
	297.	297.	298.	308.	308.	315.	315.	315.	306.	306.
	298.	298.	299.	309.	309.	316.	316.	316.	306.	306.
	299.	299.	300.	310.	310.	317.	317.	317.	306.	306.
	300.	300.	301.	311.	311.	318.	318.	318.	306.	306.
	301.	301.	302.	312.	312.	319.	319.	319.	306.	306.
	302.	302.	303.	313.	313.	320.	320.	320.	306.	306.
	303.	303.	304.	314.	314.	321.	321.	321.	306.	306.
	304.	304.	305.	315.	315.	322.	322.	322.	306.	306.
	305.	305.	306.	316.	316.	323.	323.	323.	306.	306.
	306.	306.	307.	317.	317.	324.	324.	324.	306.	306.
	307.	307.	308.	318.	318.	325.	325.	325.	306.	306.
	308.	308.	309.	319.	319.	326.	326.	326.	306.	306.
	309.	309.	310.	320.	320.	327.	327.	327.	306.	306.
	310.	310.	311.	321.	321.	328.	328.	328.	306.	306.
	311.	311.	312.	322.	322.	329.	329.	329.	306.	306.
	312.	312.	313.	323.	323.	330.	330.	330.	306.	306.
	313.	313.	314.	324.	324.	331.	331.	331.	306.	306.
	314.	314.	315.	325.	325.	332.	332.	332.	306.	306.
	315.	315.	316.	326.	326.	333.	333.	333.	306.	306.
	316.	316.	317.	327.	327.	334.	334.	334.	306.	306.
	317.	317.	318.	328.	328.	335.	335.	335.	306.	306.
	318.	318.	319.	329.	329.	336.	336.	336.	306.	306.
	319.	319.	320.	330.	330.	337.	337.	337.	306.	306.
	320.	320.	321.	331.	331.	338.	338.	338.	306.	306.
	321.	321.	322.	332.	332.	339.	339.	339.	306.	306.
	322.	322.	323.	333.	333.	340.	340.	340.	306.	306.
	323.	323.	324.	334.	334.	341.	341.	341.	306.	306.
	324.	324.	325.	335.	335.	342.	342.	342.	306.	306.
	325.	325.	326.	336.	336.	343.	343.	343.	306.	306.
	326.	326.	327.	337.	337.	344.	344.	344.	306.	306.
	327.	327.	328.	338.	338.	345.	345.	345.	306.	306.
	328.	328.	329.	339.	339.	346.	346.	346.	306.	306.
	329.	329.	330.	340.	340.	347.	347.	347.	306.	306.
	330.	330.	331.	341.	341.	348.	348.	348.	306.	306.
	331.	331.	332.	342.	342.	349.	349.	349.	306.	306.
	332.	332.	333.	343.	343.	350.	350.	350.	306.	306.
	333.	333.	334.	344.	344.	351.	351.	351.	306.	306.
	334.	334.	335.	345.	345.	352.	352.	352.	306.	306.
	335.	335.	336.	346.	346.	353.	353.	353.	306.	306.
	336.	336.	337.	347.	347.	354.	354.	354.	306.	306.
	337.	337.	338.	348.	348.	355.	355.	355.	306.	306.
	338.	338.	339.	349.	349.	356.	356.	356.	306.	306.
	339.	339.	340.	350.	350.	357.	357.	357.	306.	306.
	340.	340.	341.	351.	351.	358.	358.	358.	306.	306.
	341.	341.	342.	352.	352.	359.	359.	359.	306.	306.
	342.	342.	343.	353.	353.	360.	360.	360.	306.	306.
	343.	343.	344.	354.	354.	361.	361.	361.	306.	306.
	344.	344.	345.	355.	355.	362.	362.	362.	306.	306.
	345.	345.	346.	356.	356.	363.	363.	363.	306.	306.
	346.	346.	347.	357.	357.	364.	364.	364.	306.	306.
	347.	347.	348.	358.	358.	365.	365.	365.	306.	306.
	348.	348.	349.	359.	359.	366.	366.	366.	306.	306.
	349.	349.	350.	360.	360.	367.	367.	367.	306.	306.
	350.	350.	351.	361.	361.	368.	368.	368.	306.	306.
	351.	351.	352.	362.	362.	369.	369.	369.	306.	306.
	352.	352.	353.	363.	363.	370.	370.	370.	306.	306.
	353.	353.	354.	364.	364.	371.	371.	371.	306.	306.
	354.	354.	355.	365.	365.	372.	372.	372.	306.	306.
	355.	355.	356.	366.	366.	373.	373.	373.	306.	306.
	356.	356.	357.	367.	367.	374.	374.	374.	306.	306.
	357.	357.	358.	368.	368.	375.	375.	375.	306.	306.
	358.	358.	359.	369.	369.	376.	376.	376.	306.	306.
	359.	359.	360.	370.	370.	377.	377.	377.	306.	306.
	360.	360.	361.	371.	371.	378.	378.	378.	306.	306.
	361.	361.	362.	372.	372.	379.	379.	379.	306.	306.
	362.	362.	363.	373.	373.	380.	380.	380.	306.	306.
	363.	363.	364.	374.	374.	381.	381.	381.	306.	306.
	364.	364.	365.	375.	375.	382.	382.	382.	306.	306.
	365.	365.	366.	376.	376.	383.	383.	383.	306.	306.
	366.	366.	367.	377.	377.	384.	384.	384.	306.	306.
	367.	367.	368.	378.	378.	385.	385.	385.	306.	306.
	368.	368.	369.	379.	379.	386.	386.	386.	306.	306.
	369.	369.	370.	380.	380.	387.	387.	387.	306.	306.
	370.	370.	371.	381.	381.	388.	388.	388.	306.	306.
	371.	371.	372.	382.	382.	389.	389.	389.	306.	306.
	372.	372.	373.	383.	383.	390.	390.	390.	306.	306.
	373.	373.	374.	384.	384.	391.	391.	391.	306.	306.
	374.	374.	375.	385.	385.	392.	392.	392.	306.	306.
	375.	375.	376.	386.	386.	393.	393.	393.	306.	306.
	376.	376.	377.	387.	387.	394.	394.	394.	306.	306.
	377.	377.	378.	388.	388.	395.	395.	395.	306.	306.
	378.	378.	379.	389.	389.	396.	396.	396.	306.	306.
	379.	379.	380.	390.	390.	397.	397.	397.	306.	306.
	380.	380.	381.	391.	391.	398.	398.	398.	306.	306.
	381.	381.	382.	392.	392.	399.	399.	399.	306.	306.
	382.	382.	383.	393.	393.	400.	400.	400.	306.	306.
	383.	383.	384.	394.	394.	401.	401.	401.	306.	306.
	384.	384.	385.	395.	395.	402.	402.	402.	306.	306.
	385.	385.	386.	396.	396.	403.	403.	403.	306.	306.
	386.	386.	387.	397.	397.	404.	404.	404.	306.	306.
	387.	387.	388.	398.	398.	405.	405.	405.	306.	306.
	388.	388.	389.	399.	39					

Notizen

über die verstorbenen im Münster, Reinigung in Correction
fallender Grabstätten für Herrn Wehrlich kirchlich.

N^o 283. Das was von dem Sündenbekenner verhandelt worden
muß, ist in Geyerswort H. Carl Merian-Respingen zu verhandeln
in der Gabeina in ein neues Grab im Reinigung zu ver-
setzen.

Merian

N^o 285. Herr Bachofen-Respingen. Die Überreste sind in Geyerswort
bei H. Egenstimm zu verhandeln und in das Leichengrab
N^o 209 auf dem H. Elisabethen Gottesacker zu versetzen.

N^o 289. H. H. de Rud. Pennseus zum Pfing. wie bei N^o 285 sind
in das Grab N^o 12. bei H. Elisabethen zu versetzen. es fällt ja
auf ein neues Leichengrab N^o 210, ebenfalls.

N^o 290. H. H. Sch. Stichelberger. In Gabeina sind in dem Geyers-
wort in N^o 86 zu H. Elisabethen zu versetzen.
Kriegsfall auf ein Leichengrab.

N^o 291. H. Off. Romus- Pennseus wie oben u. in das Leichengrab
N^o 211 bei H. Elisabethen zu versetzen. 211 +
wird hierauf auf die Messen Ch. Romus. Kondpays zu stellen.

N^o 292. H. Eckenstein-Schmar wie bei N^o 283 jedoch in ein beson-
deres Grab im Reinigung.
+
wurde in
im 18^{ten} Jun
1880

N^o 293. H. H. im Grabstein zu Landen der Leichen zu verhandeln
u. zu versetzen.

N^o 294. Familie Passavant. In Herrn H. Passavants Geyerswort



Das 1767 von Sigmund Barth gemalte Bild zeigt wahrscheinlich Johann Jacob Fechter. HMB Inv. Nr. 2000.309.

DAS SCHICKSAL EINER GRABSTELLE

Im Register ist unter der Nummer 293 der Name «Abel Socin» eingetragen, ebenso unter der Nummer 296, einer viel kleineren, direkt nördlich anschließenden Grabstelle. Das Register gibt darüber hinaus über das Schicksal der Grabstelle bei den Umbaumaßnahmen von 1860 Auskunft.

Da eine grosse Zahl von Gräbern in der St. Maria-Magdalena-Kapelle dem Abbruch des Westbereichs der Kapelle zum Opfer fiel, musste beraten werden, wie mit diesen Gräbern und den menschlichen Überresten darin verfahren werden sollte. Dass man gewillt war, dies gewissenhaft auszuführen, zeigt ein im Register eingelegtes Notizblatt und ein beigelegtes kurzes Antwortschreiben des damals zuständigen Pfarrers Uebelin. Offenbar war man bemüht, die Bestatteten des Westbereichs in Ersatzgrablegen umzubetten. Die Anordnungen zeigen denn auch, dass die meisten betroffenen Bestatteten auf den neuen St. Elisabethenfriedhof, in Ersatzgräber im Kreuzgang, nach St. Alban oder nach St. Theodor umgebettet wurden. Unter Aufsicht des Pfarrers wurden diese Arbeiten vorgenommen, wobei bis kurz vor dem Abbruch im Juni 1860 anscheinend nicht klar war, was mit mehreren Gräbern geschehen sollte. Einerseits gab es terminliche Probleme, da Ersatzgräber noch nicht ausgehoben waren, andererseits war offenbar für einzelne Grabstellen — auch für die Nummern 293 und 296 — nicht entschieden, ob sie überhaupt umgebettet werden sollen. Über die Beweggründe können wird nur mutmassen; jedenfalls hielt man fest, dass für die Bestatteten im

Grab Abel Socins keine Ersatzgräber ausgehoben, sondern die Überreste im Grab belassen wurden und lediglich die Grabplatte und das Epitaph den Behörden zu übergeben sei. Die benachbarten Grablegen der Familie Fürstenberger mit den Nummern 299 und 300, sowie der Familie Müller (295) wurden ebenfalls belassen, während die Werthemanns (302) nach St. Alban, die Passavants (294) und die Eckensteins (292) in den Kreuzgang und die Gemuseus-Forcarts (291 und 289) sowie die Stückelbergers (290) nach St. Elisabethen umgebettet wurden. Diese Angaben decken sich weitgehend mit den Ergebnissen der archäologischen Untersuchungen; im Bereich der Grablege 290 wurden keine menschlichen Überreste angetroffen, die Grablege 300 war beim Leitungsbau zerstört und ausgeräumt worden, lediglich im Grab des Abel Socin traf man Gebeine an, doch auch diese gestört und verworfen. Nur das Skelett der Dame mit den Goldohrringen war teilweise ungestört. Doch wie kommt eine junge Dame ins Grab von Abel Socin? Um hierfür eine Erklärung zu finden, muss die Familie Socin genauer betrachtet werden.

Im Steinregister eingelegtes Notizblatt mit Bemerkungen zum Schicksal verschiedener Grabstellen, unter anderem der Nr. 293. Foto: Philippe Saurbeck. Staatsarchiv Basel-Stadt, Bauacten, JJ 9a.



Das Epitaph für Abel Socino und seine Familie. Die Socins gehörten zu den mächtigsten Basler Geschlechtern des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Foto: Philippe Saurbeck.

DIE FAMILIE SOCIN, EINE ANNÄHERUNG

Es sind in Basels Vergangenheit zwölf Personen mit dem Namen «Abel Socin» bekannt. Nur einer hat aber ein Epitaph für sein Grab erhalten und wurde nachweislich in der Kapelle bestattet. Es handelt sich dabei um den Gerichtsherrn und Gesandten an den französischen Königshof namens Abel Socin, der von 1632 bis 1695 lebte.

Sein Epitaph hing um 1820 an der Nordwand der St. Maria-Magdalena-Kapelle und nicht über den Gräbern Nummer 293 und 296, und wurde nach Renovationsarbeiten 1870–73 an den heutigen Standort umgehängt. Es ist nun über der rechten Arkade an der östlichen Wand angebracht. Das Epitaph ist mit einer längeren Inschrift versehen, die den angesehenen Bürger Basels sowie seine erste Ehefrau Maria Hummel (1635–1681), seine zweite Ehefrau Judith Bischoff (1640–1686) sowie seine dritte Ehefrau Sara Eglinger (1640–1710) erwähnt. Auf einer heute abgetrennten Fusstafel sind zwei weitere Personen aufgeführt: Abel Socins ältester Sohn Johann Jakob Socin (1658–1699) und dessen Ehefrau Catharina Staehelin (1665–1721). Die Socins waren eines der mächtigsten Basler Geschlechter im ausgehenden 17. Jahrhundert. Die Familie stammte möglicherweise aus Siena, wo sie als Sozzini im 15. Jahrhundert erstmals erwähnt wird. Über mehrere Generationen zog es verschiedene Familienmitglieder nach Norden, die direkten Vorfahren Abel Socins über Bellinzona schliesslich nach Basel. Abel Socins Urgrossvater Benedetto Socini (1536–1602) kam 1555 in die Stadt am Rheinknie, wo er 1565 das Bürgerrecht erhielt. Es folgte ein rasanter Aufstieg, sowohl als Handelsmann wie auch in der Basler Gesellschaft. Er heiratete 1565 die Baslerin Valeria Stadler (1549–1601), die ihm 11 Kinder gebar. Der Aufstieg der Grossfamilie Socin setzte sich nahtlos fort: Der Grossvater Josef Socin war bereits Dreizehner und Oberstzunftmeister, der Vater Benedikt war ebenfalls Händler, Oberstzunftmeister und schliesslich Gesandter Basels. Auch er heiratete in die Basler Gesellschaft: In erster Ehe Ursula Beck (1599–1634), nach ihrem Tod Elisabeth Bischoff (1610–1682). Mit der Generation von Abel Socin hatte die Familie die wichtigsten Ämter der Stadt inne; Abel selbst war Gerichtsherr, sein Bruder Emanuel amtierte zunächst als Oberstzunftmeister, und von 1683 bis zu seinem Tod 1717 als Bürgermeister des Freistaats Basel. Abel war dreimal verheiratet, zunächst mit Maria Hummel, die mit 46 Jahren starb. Mit ihr hatte er zwölf Kinder – fünf Söhne und sieben Töchter, wovon zwei Söhne und vier Töchter den Vater überlebten. Aus der zweiten Ehe mit Judith Bischoff ging noch ein Sohn hervor, die dritte Ehe mit Sara Eglinger blieb kinderlos. Diese drei Frauen sind auf dem an der Wand angebrachten Epitaph verzeichnet. Die zwei Grabplatten, die auf dem Gräberplan eingezeichnet sind und Fechter 1761 mit dem Namen «Abel Socin» in Verbindung bringt, sind nicht auffindbar. Sie wurden vermutlich während Renovationsarbeiten 1870–73 beseitigt.



Von Abel Socin ist keine Darstellung überliefert, das Portrait zeigt seinen Bruder Emanuel Socin (1628–1717), Oberstzunftmeister und Bürgermeister von Basel. Foto: Philippe Saurbeck. Staatsarchiv Basel-Stadt, PA 875a (1) A2-2 4.

B. B. G. A.

1689 Am Augusto habe ich mich in die Stadt Basel
bei dem Herrn Krafft zu befinden wegen der
beding zu einem protestantischen Prediger
namens Monsieur Charrier gehen, also daselbst
bei dem Herrn Krafft zu befinden und so auch in demselben
Krafft aus dem Amt des Herrn Krafft zu befinden
was am händigen Abende demselben Krafft
im October 1691 abts die selbe wiederumb
hinein gehen. Gott lob sei dem Krafft zu sein.

Undt diesen Tag habe ich mich in die Stadt Basel
mit demselben Krafft zu befinden, undt die selbe
beding zu einem protestantischen Prediger
namens Monsieur Charrier gehen, also daselbst
bei dem Herrn Krafft zu befinden und so auch in demselben
Krafft aus dem Amt des Herrn Krafft zu befinden
was am händigen Abende demselben Krafft
im October 1691 abts die selbe wiederumb
hinein gehen. Gott lob sei dem Krafft zu sein.
Es ist ein Passagier blieben geblieben, welcher
Krafft zu sein, undt an einander gedacht undt die
beding zu einem protestantischen Prediger
namens Monsieur Charrier gehen, also daselbst
bei dem Herrn Krafft zu befinden und so auch in demselben
Krafft aus dem Amt des Herrn Krafft zu befinden
was am händigen Abende demselben Krafft
im October 1691 abts die selbe wiederumb
hinein gehen. Gott lob sei dem Krafft zu sein.
Es ist ein Passagier blieben geblieben, welcher
Krafft zu sein, undt an einander gedacht undt die
beding zu einem protestantischen Prediger
namens Monsieur Charrier gehen, also daselbst
bei dem Herrn Krafft zu befinden und so auch in demselben
Krafft aus dem Amt des Herrn Krafft zu befinden
was am händigen Abende demselben Krafft
im October 1691 abts die selbe wiederumb
hinein gehen. Gott lob sei dem Krafft zu sein.

B. G. B. A.

dieses Bier gewächst und dieses unfermentirtes Gebäck wird nach
 demselben in allen diesen Umständen bei,
 nicht vorhanden, sonst und schließlich aus diesen
 Gärungen aufgelöst nach dem es in demselben
 ist sehr häufig ein Monat zu gedauert, der Verdauung
 dieser aus einem großen Lager in ständiger Aufrechterhaltung,
 und wird nach dem es in demselben Zeit zum Beispiel
 und solche nachfolgt durch diesen Leistung derer.

Sein Jänner Trübsal wird schnell,
 das Jänner für einen edeligen End.

Alles Kleins ist wie groß, und alle Herlichkeiten
 das Menschliche wie das große Reimen. i. Petri i.
 vers 24.

«...GROSS KUMMER UND HERTZENLEIDT...»

Dass das Grab seit 1681 bestanden haben muss, ergibt sich aus dem auf dem Epitaph festgehaltenen Todesjahr Maria Hummels. Da aufgrund der Zahnzement-Untersuchung, die ein Sterbealter um die 30 Jahre angibt, sowohl Maria Hummel wie auch die nachfolgenden Ehefrauen von Abel Socin auszuschliessen sind, bleibt die Frage nach weiteren Frauen aus seinem Umfeld und deren Bestattungsplätzen. Darüber können die Familienbücher der Socins Auskunft geben.

Mehrere dieser Bücher, worin die Familiengeschichte niedergeschrieben wurde, sind erhalten. Abel Socin, vor allem aber sein Bruder Emanuel waren fleissige Schreiber. Auch wenn ihre politischen Geschäfte den grössten Teil der Schilderungen einnehmen, so sind doch auch die familiären Umstände — vornehmlich Geburten, Taufen, Hochzeiten und Sterbefälle — verzeichnet.

Alle sieben Töchter von Abel Socin und Maria Hummel lassen sich über diese Familienbücher identifizieren. So ist in Erfahrung zu bringen, dass die älteste Tochter Elisabeth, die 1655 geboren wurde und 1681 noch lebte, bei ihrem Ehemann in der St. Peterskirche bestattet wurde. Die zweite Tochter Esther Socin lebte von 1659–1687 und war als zweite Ehefrau mit dem Gerichtsherrn und Kaufmann Daniel Mitz verheiratet. Ihre Grablege ist nicht bekannt, kann aber ebenfalls in St. Peter vermutet werden. Die dritte Tochter lebte von 1666–1732 und kommt aufgrund ihres Alters nicht in Frage. Ihre Grablege kennen wir nicht. Die nachfolgende Tochter Ursula starb 1668 als zweijähriges Kind. Ihre Bestattung ist im Familienbuch festgehalten: Sie wird nämlich «unter unserem Stein in dem Münster» bestattet. Dass damit nicht die Münsterkirche selbst, sondern die Maria-Magdalena-Kapelle gemeint ist, ergibt sich aus dem Umstand, dass — sofern die Angaben von Fechter korrekt sind — es nur in der Kapelle ein Socin-Grab des ausgehenden 17. Jahrhunderts gab, eben das von Abel Socin, und obige Ortsbezeichnung sowohl für dessen Ehefrau Maria Hummel, wie auch für weitere Familienangehörige verwendet wird. Die fünfte Tochter Margaretha (1667–1736) und die sechste, wieder eine Ursula (1673–1711), kommen ebenfalls eher nicht in Frage.

Es bleibt die siebte und letzte Tochter namens Helena. Über diese Tochter berichtet das Familienbuch verhältnismässig ausführlich. Helena war über mehrere Jahre von einer schmerzhaften, vermutlich chronischen Krankheit betroffen. Abel Socin beschreibt das Bemühen um die Genesung seiner Tochter, ihre Phasen der Besserung, aber auch die unerträglichen Schmerzen der jungen Frau, die schliesslich Gott um einen baldigen Tod bat, da sie doch keinen gesunden Tag erleben würde. Sie starb 1694 knapp achtzehnjährig. Möglicherweise wurde ihr Körper während der Eingriffe Fechters um 1761 in der Grabkammer umgebettet und die von uns angetroffene Lage ist nicht ursprünglich.

Helena scheint die einzige Frau aus dem engeren Umfeld Abel Socins zu sein, die jung starb und im Familiengrab beigesetzt wurde. Jedoch spricht der anthropologische Befund vorderhand gegen diese Identifizierung, weil er ein höheres Alter ergab. Ob allenfalls Helenas chronische Krankheit einen Einfluss auf die für die Sterbealter-Bestimmung relevanten Indikatoren hatte, kann die Wissenschaft heute nicht beantworten. Die Identifikation der Dame mit den Goldohrringen mit Helena Socin bleibt vorerst eine Hypothese .



DAS GEHEIMNIS DER DAME MIT DEN GOLDOHRRINGEN

Zurzeit wahrt die Dame mit den Goldohrringen ihr Geheimnis und gibt ihre Identität nicht preis.

Die Mitglieder der weit verzweigten Familie Socin sind ausser durch Inschriften auf Grabplatten und Epitaphen auch durch die Familienbücher zwar weitgehend bekannt, ihre Begräbnisplätze zu identifizieren ist aber nur in Einzelfällen möglich. So ergibt sich eine Reihe von in Frage kommenden Personen, die durchaus die anthropologischen Kriterien erfüllen, deren Bestattungsplatz aber nicht sicher mit den Gräbern 293 und 296 in Verbindung gebracht werden kann. Hingegen gibt es eine kleinere Anzahl Personen, von denen wir wissen, dass sie an den Grabstellen 293 und 296 bestattet wurden, deren Charakteristika aber nicht zu den Ergebnissen der anthropologischen Untersuchung passen. Da gerade im Kreuzgang wenig Wert auf eine Bestattungsordnung gelegt wurde, besitzen auch die Angaben aus den Familienbüchern natürlich nur zeitlich beschränkte Aussagekraft, da die archäologische Befundsituation nachträglich in vielerlei Hinsicht verändert oder gestört wurde. Die Zuweisung der zwei Grabstellen zur Familie Socin scheint zwar plausibel, dennoch ist nicht ganz auszuschliessen, dass nicht

vor den Socins schon andere Personen an dieser Stelle bestattet wurden, und es sich bei der Dame mit den Goldohrringen somit um eine uns gänzlich unbekannte Person handelt, deren Identität kaum mehr entschlüsselt werden kann.

Sicher ist aber, dass wir es mit einer Dame aus der Basler Oberschicht der frühen Neuzeit zu tun haben, die chronisch krank war und jung verstorben ist, und mit einer zu dieser Zeit ungewöhnlichen Beigabe, den meisterhaft gearbeiteten goldenen Ohrringen, bestattet wurde. —

VON FECHTER UND WERENFELS ZU HERZOG & DE MEURON

Das Bachofen'sche Fabrikgebäude auf dem Basler Münsterhügel
Neuzeitliche Funde und Befunde der Ausgrabung 2008/3 «Museum der Kulturen»

Sven Straumann

98	1. Einleitung
99	2. Die Ausgrabung 2008/3
99	3. Der Schürhof: ein kurzer historischer Überblick
102	4. Das Fabrikgebäude im archäologischen Befund
102	4.1 Befundkatalog
102	4.1.1 Gebäudemauern
102	4.1.2 Binnenmauern
103	4.1.3 Hofmauern
105	4.1.4 Bodenpflästerung
106	4.1.5 Kanäle
109	4.1.6 Hofpflästerung
109	4.1.7 Teuchelleitung
109	4.1.8 Schacht
112	4.2 Stratigraphie
112	4.3 Übersicht
115	5. Ausgewählte neuzeitliche Fundobjekte
120	6. Das Fabrikgebäude im Spiegel historischer Quellen
120	6.1 Bildquellen
126	6.2 Pläne
127	7. Zur Baugeschichte des Fabrikgebäudes
128	8. Die Besitzerfamilie Bachofen-Heitz
128	9. Zusammenfassung
130	Literaturverzeichnis

SCHLÜSSELWÖRTER

Ausgrabung
Bachofen-Heitz
Bandfabrik
Barock
Basel
Baugeschichte
Baupläne
Bildquellen
Fabrikgebäude
Glas
historische Fotografie
Keramik
Münsterhügel
Münsterplatz 19
Museum der Kulturen
Neuzeitarchäologie
Neuzeit
Porzellan
Schürhof

1 Dazu beispielsweise Schmaedecke 2000, 49–65.

2 Für die Möglichkeit, hier die neuzeitlichen Funde und Befunde der Grabung 2008/3 zu publizieren, bedanke ich mich bei den Verantwortlichen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, Guido Lassau und Andrea Hagendorn. Ein besonderer Dank gebührt auch Philippe Saurbeck für das Erstellen der Fund- und Architekturfotos sowie Udo Schön für die Bearbeitung der digitalen Zeichnungen. Anne Nagel von der Denkmalpflege Basel-Stadt danke ich vielmals für die zur Verfügung gestellten Unterlagen. Beim Staatsarchiv Basel-Stadt und der Universitätsbibliothek Basel bedanke ich mich für die gute und unkomplizierte Zusammenarbeit.

1. EINLEITUNG

Im vorliegenden Beitrag werden neuzeitliche Funde und Befunde einer 2008 auf dem Münsterhügel durchgeführten Grossgrabung vorgestellt. Ganz bewusst konzentriert sich dieser Aufsatz auf die Befundeinheit eines auch historisch bekannten Gebäudes aus dem 18. Jahrhundert. Der Katalogteil bietet einen — zwar statistisch gesehen nicht repräsentativen — Einblick ins Fundspektrum dieser Epoche. Neben der Präsentation der Ausgrabungsergebnisse ist es ein Ziel dieses Beitrags, dem Leser das spannende Zusammenwirken unterschiedlicher Quellengattungen aufzuzeigen. Damit soll auch das Interesse an der Neuzeitarchäologie¹ geweckt werden.²



Abb. 1 Die Fassaden der Liegenschaften Münsterplatz 19 (Schürhof) und Münsterplatz 20 (Rollerhof) mit dem Torbau dazwischen, der als neuer Zugang zum Museum der Kulturen dient. Foto: Philippe Saurbeck.

2. DIE AUSGRABUNG 2008/3

Der grosszügige Umbau des Museums der Kulturen nach den Plänen der Basler Architekten Herzog & de Meuron brachte u. a. auch eine Neugestaltung des Eingangsbereichs mit sich. Die dazu notwendigen Bodeneingriffe veranlassten die Archäologische Bodenforschung zur vorgängigen Durchführung einer Rettungsgrabung. Bei diesen Untersuchungen im Schürhof-Areal stiess man auf äusserst gut erhaltene Kulturschichten aus unterschiedlichsten Epochen von der Bronzezeit bis in die Moderne.³ Die mit einem durchschnittlich 15-köpfigen Team durchgeführten Arbeiten dauerten von Mitte April bis zum 19. Dezember 2008.⁴ Im Anschluss an diese Plangrabung folgten in den Jahren 2009 und 2010 teils umfangreiche, die Bauarbeiten begleitende Untersuchungen. Beim Erfassen der Befunde kam eine digitale Dokumentationsweise zum Einsatz.

3. DER SCHÜRHOFF: EIN KURZER HISTORISCHER ÜBERBLICK

Das zum Schürhof gehörende Grabungsareal (Abb. 1) hat eine abwechslungsreiche Geschichte hinter sich. Deren früheste Epochen lassen sich ausschliesslich mit archäologischen Methoden erforschen. Seit dem Mittelalter sind uns aber auch Schriftquellen überliefert. So bezeugt als ältester Schriftbeleg eine Urkunde von 1262 den Verkauf des Schürhofs aus dem Besitz des Domstifts an Burkhard, einen Chorherrn von St. Peter.⁵ 1307 ist der Schürhof erstmals unter den bischöflichen Gütern als Dinghof nachgewiesen. Ein Stück des Schürhof-Areals wurde 1340 den Augustinern zur Erweiterung ihres Klosters abgetreten (Abb. 2). 1355 wird der Schürhof erstmals urkundlich als «curia episcopi Basiliensis» bezeichnet.⁶ Nachdem ein Erdbeben Pfalz und Palast schwer beschädigt hatte, verliess Bischof Johann vermutlich bereits 1346 die bischöfliche Residenz und machte den Schürhof zu seinem Wohn- und Amtssitz. 1453/54 erfolgte gleichzeitig mit der Errichtung des neuen Bischofshofs (Rittergasse 1) der Ausbau des Schürhofs zur heutigen Form.⁷ Nach der Reformation wurde das Gebäude zum Wohn- und Amtssitz der Oberstpfarrherren.⁸ Schliesslich kaufte im 18. Jahrhundert Martin Bachofen-Heitz die Liegenschaft.

³ Straumann 2010, 129–137.

⁴ An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich beim gesamten Grabungsteam für den engagierten und unermüdlichen Einsatz bedanken. Ein Dankeschön geht auch an die beteiligten WissenschaftlerInnen des Instituts für prähistorische und naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel sowie an das Museum der Kulturen Basel.

⁵ Nagel/Möhle/Meles 2006, 83 mit Anm. 512.

⁶ Nagel/Möhle/Meles 2006, 84 mit Anm. 517.

⁷ Nagel/Möhle/Meles 2006, 85.

⁸ Nagel/Möhle/Meles 2006, 85.

Abb. 2 Blick auf den Münsterplatz um 1615. Der Schürhof ist markiert. Daneben ist das Augustinerkloster zu erkennen. Ausschnitt aus dem Vogelschauplan von Matthäus Merian d. Ae. Historisches Museum Basel und Verkehrsverein Basel (Hrsg.), Faksimile-Reproduktion E. Mathieu (Zürich 1975). Foto: Philippe Saurbeck.

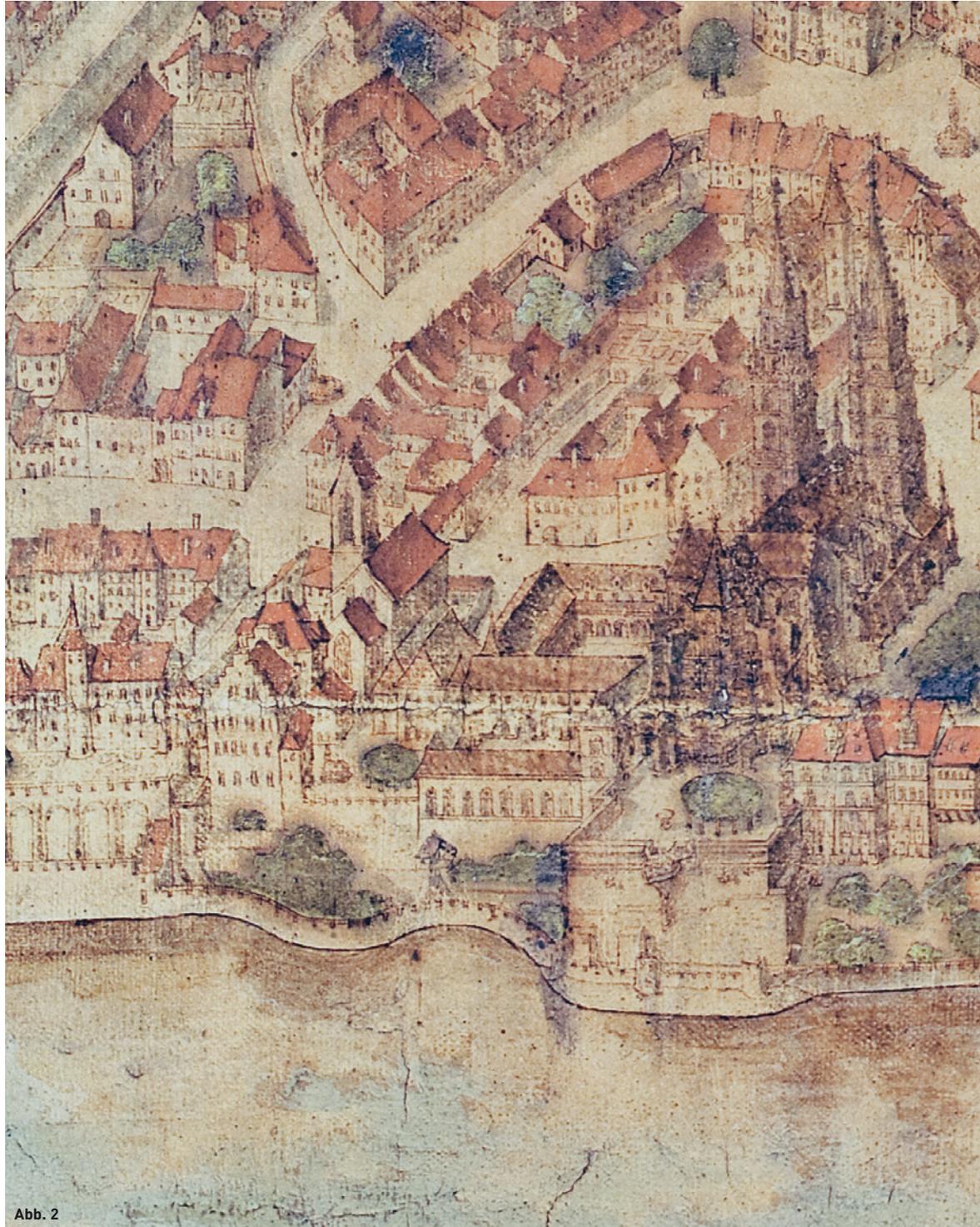


Abb. 2



9 In der Originaldokumentation mit MR 3 und MR 4 bezeichnet.

10 Die in der Originaldokumentation mit MR 3, 4, 19 und 33 bezeichneten Mauern bilden den Grundriss.

11 UK der Mauerfundamente liegt ungefähr bei 266.90 m ü. M.

12 Beispielsweise im Ostprofil der Fläche 1h, Plan-Nr. P776, und im Westprofil der Fläche 1g, Plan-Nr. P775.

13 Spolien konnten jedoch nicht festgestellt werden.

14 Darum hatte der Bagger beim Abbruch dieser Fundamente im Anschluss an die Ausgrabungen 2009 grosse Mühe. Erst der Einsatz eines massiven Kompressors brachte sie zum Einsturz.

Die damaligen Baumeister wollten offenbar den natürlich anstehenden Boden als Baugrund benützen. Da direkt unter dem neuzeitlichen Gebäude jedoch ein mittelalterlicher Befestigungsgraben verlief, wurde dieser erst weit unten erreicht.

15 Im Südprofil der Fläche 2r abzulesen.

4. DAS FABRIKGEBÄUDE IM ARCHÄOLOGISCHEN BEFUND

Im Rahmen der Grabung 2008/3 kam eine Reihe von neuzeitlichen Befunden zum Vorschein. Ein Grossteil davon steht in Zusammenhang mit dem sog. Fabrikgebäude (Abb. 3). In diesem Kapitel werden dessen wichtigste Spuren kurz vorgestellt. Sie betreffen nicht nur den eigentlichen Baukörper, sondern auch zugehörige Infrastruktureinrichtungen (Abb. 4). Der Befundkatalog enthält die technischen Daten sowie eine kurze Beschreibung der Strukturen. Anschliessend werden die stratigraphischen Verhältnisse erläutert. Abgerundet wird dieser Abschnitt mit einer Übersicht über die präsentierten Befunde.

4.1 BEFUNDKATALOG

4.1.1 GEBÄUDEMAUERN

Beschreibung: Bereits beim Voraushub liessen sich im Nordwesten des Grabungsareals auf einer Höhe von 269.11 m ü. M. die Mauerkronen eines Steingebäudes deutlich erkennen (Abb. 6). Gleich zu Beginn der Ausgrabungsarbeiten konnten zwei in rechtem Winkel miteinander verbundene Mauerpartien erfasst werden.⁹ Später wurden südlich anschliessend weitere Abschnitte dokumentiert, die diese Mauern zu einem Gebäudegrundriss ergänzten.¹⁰ Die angetroffenen Fundament-Reste weisen eine Breite von 60 bis 70 cm auf. Beeindruckend erscheint die Tiefe dieser Fundamentierung, denn sie reicht bis auf 220 cm unter das Niveau der Abbruchkrone bzw. ca. 240 cm tief in den Boden (Abb. 5, 7).¹¹ Allgemein waren die Fundamentgruben äusserst knapp bemessen. Nur vereinzelt kann überhaupt eine Baugrube in den Profilen festgestellt werden.¹² Offenbar schüttete man die Bausteine zusammen mit reichlich Kalkmörtel direkt in die ausgehobene Grube. Entsprechend lassen sich im Mauerbild diverse Hohlräume und teils grössere Mörtelkonzentrationen erkennen. Als Baumaterial dienten neben Kalkbruchsteinen auch bis zu 60 cm lange Blöcke aus rotem Sandstein.¹³ Vereinzelt waren auch Baukeramikfragmente mitverbaut. Mauerabsätze oder Ähnliches konnten nicht festgestellt werden. Auch Wandverputz war nicht vorhanden.

Deutung: Bei den angetroffenen Strukturen handelt es sich um die Fundamente des sog. Fabrikgebäudes. Wie der fehlende Wandverputz sowie die Stratigraphie verraten, wurden dessen Mauern offenbar bodeneben abgebrochen. Das ausgesprochen tief fundamentierte Bauwerk war nicht unterkellert und bestand aus äusserst stabilen Mauern, geeignet zum Tragen mehrerer Geschosse.¹⁴

4.1.2 BINNENMAUERN

Beschreibung: Innerhalb des von den Gebäudemauern umschriebenen Grundrisses liessen sich vereinzelt Reste von den Innenraum teilenden Mauern feststellen (Abb. 4: 4). Im westlichen Teil der Grabungsfläche lag parallel zur östlichen Aussenwand eine 40 cm breite Mauer. Sie konnte auf einer Länge von rund 2 m nachgewiesen werden und bestand aus demselben Baumaterial wie die Gebäudemauern. Im Unterschied zu diesen war sie jedoch nur schwach fundamentiert. Die UK der auf 269.05 m ü. M. gefassten Mauer lag bei 268.80 m ü. M.¹⁵ Ganz am westlichen Rand der Grabungsfläche kam auf 268.90 m ü. M. eine weitere, 40 bis 50 cm breite Mauerpartie zum Vorschein. Deren UK lag bei 268.30 m ü. M. Ebenfalls in Verbindung mit reichlich Kalkmörtel wurden erneut dieselben Baumaterialien verwendet.

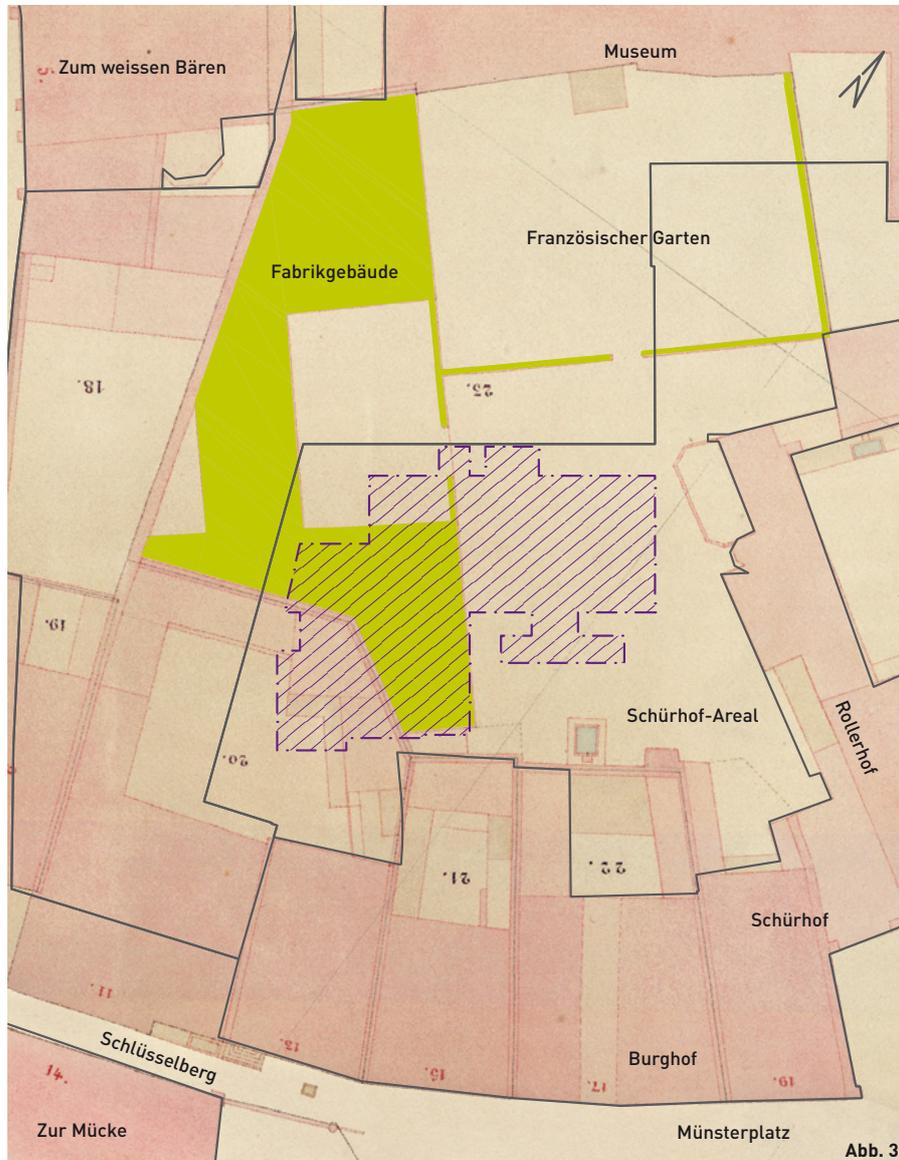


Abb. 3 Die Fläche des Fabrikgebäudes und die Umrisse des französischen Gartens sind hier im Falknerplan (um 1865) grün hervorgehoben. Schraffiert darüber gelegt ist die Fläche der Grabung 2008/3. Massstab 1:500. Zeichnerische Bearbeitung: Udo Schön.

■ Fabrikgebäude
 ▨ Ausgrabungsfläche

16 Da diese Fläche 1f nicht weiter abgebaut wurde, können keine Angaben zur UK des Fundaments gemacht werden.

Deutung: Dimensionen und Lage dieser Strukturen sprechen dafür, dass es sich um die Fundamente von raumteilenden Mauern ohne tragende Funktion handelt. Vom Aufgehenden ist auch in diesem Fall nichts vorhanden. Inwiefern kürzere Abschnitte evtl. als punktuelle Sockelfundamente anzusprechen sind, bleibt unklar.

4.1.3 HOFMAUERN

Beschreibung: In der nördlichen Verlängerung der Gebäude-Ostfront schliesst ein weiteres Mauerstück an (Abb. 4: 1). Es handelt sich um ein kurzes, 50 bis 60 cm breites Teilstück eines aus Kalkbruchsteinen, Baukeramik-Fragmenten und reichlich Kalkmörtel gefertigten Fundaments, das auf einer Höhe von 269.03 m ü. M. gefasst wurde.¹⁶ Es wird sowohl im Norden als auch im Süden von einer jüngeren Abwasserleitung durchschlagen.

Abb. 4 Gesamtplan der neuzeitlichen Befundstrukturen. Massstab 1:200.
Zeichnung: Udo Schön.

1. Vorhof-Mauer
2. Backstein-Kanal
3. Gebäudemauer
4. Raumteilende Mauern
5. Ost-Profil, siehe Abb. 12
6. Parzelle Schlüsselberg
7. Backstein-Kanal
8. Teuchelleitung
9. Sandstein-Kanal
10. Schachtmauer mit Mühlstein-Abdeckung
11. Hofmauer

-  Ausgrabungsfläche
-  Neuzeitliche Mauern des Fabrikgebäudes
-  Mittelalterliche Arealmauer
-  Bodenpflasterung
-  Hofpflasterung

17 Siehe Falkner-Plan Abb. 3.



Abb. 4

Deutung: Zwar lässt sich kein direkter Anschluss an die Gebäudemauer feststellen. Dennoch weisen Bauweise und Stratigraphie auf eine Gleichzeitigkeit. Auch wenn die Fundamentbreite durchaus für eine weitere Gebäudemauer sprechen könnte, darf man unter Berücksichtigung der historischen Plan- und Bildquellen den ange-troffenen Befund eindeutig als Fundament einer Hofmauer ansprechen, die hier den unmittelbaren Vorhof des Fabrikgebäudes vom übrigen Schürhof-Areal abtrennte. Wir scheinen uns auch hier noch unterhalb des Gelniveaus zu befinden.

Beschreibung: Ein weiteres, schwach fundamntiertes Mauerstück konnte ganz im Osten der Grabungsfläche, südlich der runden Schachtmauer auf einer Höhe von 268.89 m ü. M. erfasst werden (Abb. 4: 11). Diese rund 40 cm breite Mauer verlief in rechtem Winkel zur Ostfassade des Fabrikgebäudes. Materialmässig entsprach sie den bereits besprochenen Mauern.

Deutung: Mit ihrer Lage und der Ausrichtung parallel zur Umfassungsmauer des aus Plan- und Bildquellen bekannten Gartenbereichs kann diese Mauer möglicher-weise der Hofuntergliederung gedient haben. Es ist aber auch nicht ganz auszu-schliessen, dass es sich um das Fundament für eine leichte Konstruktion handelte. Von einer Gleichzeitigkeit mit dem Fabrikgebäude ist jedenfalls auszugehen, auch wenn dieser Mauerzug auf den historischen Plänen nicht auftaucht.¹⁷



Abb. 5 Baubegleitende Untersuchungen im Januar 2009: Blick Richtung Westen über das Areal der Grossgrabung 2008/3. Neben der markanten Mauerecke → des Fabrikgebäudes sind im Hintergrund auch die mittelalterliche Arealmauer sowie die Mauer eines römischen Grossbaus zu sehen. Foto: Sven Straumann.

Abb. 6 Blick Richtung Nordosten auf die Grabungsfläche mit den neuzeitlichen Mauerbefunden des Fabrikgebäudes und modernen Störungen. Foto: Michael Wenk.

Abb. 7 Sehr tief reichender Fundamentabschnitt der nördlichen Mauer des Fabrikgebäudes. Foto: Michael Wenk.



18 Fläche 2r, ABS 4; Plan-Nr. G128.

4.1.4 BODENPFLÄSTERUNG

Beschreibung: Das zum Fabrikgebäude gehörende Gelniveau konnte stellenweise — allerdings jeweils äusserst kleinflächig — nachgewiesen werden (Abb. 4). In zwei Bereichen innerhalb der Gebäudemauern waren sorgfältig trocken verlegte Kieselwacken vorhanden (Abb. 8). Sie waren gänzlich unbearbeitet und bildeten somit eine nur mehr oder weniger ebene Oberfläche. In ihrem Erscheinungsbild sind die 10 cm bis 20 cm grossen Kieselwacken praktisch identisch mit denjenigen der Hopfpflästerung (Abb. 10). Die Bodenpflästerung wurde im Innern des Gebäudes auf einer Höhe von 268.90 m ü. M. gefasst.

Deutung: Bei der Kieselwacken-Pflästerung im Gebäudeinnern handelt es sich um das Gelniveau des Fabrikgebäudes. Dieses liess sich nicht nur in der Fläche, sondern auch in gewissen Profilen nachweisen (Abb. 12). Es fragt sich allerdings, ob tatsächlich der gesamte Boden mit diesem Belag ausgestattet war. Bei einer raumteilenden Mauer zeigt er sich nur auf einer Seite.¹⁸ Evtl. war lediglich die östliche Partie des untersuchten Innenraums derart geplästert. Wahrscheinlich besteht ein

Abb. 8 Blick auf die Bodenpflästerung im Gebäudeinnern (Fläche 3b, ABS 2).
 Massstab 1:20. Foto: Michael Wenk.
 Zeichnung: Fredy von Wyl und Luca Koechlin. Bearbeitung: Udo Schön.

1. Bodenbelag/Gehniveau Fabrikgebäude
2. Abgebrochene Ostmauer des Fabrikgebäudes
3. Kopfsteinpflaster als Substruktion für den Teerbelag

19 Siehe dazu die Ausführungen in Kapitel 6.2 und Abb. 22.

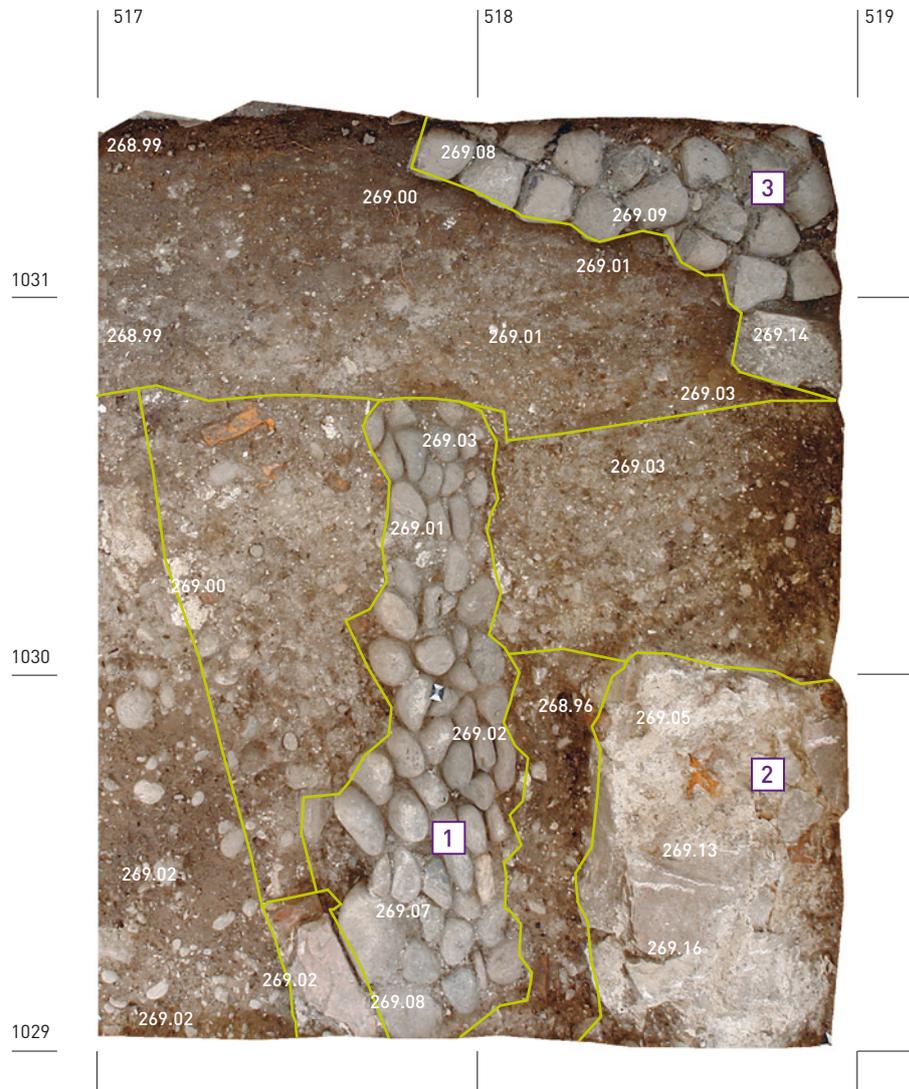


Abb. 8

Zusammenhang mit der Nutzung dieser Räume im Südflügel des Fabrikgebäudes.¹⁹ Ein solcher Belag lässt sich zwar nicht besonders gut reinigen, gewährleistet jedoch das Versickern von Wasser.

4.1.5 KANÄLE

Beschreibung: Ausserhalb des Gebäudes konnten verschiedene Kanäle freigelegt werden (Abb. 4: 2, 7 und 9). Entlang der nördlichen Gebäudemauer verlief auf einer Länge von rund 4 m ein unvollständig erhaltener Kanal aus vermörtelten Backsteinen (Abb. 6 und 9). Die einzelnen Standard-Backsteine hatten ein Mass von 30 cm mal 12 cm. Der in das Umgebungsmaterial eingetieft Kanal wies eine maximale Breite von 40 cm und einen Innendurchmesser von 16 cm auf. Über den trocken verlegten quer liegenden Backsteinen, die den Boden des Kanals bildeten, waren zwei parallel zur Gebäudemauer verlaufende Steinlagen der Kanalwangen erhalten (Abb. 9). Wie die Kalkmörtelspuren an der Oberfläche verriet, ist von einer weiteren Backsteinlage auszugehen. Wahrscheinlich war der Kanal einst mit quer ver-



Abb. 9 Der Backsteinkanal entlang der nördlichen Mauer des Fabrikgebäudes. Foto: Michael Wenk.

legten Backsteinen abgedeckt. Die OK der obersten erhaltenen Steinlage lag auf 269.00 m ü. M. Ein Gefälle liess sich nicht erkennen. Im Innern des Kanals konnten keinerlei Ablagerungen festgestellt werden.

Im Bereich des Vorplatzes des Schürhofs kamen östlich der Schachtmauer zwei weitere Kanäle zum Vorschein (Abb. 10: 2 und 5). Beide waren zum Schacht hin orientiert, unterschieden sich aber in ihrer Konstruktion. Der nördliche Kanal war gleich gebaut wie der oben beschriebene entlang der Gebäudemauer. Auch hier gab es Kalkmörtelsspuren, aber keine Abdeckung mehr. Dieser erstmals auf einer Höhe von 268.90 m ü. M. gefasste Backsteinkanal wies ein deutliches Gefälle in Richtung Süden auf. Es war kaum ein Niveauunterschied zwischen der anzunehmenden Oberkante einer einstigen Abdeckung und der angrenzenden Hopfplästerung festzustellen. Folglich zog der Belag des Hofes wohl nicht über diese Abdeckung hinweg. Dasselbe gilt auch für den zweiten, weiter südlich gelegenen Kanal, der ebenfalls mit einem Gefälle von Osten her kommend in Richtung des Schachtes verlief. Die Kanalrinne dieses Schachtes bestand jedoch aus zwei halbrund ausgearbeiteten, 24 cm breiten Sandsteinen. Möglicherweise handelt es sich um Spolien.²⁰ Der Innendurchmesser der Rinne betrug an der breitesten Stelle 10 cm. Die Kanalabdeckung mit Standard-Backsteinen wurde auf einer maximalen Höhe von 268.89 m ü. M. gefasst.

Abb. 10 Zu sehen sind die auf den runden Schacht zu laufenden Kanäle sowie die Hofpflästerung. Unten im Bild ist eine um 1900 verlegte Steinzeug-Abwasserrohrleitung zu erkennen. Fläche 2h, ABS 4.

Massstab 1:20. Foto: Michael Wenk. Zeichnung: Dominique Schaer, Maja Viazzoli. Bearbeitung: Udo Schön.

1. Hofpflästerung
2. Backstein-Kanal
3. Eisenrohrleitung
4. Verfüllschicht über der Mühlstein-Abdeckung des Schachtes
5. Sandstein-Kanal
6. Steinzeug-Abwasserrohrleitung, um 1900
7. Teilstück einer Hofmauer

20 Sekundär wieder verwendetes Baumaterial.

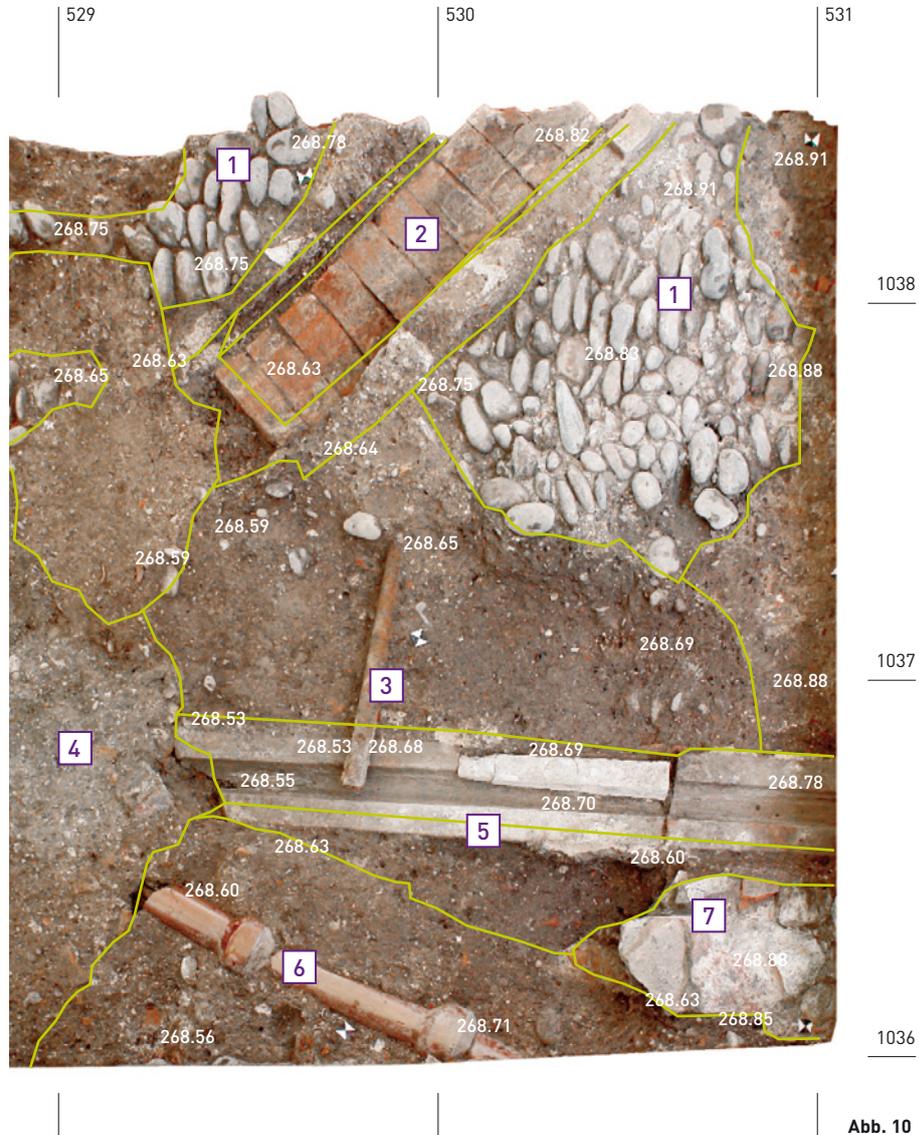


Abb. 10

Deutung: Die Interpretation der drei Kanäle gestaltet sich schwierig, denn es sind kaum Hinweise vorhanden, was ursprünglich darin floss. Gerade bei den beiden Kanälen im Bereich des Vorplatzes ist in Zusammenhang mit deren Gefälle Richtung Schacht an eine Funktion als Abwasserrinnen zu denken, beispielsweise zum Wegführen von Dachwasser. Auch der Backsteinkanal entlang des Fabrikgebäudes könnte theoretisch als Rinne zum Sammeln des Oberflächenwassers im Vorhof gedeutet werden. Dabei mag allerdings die fehlende Abdichtung des Kanalbodens irritieren. Die sandsteinerne Rinne beim dritten Kanal scheint hingegen für eine solche Deutung prädestiniert zu sein. Die Niveauverhältnisse in Bezug zur Hofpflästerung sprechen gegen eine Überdeckung dieser Kanäle mit dem Platzbelag. Auf diese Weise wären sie einerseits frei zugänglich gewesen für Reparaturen. Andererseits hätten sie erst so auch ihre Funktion bei der Hofentwässerung erfüllen können. Auch wenn im unmittelbaren Bereich des Vorhofs keine Reste der Pflästerung mehr erhalten waren, lag das Gelniveau wahrscheinlich nicht viel höher als die OK des Backsteinkanals.

4.1.6 HOPFPLÄSTERUNG

Beschreibung: Ganz im Osten der Grabungsfläche kamen im Bereich der oben beschriebenen Kanäle sorgfältig verlegte unbearbeitete Kieselwacken zum Vorschein (Abb. 10). Die dicht aneinander liegenden, 4 cm bis 20 cm grossen Kieselwacken bildeten einen in Richtung Südwesten abfallenden Belag mit einer OK von 268.91 m ü. M. In den Fugen lagerte sich ein heller Kalkmörtel ab. Die Steine schlossen unmittelbar an den Backsteinkanal an. Innerhalb der Gebäudemauern wurde eine gleichartige Pflasterung festgestellt. Ansonsten war dieser Belag nur sehr kleinflächig erhalten.

Deutung: In diesem Fall gestaltet sich die Deutung einfach, denn die Kieselwacken bildeten hier offensichtlich einen Platzbelag. Historische Bildquellen unterstützen diese Interpretation (Abb. 18). Bei dieser Art von unbearbeiteten Pflastersteinen spricht man von sog. Katzenkopfsteinen. Der zwischen den Steinen eingelagerte Kalkmörtel stammt wohl vom Abbruchhorizont darüber, denn die Kieselwacken scheinen weitgehend trocken verlegt worden zu sein. Der äusserst kleinflächige Nachweis dieses Belags mag erstaunen. Eine mögliche Erklärung dafür wäre, dass die meisten Kieselwacken später als Baumaterial wieder verwendet wurden.²¹

4.1.7 TEUCHELLEITUNG

Beschreibung: Stratigraphisch eindeutig unterhalb der Hopfpflasterung zeigte sich nördlich der Schachtmauer auf einer Höhe von 268.50 m ü. M. eine 20 cm breite Verfüllung einer Ost-West verlaufenden Struktur (Abb. 4: 8).²² Darin war eine doppelte Eisenmuffe enthalten. Der äussere, bandförmige Ring hatte einen Durchmesser von 17 cm und war 3 cm breit. Er umgab einen inneren, ca. 7 cm breiten Ring, der seinerseits einen Durchmesser von 10 cm aufwies.

Deutung: Beim angetroffenen Befund handelt es sich eindeutig um die Reste einer Teuchelleitung²³, die möglicherweise das Fabrikgebäude mit Frischwasser versorgt hatte. Aufgrund der Erhaltungsbedingungen waren die hölzernen Teuchel bereits vergangen. So zeigte sich die Leitung nur noch im verfüllten Negativ. Die beschriebenen Eisenringe können zweifelsfrei als zweiteilige Ringmuffe identifiziert werden.²⁴ Relativchronologisch muss diese Teuchelleitung älter sein als der darüber führende Backsteinkanal und die Hopfpflasterung. Da auch die darunter liegenden Schichten neuzeitliches Fundmaterial enthielten, handelt es sich nicht um ein Stück des mittelalterlichen Frischwasser-Leitungssystems des sog. Münsterwerkes.²⁵ Folglich könnte die Leitung durchaus in direktem Zusammenhang mit dem Fabrikgebäude stehen.²⁶

4.1.8 SCHACHT

Beschreibung: Im Südosten der Grabungsfläche kam direkt nördlich an die Mauer im Hof anschliessend ein runder, steinerner Schacht zum Vorschein (Abb. 4: 10). Oben war er mit einem sekundär verwendeten, vollständig erhaltenen Mühlstein aus Granit²⁷ abgedeckt. Die OK dieser Schachtabdeckung lag bei 268.38 m ü. M. Der Mühlstein hatte einen Durchmesser von 120 cm und war ca. 10 cm dick. Durch das zentrale, ca. 15 cm messende Loch konnte man ins Schachtinnere blicken. Im Westen durchschlug die Schachtmauer eine römische Schalenmauer.²⁸ Die bis zu 30 cm dicke Schachtmauer war bis in eine Tiefe von 150 cm sichtbar, setzte sich aber bestimmt noch weiter in den Untergrund fort.²⁹ Als Baumaterial dienten neben relativ grossen Kalkbruchsteinen auch Sandsteine, mittelalterliche und römische Baukeramik-Fragmente sowie

²¹ Beispielsweise als Substruktionsmaterial.

²² Eine westliche Fortsetzung konnte nicht erkannt werden, ist aber anzunehmen.

²³ Dazu beispielsweise Alder u. a. 2008, 137–139 mit Abb. 37–38; Amt für Archäologie Thurgau (Hrsg.), Archäologie im Thurgau 16 (Frauenfeld 2010) 231 mit Abb. 15.

²⁴ Inv.-Nr. 2008/3.99, FK 121160, Ringmuffe Teuchelleitung.

²⁵ Vgl. Alder u. a. 2008, 137.

²⁶ Kritisch zur Datierung von Teuchelleitungen Alder u. a. 2008, 137–138, bes. Anm. 167.

²⁷ Steinbestimmung durch den Geoarchäologen Philippe Rentzel.

²⁸ MR 18.

²⁹ Entsprechend der Vorgabe des Bauprojektes wurde bei 266.80 m ü. M. das Baugrubenniveau erreicht.

Abb. 11 Profilschnitt durch den verfüllten Schacht. Foto: Michael Wenk.

30 Ostprofil der Fläche 2g, Plan-Nr. P229.1.

31 Es erfolgte eine Untersuchung durch den Geoarchäologen Philippe Rentzel.

32 Hinweis von Philippe Rentzel.



wieder verwendete römische Bausteine. Die Schachtmauer war nicht auf Sicht gemauert. Im Profil zeigte sich eine lediglich 10 cm breite Baugrube. Beim nicht allzu sorgfältigen Maueraufbau wurde reichlich Kalkmörtel verwendet. Die Mühlstein-Abdeckung kam auf einer feinen Kieselsteinschicht zu liegen. Darunter liess sich kein spezieller Mauerabschluss des Schachtes erkennen. Auch stratigraphisch zeigte sich im Profil³⁰ das Verschliessen mit dem Mühlstein als ein separater Vorgang. Über dem Mühlstein befand sich eine Verfüllung mit diversem Abbruchschutt (Abb. 10:4). Direkt ausserhalb dieser Verfüllung endeten auffälligerweise auch die oben beschriebenen Kanäle. Das Schachtinnere wies keine Auskleidung, beispielsweise in Form eines Verputzes auf. An der östlichen Innenseite konnte jedoch ein mehrschichtiger, dunkel verfärbter Kalktuff festgestellt werden, der dort vom Wasser abgelagert worden war.³¹ Das Innere war zuoberst mit einer gut 40 cm mächtigen Schicht aus neuzeitlichem Abbruchschutt locker verfüllt (Abb. 11). Darunter folgten nach einer tonigen Lehmschicht vor allem siltige und sandhaltige Verfüllungsschichten. Noch weiter unten lag ein relativ grobkörniger, oxydierter Sand, der gegenüber einer Lehmeinfüllung den Vorteil bot, dass Wasser weiterhin relativ leicht und ungehindert im Schacht versickern konnte.³²

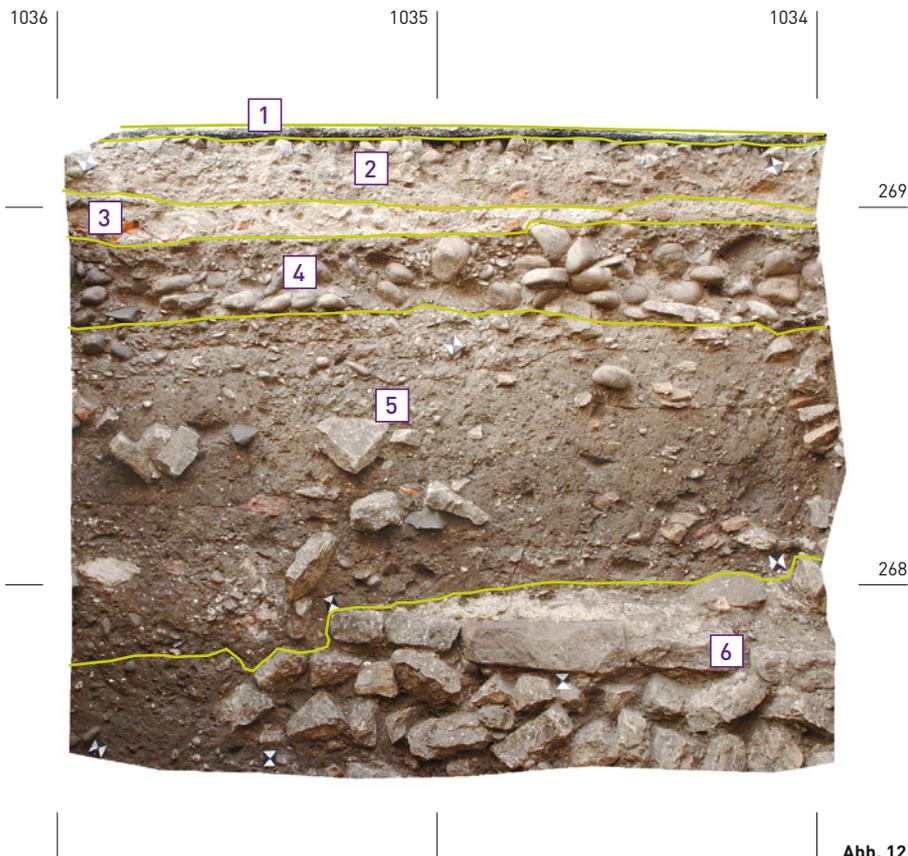


Abb. 12 Typisches Profil mit dem Gelniveau des Fabrikgebäudes (Ostprofil der Fläche 2r). Massstab 1:20. Foto: Maja Viazzoli. Zeichnung: Laura Arnaud Bustamante und Werner Munoz. Bearbeitung: Udo Schön.

1. Moderner Teerbelag
2. Substruktion
3. Abbruchhorizont
4. Bodenbelag/Gelniveau Fabrikgebäude
5. Spätromische/frühmittelalterliche Schichten
6. Römisches Mauerfundament

Abb. 12

Deutung: Die Ausrichtung der verschiedenen Kanäle zum Schacht hin verweist auf einen funktionalen Zusammenhang dieser Strukturen. Es ist anzunehmen, dass die Kanäle Oberflächen- oder Dachwasser zum Schacht führten. Dieser diente somit wahrscheinlich als Sickerschacht. Auch die Kalktuff-Ablagerungen an der östlichen Innenseite der Schachtmauer deuten darauf, dass von Osten her «verschmutztes» Oberflächenwasser eingeleitet wurde. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hätte der Schacht also nicht mehr als Trinkwasser-Sodbrunnen genutzt werden können. Doch dazu hatte er wahrscheinlich ohnehin nie gedient. Baumaterialien, Konstruktionsmerkmale sowie das Fundmaterial weisen auf eine neuzeitliche Entstehung. Auf den historischen Plänen und Bildquellen ist der Schacht nicht erkennbar. Auch wenn nicht auszuschliessen ist, dass die Schachtmauern ursprünglich noch höher waren, handelte es sich wohl um eine unterirdische Infrastruktur-Einrichtung. Nach ihrer Auflassung wurde das Innere verfüllt und die Öffnung mit einem ausgedienten Mühlstein abgedeckt. Zu diesem Zeitpunkt waren auch die Kanäle nicht mehr funktionsfähig und der Bereich über dem Mühlstein wurde mit Abbruchschutt überdeckt. Dies geschah möglicherweise erst nach Abbruch des Fabrikgebäudes.

33 Ostprofil der Fläche 2r. Zur Lage innerhalb der Grabungsfläche siehe Abb. 4.

34 Man spricht in diesem Zusammenhang von sog. dark earth-Schichten.

4.2 STRATIGRAPHIE

Anhand eines typischen Profils³³ lässt sich die Stratigraphie der neuzeitlichen Befunde im Schürhof-Areal gut erläutern (Abb. 12). Zu den frühesten hier angetroffenen Siedlungsspuren gehören spätlatènezeitliche und römische Befunde und Schichten. Ebenfalls gut vertreten ist die Übergangszeit zwischen spätrömischer Zeit und Frühmittelalter. Deren Schichten zeigen sich im Profil allerdings meist relativ undifferenziert.³⁴ Mittelalterliche Strukturen können im Schürhof-Areal jedoch kaum mehr nachgewiesen werden. Es ist davon auszugehen, dass diese durch grossflächige Terrainveränderungen in der Neuzeit abgetragen und zerstört wurden, möglicherweise auch durch Massnahmen in Zusammenhang mit dem Bau des Fabrikgebäudes. Im hier vorgestellten Ostprofil zeigt sich ein 10 bis 20 cm mächtiges Schichtpaket, das aus mindestens zwei Steinlagen trocken verlegter Kieselwacken besteht (Abb. 12:4). Dabei handelt es sich zweifelsfrei um den auch flächig nachgewiesenen Bodenbelag des Fabrikgebäudes. Über dem Fabrikgebäude-zeitlichen Gelniveau ist ein ausgeprägter Abbruchhorizont vorhanden. Dieser stammt vom 1913 erfolgten Abbruch der Liegenschaft. Direkt darüber liegen Substruktion und Teerbelag der modernen Platzoberfläche.

4.3 ÜBERSICHT

Anhand der geschilderten neuzeitlichen Befunde lässt sich zeigen, dass bereits die rein archäologischen Methoden zu interessanten Erkenntnissen führen. Es konnte der Grundriss eines teilweise tief fundamentierten neuzeitlichen Steingebäudes erfasst werden (Abb. 5). Fundamentierung und Dicke der Mauern sprechen für einen mehrgeschossigen Bau. Von der einstigen Raumaufteilung zeugen verschiedene Reste von Binnenmauern (Abb. 4). Ein Grossteil der erfassten Innenraumfläche im östlichen Bereich des Gebäudetraktes war mit einer Bodenpflasterung aus Kieselwacken ausgestattet. Dies passt nicht zu Wohnräumen. Ausserhalb des Gebäudes zeugen Mauerpartien von einer weiteren architektonischen Raumgliederung im Schürhof-Areal (Abb. 4). Die nachgewiesenen Kanäle sowie der runde Schacht dienten der Entwässerung. Genauere Angaben zur Nutzung des Gebäudes lassen sich nur anhand der archäologischen Befunde nicht machen. Wie im folgenden Kapitel gezeigt wird, leisten hier auch die Fundobjekte in erster Linie lediglich einen Beitrag zur Datierung. Erst das Benützen und Kombinieren sämtlicher verfügbarer Quellen wird umfassendere Aussagen gestatten.

Abb. 13 Aus Asien importiertes Porzellan diente als Tee-Service. Ohne Massstab. Foto: Philippe Saurbeck.



Abb. 14 Fundkatalog: Asiatisches (wohl chinesisches) Porzellan. M. 1:2. Fotos: Philippe Saurbeck.

1 Nahezu vollständige Tasse; asiatisches Porzellan. Höhe: 4,2 cm. 2008/3.17380, 2008/3.17287; FK 122195, FK 122194.



1

2 Vollständiges Profil einer Tasse; asiatisches Porzellan. 2008/3.17291, 2008/3.319; FK 122194, FK 120005.



2

3 Vollständiges Profil einer Tasse; asiatisches Porzellan. 2008/3.312; FK 120005.



3

4 Vollständiges Profil einer Tasse; asiatisches Porzellan. 2008/3.17381; FK 122195.



4

5 Vollständiges Profil eines Untertellers; asiatisches Porzellan. 2008/3.17288; FK 122194.



5

6 BS eines Untertellers; asiatisches Porzellan. 2008/3.17383; FK 122195.



6

7 BS eines Untertellers; asiatisches Porzellan. 2008/3.320; FK 120005.



7

8 Vollständiges Profil eines Untertellers; asiatisches Porzellan. 2008/3.17290; FK 122194.



8

9 BS eines Untertellers; asiatisches Porzellan. 2008/3.317; FK 120005.



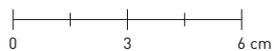
9

10 Vollständiges Profil eines Untertellers; asiatisches Porzellan. 2008/3.313; FK 120005.



10

Massstab 1:2



5. AUSGEWÄHLTE NEUZEITLICHE FUNDOBJEKTE

Das neuzeitliche Fundmaterial ist noch nicht umfassend bearbeitet. Darum sollen hier lediglich einige charakteristische Objekte aus dem Bereich des Fabrikgebäudes kurz vorgestellt werden. Das präsentierte Fundmaterial — es handelt sich nicht um eine statistisch repräsentative Auswahl — stammt aus den Schichten über dem Abbruchhorizont des Fabrikgebäudes. Es kam in erster Linie beim Voraushub oder bei maschinellen Abträgen zum Vorschein. Bei der Geschirrk Keramik fallen insbesondere die zahlreichen Tee-Service-Bestandteile aus Porzellan auf (Abb. 14, Kat.-Nr. 1–10). Es sind asiatische (meist wohl chinesische) Erzeugnisse.³⁵ Ebenfalls als Importstücke sind die Steinzeug-Gefässe (Abb. 15, Kat.-Nr. 12–18) zu betrachten.³⁶ Zum typischen Gefässkeramik-Spektrum gehören auch die Fayence-Schüsseln mit flächigem, manganvioletter Spritzdekor («Faïence blanche mouchetée»; Abb. 15, Kat.-Nr. 24–25).³⁷ Diese Art Fayence tritt erstmals ab der Mitte des 18. Jahrhunderts auf und ist für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts und das frühe 19. Jahrhundert charakteristisch.³⁸ Spritzdekor weist auch das in den gleichen Zeitraum zu datierende Kännchen Kat.-Nr. 23 (Abb. 15) auf. Die beidseitig mit Engobe versehene Irdenware erhielt dunkelbraune bis manganviolette und grüne Tüpfelchen.³⁹ Noch in die frühe Neuzeit zu datieren sind die beiden Teller-Fragmente mit Sgraffito-Verzierung (Abb. 15, Kat.-Nr. 28–29). Gerade in Zusammenhang mit den historischen Bildquellen sind auch die Blumentopf-Fragmente (Abb. 16, Kat.-Nr. 32–35) äusserst interessant.⁴⁰ Wie die Applikationen zeigen, waren diese teils aufwändig dekoriert. Neben der Gefässkeramik gibt es eine Reihe weiterer Objekte, die einen Einblick in die Lebensweise im 18. Jahrhundert erlauben. Dazu gehören die typischen Tabakpfeifen aus weissem Pfeifenton.⁴¹ Als Anzeiger eines gehobenen Lebensstandards zu betrachten sind sicherlich das Bodenfragment eines Stengelglases mit rotem Glasfadendekor im Innern (Abb. 17, Kat.-Nr. 38), das Glasgefäss mit floralem Schliffdekor (Abb. 17, Kat.-Nr. 39) sowie der Kronleuchter-Anhänger (Abb. 17, Kat.-Nr. 40). Zusammenfassend beurteilt weist das neuzeitliche Fundmaterial deutlich in den Bereich eines gehobenen Wohnens. Abgesehen von diesem sozial-topographischen Ansatz lassen sich bei dieser kleinen Fundauswahl ansonsten noch keine weiteren Rückschlüsse ziehen. Insbesondere im Hinblick auf die funktionale Deutung des Fabrikgebäudes fehlen aussagekräftige Fundobjekte.

³⁵ Heege 2010, 57–59.

³⁶ Matteotti 1994, 43–44; Springer 2005, 144–145; Heege 2010, 55–57.

³⁷ Matteotti 1994, 38–43; Springer 2005, 145; Heege 2010, 68–69 mit Abb. 52.

³⁸ Heege 2010, 69.

³⁹ Heege 2010, 79 Abb. 66.

⁴⁰ Matteotti 1994, 25–26 mit Abb. 19.

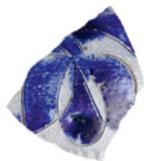
⁴¹ Matteotti 1994, 52–53; Schmaedecke 1999; Springer 2005, 165.

Abb. 15 Fundkatalog: Neuzeitliche Gefässkeramik. M. 1:2.
Fotos: Philippe Saurbeck.

11 RS eines Tellers; Irdenware, weisse Grundengobe und blaue Unterglasur mit Pinseldecor. Vgl. Heege 2010, 77 Abb. 64. 2008/3.937; FK 120047.



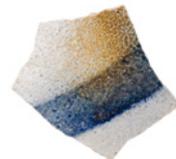
11



12



13



14

12 WS eines Kruges; Steinzeug mit Ritzdecor und kobaltblauer Bemalung. 2008/3.17302; FK 122194.

13 WS eines Gefässes; Steinzeug, mit kobaltblauer Bemalung. 2008/3.950; FK 120047.

14 WS eines Gefässes; Steinzeug, mit kobaltblauer Bemalung. 2008/3.1879; FK 120155.

15 WS einer Flasche; Steinzeug. 2008/3.1420; FK 120112.



15



16



17



18

16 WS mit Henkelansatz einer Flasche; Steinzeug. 2008/3.936; FK 120047.

17 BS einer Flasche; Steinzeug. 2008/3.1422; FK 120112.

18 WS einer Flasche; Steinzeug. 2008/3.5114; FK 120721.

19 RS einer Teekanne; Irdenware mit beidseitiger roter Grundengobe. 2008/3.17385; FK 122195.



19



20



21



22

20 Ausgussfragment einer Teekanne; Irdenware mit beidseitiger roter Grundengobe. 2008/3.17386; FK 122195.

21 BS einer Platte; Irdenware, mit weisser Engobe auf Innen- und Aussen-seite, dunkelbrauner bis manganvioletter Spritzdecor. Vgl. Heege 2010, 79 Abb. 66. 2008/3.951; FK 120047.

22 BS einer Platte; Irdenware, mit weisser Engobe auf Innen- und Aussen-seite, dunkelbrauner bis manganvioletter Spritzdecor. Vgl. Heege 2010, 79 Abb. 66. 2008/3.953; FK 120047.

23 Vollständiges Profil eines Kännchens mit Henkel; Irdenware, mit weisser Engobe auf Innen- und Aussen-seite, dunkelbrauner bis manganvioletter und grüner Spritzdecor. Höhe: 7,5 cm. Vgl. Heege 2010, 79 Abb. 66. 2008/3.17308; FK 122194.



23



24



25



26



27



28



29



30



31

24 RS mit Henkel einer Schüssel; Fayence mit flächigem, manganvioletem Spritzdekor «Faience blanche mouchetée». Vgl. Heege 2010, 68 Abb. 52. 2008/3.11652; FK 121416.

25 BS einer Schüssel; Fayence mit flächigem, manganvioletem Spritzdekor «Faience blanche mouchetée». Vgl. Heege 2010, 68 Abb. 52. 2008/3.17309; FK 122194.

26 BS einer Platte; Irdenware mit roter Grundengobe und dunkelbraunem Spritzdekor. Vgl. Heege 2010, 85 Abb. 72. 2008/3.956; FK 120047.

27 RS einer Platte; Irdenware mit roter Grundengobe und dunkelbraunem Spritzdekor. Vgl. Heege 2010, 85 Abb. 72. 2008/3.923; FK 120047.

28 RS eines Tellers; orange fein glasierte Irdenware mit Engobe, gelbe Glasur innen auf Engobe, Sgraffito-Dekor mit geometrischen Motiven. Vgl. Keller 1999, 216 Taf. 111,1. 2008/3.595; FK 120026.

29 BS eines Tellers; braune fein glasierte Irdenware mit Engobe, gelbe Glasur auf Innen- und Aussenseite, Sgraffito-Dekor mit geometrischen Motiven. 2008/3.614; FK 120026.

30 RS mit Henkel, Henkeltopf; Irdenware, beidseitig auf Engobe grün glasiert. Vgl. Keller 1999, 225 Taf. 120,2. 2008/3.934; FK 120047.

31 RS eines Tellers; Irdenware, beidseitig auf Engobe grün glasiert. 2008/3.1764; FK 120138.

Massstab 1:2

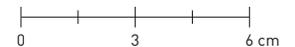


Abb. 16 Fundkatalog: Neuzeitliche Blumentopffragmente. M. 1:2.
Fotos: Philippe Saurbeck.

32 RS eines Blumentopfs; Irdenware, aussen auf Engobe grün glasiert, mit plastischem Dekor. 2008/3.17310; FK 122194.



32

33 Vollständige Applikation; Irdenware, plastisch geformter Löwenkopf, vermutlich Blumentopf-Dekor. 2008/3.1023; FK 120051.



33

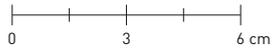
34 RS eines Blumentopfs; Irdenware mit zwei Metallapplikationen in Form von Blüten. 2008/3.760; FK 120040.



34

35 Neuzeitlicher Blumentopf. Irdenware, mit zwei Henkeln und plastischem Dekor. 2008/3.17321; FK 122194.

Massstab 1:2



35



36



37

Abb. 17 Fundkatalog: Neuzeitliche Glas- und Tonpfeifenfragmente. M. 1:2. Fotos: Philippe Saurbeck.

36 Neun Fragmente von Tabakpfeifen; weisser Pfeifenton sowie ein Stielfragment mit Rädchendekor. Vgl. Springer 2005, 165. 2008/3.835; FK 120047.

37 Vollständiges Fläschchen (Apothekerabgabefläschchen); Glas. Höhe: 7 cm. Vgl. Matteotti 1994, 135 Taf. 25, 154-162. 2008/3.2644; FK 122194.



38



39

38 BS eines Stengelglases; Glas, mit rotem Glasfadendekor. Höhe: 6 cm. 2008/3.309; FK 120005.

39 RS eines Glasgefässes mit floralem Schliffdekor. 2008/3.557; FK 120026. M. 1:1.

40 Nahezu vollständiger Kronleuchter-Anhänger; Glas, durchsichtig. Höhe: 4,3 cm. 2008/3.310; FK 120005.



40

42 Diese Bildquellen finden sich bereits in verschiedenen anderen Publikationen.

43 Eine zusammenfassende kunsthistorische Beschreibung der Architektur findet sich bei Huggel 2004, 140–141; vgl. Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein 1930, 43–45.

44 Dieses schmiedeiserne Gartentor mit zwei Flügeln im Rokokostil ist im Original erhalten. Seit 1906 wird es unter der Inventarnummer 1906.1141 im Historischen Museum Basel aufbewahrt. Beide Flügel des 1,30 m hohen und 2 m breiten Tors tragen im Rankenwerk den Buchstaben B, der sich auf Martin Bachofen-Heitz bezieht.

45 Zur Statuenausstattung: Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein 1930, Taf. 73, 1–4; Huggel 2004, 141; Nagel/Möhle/Meles 2006, 86.

46 Ein schematischer Plan dieser Anlage findet sich in: Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein 1930, Taf. 64.

47 Möglicherweise war das Fabrikgebäude zum Zeitpunkt der Aufnahme bereits nicht mehr bewohnt. Vielleicht entstand das Foto kurz vor Abbruch der Anlage am Anfang des 20. Jahrhunderts und nicht wie angegeben bereits Ende des 19. Jahrhunderts. Vgl. Huggel 2004, 140 Abb. 93.

6. DAS FABRIKGEBÄUDE IM SPIEGEL HISTORISCHER QUELLEN

Die bisherigen Ausführungen basieren auf archäologischen Beobachtungen. Bei älteren Epochen wären die Quellen damit erschöpft. Anders präsentiert sich der vorliegende Fall. Es existieren diverse historische Quellen, die einen wichtigen Beitrag bei der Interpretation der neuzeitlichen Befunde leisten. Erst diese Überlieferung erlaubt es uns, das Bauwerk als das so genannte Fabrikgebäude zu identifizieren. Die reichen Schriftquellen werden an dieser Stelle allerdings ausgeklammert. Zum besseren Verständnis der im Befundkatalog beschriebenen Strukturen sollen in diesem Kapitel in erster Linie die historischen Bildquellen und Pläne präsentiert werden.⁴² Im Fokus stehen dabei nicht die kunsthistorischen, sondern vor allem die archäologisch relevanten Aspekte.⁴³

6.1 BILDQUELLEN

Beim Aquarell von Daniel La Roche handelt es sich um ein sog. Guckkastenbild vom Ende des 18. Jahrhunderts, das den Blick von Südosten her ins Schürhof-Areal zeigt (Abb. 21). Zwar ist die Darstellungsweise idealisierend, doch liefert das Bild dennoch zahlreiche architektonische Informationen, die links eindeutig das Fabrikgebäude, rechts am Bildrand den Rollerhof und im Hintergrund die Gebäude des Augustinerklosters erkennen lassen. Auf amüsante Art und Weise beleben verschiedene figürliche Details die Szenerie. Im Zentrum ist auch der französische Garten mit Hofmauer, Gittertor⁴⁴, Statuenausstattung⁴⁵ und diversen Blumentöpfen wiedergegeben. Im Hinblick auf die archäologischen Funde sind die dargestellten Blumentöpfe besonders spannend. Ihre offenbar zentrale Bedeutung für die Gartengestaltung wird deutlich. Auch der Vorhof des Fabrikgebäudes verfügt über eine begrenzende Mauer. Beim Vorplatz ist die Oberflächenstruktur nicht zu erkennen.

Eine Bleistiftzeichnung von Johann Jakob Neustück aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt mit Blick in Richtung Südwesten nahezu die gesamte axialsymmetrische Front des hufeisenförmigen Fabrikgebäudes (Abb. 20). Man blickt in den Vorhof hinein und erkennt dort die weit gespannten Bogentore im Erdgeschoss. Hinter der zweigeschossigen Anlage sind die St. Leonhardskirche und die umliegende Dachlandschaft zu sehen. Rechts im Bild grenzt der skizzenhaft dargestellte französische Garten an die Gebäude des Augustinerklosters, das noch bis zum Bau des Museums für Natur- und Völkerkunde bestand. Die Perspektive dieses Bilds verdeutlicht auf eindrückliche Weise die Grösse der Gartenanlage⁴⁶, deren Bestandteile auch bereits im Guckkastenbild (Abb. 21) erfasst wurden. Die hohe Detailgenauigkeit bei der Wiedergabe der Architektur wird insbesondere beim Vergleich mit der historischen Fotoaufnahme (Abb. 18) augenfällig.

Eine Fotografie (vermutlich vom Ende des 19. Jahrhunderts) mit Blick in Richtung Süden stellt den Südflügel des Fabrikgebäudes ins Bildzentrum (Abb. 19). Dabei handelt es sich exakt um den bei den Ausgrabungen untersuchten Bereich (Abb. 4). Gut zu erkennen sind die Vorhof-Mauer und die Hopfplästerung. Im Hintergrund sieht man die Dächer der Liegenschaften am Schlüsselberg sowie das grosse Dach der «Mücke». Im Gegensatz zum üppig begrünten Garten- und Hofbereich auf Abbildung 18 wirkt der Hofbereich hier steril und unbelebt.⁴⁷



Abb. 18 Idylle im französischen Garten vor dem Nordflügel des Fabrikgebäudes. Fotografie, um 1900. Repro UB 2000, Privatbesitz M. Spahr, Muttenz.

Abb. 19 Südlicher Flügelbau und Mitteltrakt des Fabrikgebäudes. Fotografie, vermutlich Ende des 19. Jahrhunderts. Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein 1930, Taf. 73. Nach Jahresber. 1913 des Basler Kunstvereins.

Abb. 20 Blick auf die repräsentative Fassade des Fabrikgebäudes. Im Vordergrund ist der französische Garten zu erkennen. Bleistiftzeichnung von Johann Jakob Neustück, 1. Hälfte 19. Jahrhundert. StABS SMM Inv.-Nr. 1975.131.



Abb. 19

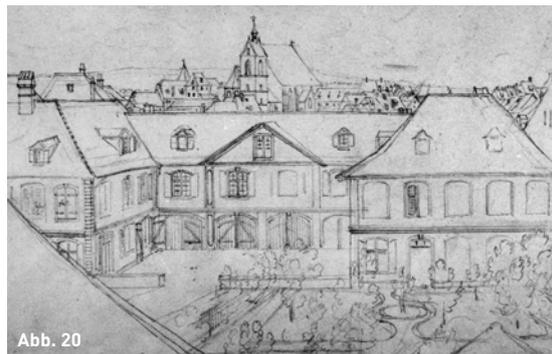


Abb. 20

48 1844–1849 wurde das Museum an der Augustinergasse 2 erbaut. Nagel/Möhle/Meles 2006, 282–293.

49 Vielleicht wurde er gereinigt und hier anschliessend zum Trocknen ausgelegt.

Die Fotografie von Abbildung 18, die den Schwerpunkt auf die Ansicht des französischen Gartens legt, entstand wahrscheinlich um 1900. Sie wurde mit Blick in Richtung Westen aufgenommen. Im Hintergrund ist die nördliche Hälfte des Zentralbaus sowie der Nordflügel des Fabrikgebäudes zu sehen. Der Garten grenzt im Norden an die Südfassade des von Melchior Berri Mitte des 19. Jahrhunderts errichteten Museums für Natur- und Völkerkunde.⁴⁸ Inmitten des idyllischen Gartens sitzen zwei Damen und ein Herr gemütlich um einen Bistro-Tisch. Südlich des französischen Gartens sind entlang der Umfassungsmauer zahlreiche Topfpflanzen aufgereiht. Diese befinden sich offensichtlich nicht in tönernen Blumentöpfen, sondern in Holzfässern. Vom archäologisch untersuchten Gebäudebereich ist zwar nichts zu erkennen. Hingegen zeigt sich links unten im Bild sehr schön die Hopfpflasterung aus Katzenkopfsteinen. Etwas merkwürdig mutet der grosse, teilweise ausgeschnittene Teppich an, der hier auf dem Vorplatz ausgebreitet ist.⁴⁹

Abb. 21 Der Hofbereich mit Fabrikgebäude und französischem Garten. Aquarell auf Karton, Guckkastenbild, angefertigt von Daniel La Roche, Ende 18. Jahrhundert. HMB Inv. Nr. 1943.288.

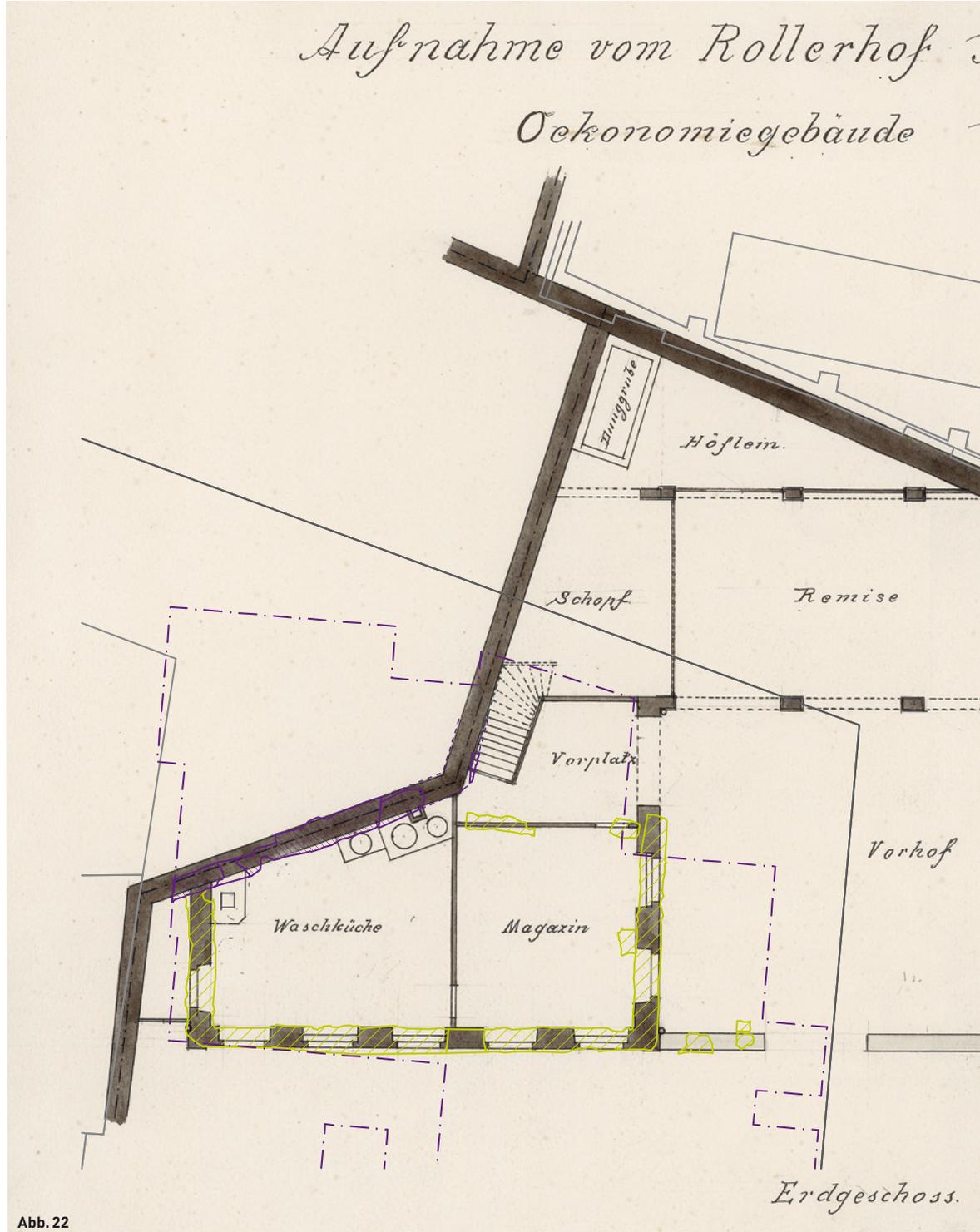


Abb. 21



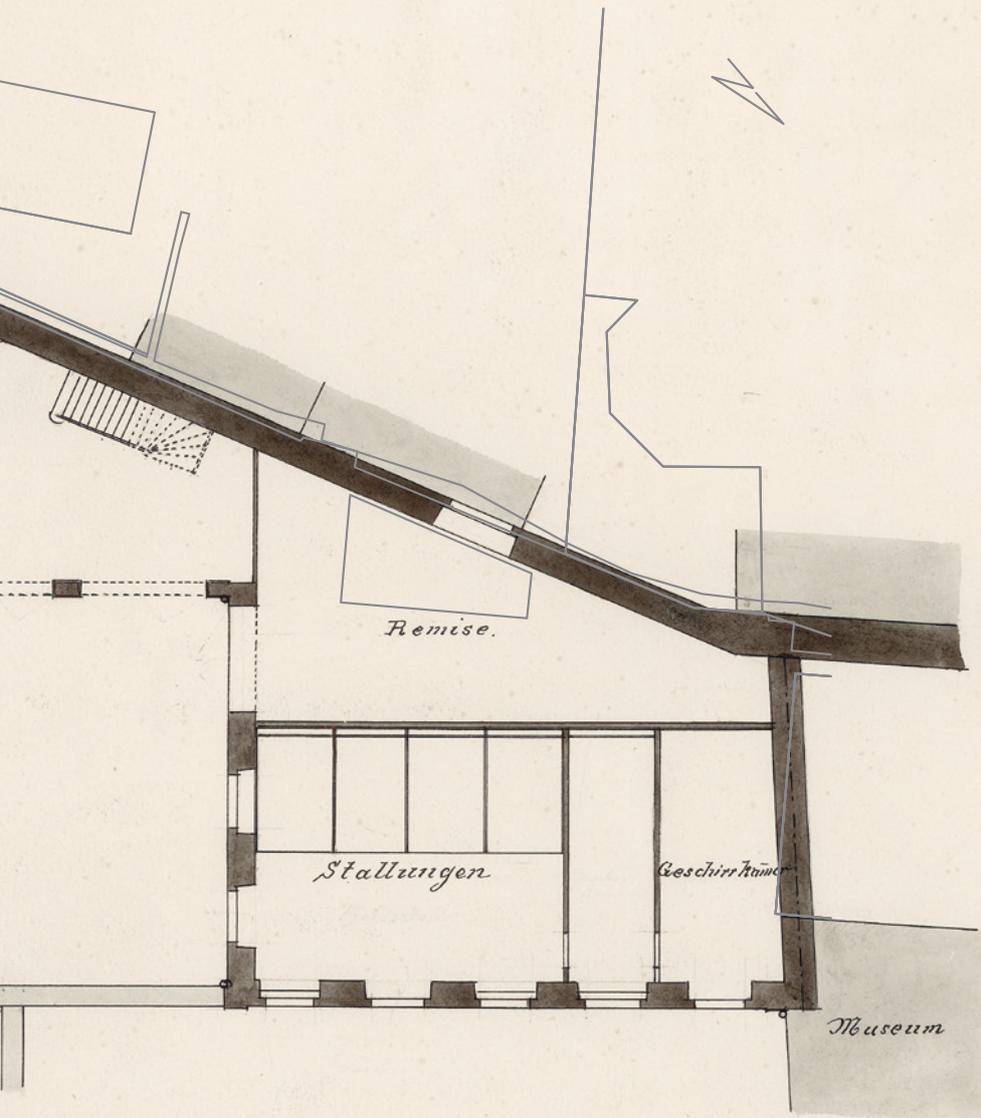
Abb. 22 Plan des Fabrikgebäude-Erdgeschosses mit Bezeichnung der Räume, aufgenommen vor 1913, hier verkleinert abgebildet.
 StABS, Planarchiv E 1, 67.
 Bearbeitung: Udo Schön.

- Archäologisch untersuchte Mauern des Fabrikgebäude-Südflügels
- Mittelalterliche Arealmauer
- Grabungsgrenze



Münsterplatz.

N^o - 1:100



BAUDEPARTEMENT BASEL-STADT
AUSGEFERTIGT DEN _____ 18____
DER-KANTONS-BAUMEISTER:

⁵⁰ Vgl. Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein 1930, Taf. 67, 1.

⁵¹ Nagel/Möhle/Meles 2006, 88–91.

⁵² An dieser Stelle wird bewusst darauf verzichtet, die Pläne von Erd- und Obergeschoss vollständig zu besprechen. Die Ausführungen konzentrieren sich auf den archäologisch relevanten Bereich des Gebäude-Südflügels. — Vgl. dazu auch die Pläne in: Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein 1930, Taf. 64–65.

6.2 PLÄNE

Auf dem um 1865 erstellten Katasterplan von Rudolf Falkner sind sämtliche damals vorhandenen Bauwerke im Schürhof-Areal erfasst. So sind auch der Grundriss des Fabrikgebäudes sowie der französische Garten eingetragen (Abb. 3). Es fällt auf, wie der hufeisenförmige Doppelflügelbau im Westen an die bestehenden mittelalterlichen Arealmauern grenzt. Darum gestaltet sich der Gebäudegrundriss recht unregelmässig. Architektonisch scheint das Fabrikgebäude vollkommen auf die Wirkung der axialsymmetrischen Ostfassade hin angelegt.⁵⁰ Aufgrund der relativ grossen Ausdehnung des französischen Gartens liegt die Einfahrt in den Vorhof allerdings nicht ganz zentral in der Gebäudeachse, sondern etwas nach Süden verschoben. Zugang und Erschliessung des Fabrikgebäudes erfolgten über den Torbau⁵¹ zwischen Schürhof und Rollerhof. Auf dem Falknerplan ist zwar der Brunnen des Schürhofs eingezeichnet. Ansonsten finden sich darauf aber keinerlei weitere Infrastruktureinrichtungen. Zumindest zum Zeitpunkt der Anfertigung des Falknerplans waren die archäologisch festgestellten Anlagen an der Oberfläche folglich nicht sichtbar.

Kurz vor dem Abbruch des Fabrikgebäudes 1913 wurde dieses im Auftrag des Baudepartements Basel-Stadt in Plänen im Massstab 1:100 aufgenommen (Abb. 22). So existieren heute noch Pläne des Erd- und Obergeschosses.⁵² Diesen ist u. a. die Raumaufteilung sowie — dank einer Beschriftung — auch die Nutzung zu entnehmen. Auf diese Weise bietet sich die Gelegenheit, die archäologischen Befunde mit historischen Plänen zu vergleichen. Dazu wurden die mittels CAD dokumentierten Mauerfundamente in den Bauplan des Erdgeschosses hinein projiziert. Wie Abbildung 22 zeigt, besteht eine relativ exakte Übereinstimmung. Vertraut man den Beschriftungen auf dem Bauplan, wurden innerhalb der Grabungsfläche die Räume einer Waschküche, eines Magazins und eines Vorplatzes mit Treppenhaus erfasst. Mit dieser Funktion der beiden grossen Räume im Südflügel ist auch die darin nachgewiesene Bodenpflasterung erklärt. Der robuste und pflegeleichte Bodenbelag war durchaus geeignet als Untergrund für eine Waschküche oder ein Magazin. Ebenfalls übereinstimmend mit den Plänen ist die dokumentierte Lage der mittelalterlichen Arealmauer, woran das Fabrikgebäude anschliesst. Beim Betrachten der Baupläne entsteht der Eindruck, dass dieses stark auf repräsentative Wirkung hin angelegte Gebäude sehr multifunktional genutzt werden konnte. Es handelte sich nicht im engeren Sinn um ein Fabrikgebäude, sondern um eine für Handels- und Wohnzwecke genutzte Liegenschaft.



Abb. 23



Abb. 24

Abb. 23 Porträt von Margaretha Bachofen-Heitz. Physiontrace-Kupferstich, um 1800. Repro UB 2010, Kartensammlung Portr BS Heitz M 1735, 1.

Abb. 24 Porträt von Martin Bachofen-Heitz. Physiontrace-Kupferstich, um 1800. Repro UB 2010, Kartensammlung Portr BS Bachofen M 1727, 1.

7. ZUR BAUGESCHICHTE DES FABRIKGEBÄUDES

Zusammen mit den historischen Bildquellen und Plänen konnten die archäologischen Methoden spannende Erkenntnisse über das neuzeitliche Fabrikgebäude liefern. Wer aber waren die Erbauer und Bewohner dieses multifunktionalen Gebäudes? Hier ist es die historische Überlieferung, die uns dank zahlreicher Schriftquellen zur Besitzerfamilie, der Familie Bachofen führt.⁵³ Der Seidenbandfabrikant und Grossrat Martin Bachofen-Heitz (1727–1814) besass seit 1758 bereits den angrenzenden Rollerhof (Münsterplatz 20) und das Haus zum Mägerlin oder Blamont (Augustinergasse 4).⁵⁴ Neun Jahre später war das benachbarte Alte Antistitium, der Schürhof, von der Stadt zum Verkauf ausgeschrieben. So erwarb Bachofen auch diese Liegenschaft und liess im Hofareal 1767–1769 das Fabrikgebäude errichten.⁵⁵ Zuvor waren dort vorhandene Stallungen, Remisen und Fachwerkbauten abgebrochen worden.⁵⁶ Als Planer-Persönlichkeiten des Neubaus nennen die Quellen Samuel Werenfels und Johann Jacob Fechter.⁵⁷ Der Architekt Werenfels war offenbar für die Projektausarbeitung verantwortlich, wirkte aber nicht mit seinem Baugeschäft⁵⁸, denn er wurde bereits im Mai 1768 ausbezahlt. Der drei Jahre später ausbezahlte Fechter kümmerte sich wahrscheinlich um eine von Bachofen gewünschte Modifizierung der Anlage und übernahm die Bauleitung.⁵⁹ Zudem war Fechter wohl auch für die räumliche Organisation des Gartenbereichs und dessen rückwärtige Arkadenarchitektur (Abb. 21) verantwortlich.⁶⁰ Als Ausführer der Gartenanlage ist Gärtner Weissen belegt.⁶¹ Dem Bauherrn Bachofen war es wichtig, den Hof als ansprechenden Blickfang und Aufenthaltsort für Musse-Stunden aufzuwerten.⁶² Am Schürhof selbst wurden keinerlei bauliche Veränderungen vorgenommen. Bis zu seinem Abbruch im Jahr 1913 behielt das Fabrikgebäude weitgehend seine Gestalt. Damals musste es der Erweiterung des Natur- und Völkerkundemuseums (Augustinergasse 2) weichen (Abb. 25). Bereits 1836 waren das alte Pfarrhaus und der Rollerhof aus dem Besitz der ältesten Tochter Margaretha Bachofen an Johann Jakob Rosenberger-Rapp gekommen.⁶³ 1898 wurden diese Liegenschaften schliesslich dem Staat verkauft.⁶⁴

53 In der Folge werden allerdings keine Primärquellen zitiert. Die Ausführungen zur Besitzerfamilie beziehen sich auf die verwendete Sekundärliteratur.

54 Huggel 2004, 138; Nagel/Möhle/Meles 2006, 85. — Der Kaufpreis betrug 18000 Pfund in «neuen französischen Talern zu 3 Pfund gerechnet, samt 25 Ducaten zu einem sogenannten Trinkgeld». Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 14 f.

55 Der Kaufpreis für den Schürhof belief sich auf 4000 Pfund in neuen französischen Talern zu drei Pfund. Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 15.

56 Nagel/Möhle/Meles 2006, 85.

57 Huggel 2004, 140. Vgl. Nagel/Möhle/Meles 2006, 85.

58 An den Arbeiten beteiligt waren Maurermeister Emanuel Büchel, Steinmetzmeister Dietrich, Zimmermann Abraham Eglin und Hafner Laubheim. StABS Hausurk. 6 13 i; Huggel 2004, 200 Anm. 967.

59 Huggel 2004, 140.

60 Huggel 2004, 141.

61 Huggel 2004, 141.

62 Huggel 2004, 141.

63 Nagel/Möhle/Meles 2006, 86.

64 Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein 1930, 45; vgl. Nagel/Möhle/Meles 2006, 86.

65 Abdruck von zahlreichen Porträt-Gemälden bei Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, Taf. 6–8, 10, 12, 14–16.

66 Es war dieser Grossvater mütterlicherseits, der mit seiner im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts gegründeten Strub'schen Bandfabrik den Grundstein für die Seidenbandfabrikation der Familie Bachofen legte. Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 12–13.

67 Zur Entwicklung der Bandfabrik mit ihren verschiedenen Teilhabern: Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 71–72. — Ausführlich zur Geschichte der Basler Bandindustrie Fink 1983; Burckhardt-Sarasin 1947.

68 Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 13.

69 Tochter von Johann Heinrich Heitz, Handelsmann und Grossratsmitglied, und der Charlotte Louise Ochs. Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 14. — Abdruck von zahlreichen Porträt-Gemälden bei Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, Taf. 9, 11, 13–15, 17–19.

70 Liechtenhan 1802.

71 Auflistung der Kinder bei Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 58–60.

72 Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 15.

73 Heyer 1992, 5–9. — Für die Standortwahl sollen die guten Jagdreviere ausschlaggebend gewesen sein, auch wenn Sissach drei Wegstunden von Basel entfernt lag. Heyer 1992, 6.

74 Huggel 2004, 138.

8. DIE BESITZERFAMILIE BACHOFEN-HEITZ

Als Sohn des Bandfabrikanten Johann Jacob Bachofen und der Maria Magdalena Strub wurde 1727 Martin Bachofen (Abb. 24) geboren.⁶⁵ Nach alter Tradition erhielt er den Vornamen seines Grossvaters Martin Strub.⁶⁶ Bereits früh wurde der junge Bachofen für die Nachfolge im Familienunternehmen⁶⁷ vorbereitet. Nach Abschluss der Gymnasien in Basel genoss er eine Handelsausbildung in Genf und eignete sich auf Geschäftsreisen im Ausland viele Erfahrungen an.⁶⁸ 1748 wurde Martin Bachofen Teilhaber der väterlichen Fabrik. Vier Jahre später heiratete er Margaretha Heitz (1735–1819; Abb. 23).⁶⁹ Aus der glücklichen⁷⁰ Ehe gingen insgesamt sieben Kinder hervor⁷¹, von denen vier bereits im Kindesalter starben. Mit dem Umzug der Firma ins neue Domizil im Schürhof-Areal übernahm Martin Bachofen die alleinige Leitung.⁷² Das blühende Seidenbandgeschäft brachte wachsenden Wohlstand und eine entsprechende Lebensweise mit sich. So liess der passionierte Jäger zwischen 1774 und 1776 bei Sissach den Landsitz Ebenrain nach Plänen von Samuel Werenfels (1720–1800) errichten.⁷³ Baumeister und Bauleiter vor Ort war der Basler Daniel Büchel (1726–1786). Selbstverständlich benötigten die schönen Besitztümer in der Stadt und auf dem Land auch eine passende Einrichtung. Dazu zählten nicht nur teure Tapeten und Möbel, sondern auch Bilder. So baute sich Martin Bachofen eine bedeutende Kunstsammlung mit Werken deutscher und niederländischer Meister auf.⁷⁴ Im Kreis der Verwandten feierte das Ehepaar Bachofen-Heitz 1802 im Basler Münster goldene Hochzeit.⁷⁵ Zwölf Jahre später starb Martin Bachofen im hohen Alter von 87 Jahren. Der einzige männliche Nachkomme, Johann Jacob (II) Bachofen, leitete die Geschäfte bereits seit dem Austritt seines Vaters aus der Firma im Jahr 1795. Die Firma Bachofen wurde erst 1906, nach dem Tod von Wilhelm Bachofen-Burckhardt, aus dem Handelsregister gelöscht.⁷⁶

9. ZUSAMMENFASSUNG

Im Rahmen einer 2008 durchgeführten Rettungsgrabung konnten im Schürhof-Areal (Münsterplatz 19) u.a. Reste eines neuzeitlichen Gebäudes untersucht werden. Dabei handelte es sich um den Südflügel des sog. Fabrikgebäudes, das im Auftrag des Basler Bandfabrikanten Martin Bachofen-Heitz zwischen 1767 und 1769 errichtet worden war. Im archäologischen Befund zeigten sich in erster Linie Mauerfundamente, aber auch Reste der Bodenpflasterung sowie verschiedene Infrastruktur-Einrichtungen im östlich vorgelagerten Hofareal. Eine Auswahl von neuzeitlichen Fundobjekten aus dem Zerstörungshorizont weist ein für das 18. Jahrhundert typisches Spektrum auf. Schliesslich ergänzen historische Bildquellen und Pläne auf einzigartige Weise die archäologischen Beobachtungen. Das Gebäude musste bereits 1913 dem Ausbau des Museums für Natur- und Völkerkunde weichen. Der Abbruch der Liegenschaft ist auf einer zeitgenössischen Fotografie festgehalten (Abb. 25).⁷⁷ Darauf sind das separat deponierte Bauholz sowie die demontierten Fenster zu sehen. Mit dem erneuten Umbau des Museums nach den Plänen der Architekten Herzog & de Meuron sind nun auch die letzten Reste des Fabrikgebäudes im Boden verschwunden (Abb. 26).



Abb. 25

Abb. 25 Blick auf den Rollerhof. Der rechts anschliessende Torbau wird teilweise und der Schürhof ganz vom Baum verdeckt. Auf dem Platz liegen aussortiertes Bauholz und Fenster von einem abgebrochenen Gebäude. Fotografie, Anfang 20. Jahrhundert. StABS, NEG 1516.

Abb. 26 Die Umsetzung des Bauprojektes von Herzog & de Meuron für das Museum der Kulturen. Fotografie, Sommer 2010. Foto: Philippe Saurbeck.

75 Die feierliche Ansprache hielt der Pfarrer Rudolf Liechtenhan, der die beiden bereits 50 Jahre zuvor vermählt hatte. Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 18. — Siehe Ansprache Liechtenhan 1802. — Vgl. dazu die wohl aus diesem Anlass erstellten Porträts Abb. 23 und 24.

76 Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 72.

77 Beim vom Staatsarchiv Basel-Stadt angegebenen Entstehungsjahr 1925 muss es sich um einen Irrtum handeln. Zu diesem Zeitpunkt wurden nämlich im Bereich des Rollerhofs und Schürhofs keine Gebäude abgebrochen. Dies hat auch Anne Nagel (Denkmalpflege Basel-Stadt) bestätigt. Im Folgejahr 1926 kam es jedoch bei der Liegenschaft Schlüsselberg 17 (Burghof) zum Abbruch des östlichen Flügelbaus und des Stallgebäudes. Nagel/Möhle/Meles 2006, 120–121.



Abb. 26

Literaturverzeichnis

Alder u. a. 2008

Cornelia Alder, Dagmar Bargetzi, Hannes Flück, Udo Schön, Ein Blick unter das Pflaster des Münsterplatzes. Die Ausgrabung Münsterplatz (A) 20, Trafostation, 2004/38. JbABBS 2006 (2008), 111–193.

Burckhardt-Sarasin 1947

Carl Burckhardt-Sarasin, Aus der Geschichte der Basler Seidenbandindustrie (Zürich 1947).

Fink 1983

Paul Fink, Geschichte der Basler Bandindustrie 1550–1800. Basler Beitr. zur Geschichtswissenschaft 147 (Basel u. Frankfurt a. M. 1983).

Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911

Rudolf Forcart-Bachofen, Fritz Vischer-Ehinger, Chronik der Familie Bachofen in Basel (Basel 1911).

Heege 2009

Andreas Heege, Steinzeug in der Schweiz (14.–20. Jh.). Ein Überblick über die Funde im Kanton Bern und den Stand der Forschung zu deutschem, französischem und englischem Steinzeug in der Schweiz (Bern 2009).

Heege 2010

Andreas Heege (mit Beitr. von Susanne Frey-Kupper), Keramik um 1800. Das historisch datierte Küchen- und Tischgeschirr von Bern, Brunnghasshalde (Bern 2010).

Heyer 1992

Hans-Rudolf Heyer, Schloss Ebenrain in Sissach. Schweiz. Kunstführer GSK 513 (Bern 1992).

Huggel 2004

Doris Huggel, Johann Jacob Fechter 1717–1797. Ingenieur in Basel (Lindenberg i. Allgäu 2004).

Keller 1999

Christine Keller, Gefässkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Materialh. zur Arch. in Basel 15 (Basel 1999).

Liechtenhan 1802

Rudolf Liechtenhan, Rede und Gebeth am glücklich erlebten Gedächtnistage der fünfzig-jährigen Ehe von Herrn Martin Bachofen und Frauen Margaretha Heitz (Basel 1802).

Matteotti 1994

René Matteotti, Die Alte Landvogtei in Riehen. Materialh. zur Arch. in Basel 9 (Basel 1994).

Nagel/Möhle/Meles 2006

Anne Nagel, Martin Möhle, Brigitte Meles, Die Altstadt von Grossbasel 1. Profanbauten. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 7 (Bern 2006).

Schmaedecke 1999

Michael Schmaedecke (Hrsg.), Tonpfeifen in der Schweiz. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998. Archäologie und Museum 40 (Liestal 1999).

Schmaedecke 2000

Michael Schmaedecke, «Neuzeitarchäologie» — Was ist das? Bemerkungen zu einem bisher wenig beachteten Bereich der Archäologie. Baselbieter Heimatblätter 65, 2000, 49–65.

Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein 1926

Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (Hrsg.), Das Bürgerhaus in der Schweiz. Band 17. Kanton Basel-Stadt (1. Teil) (Zürich 1926).

Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein 1930

Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (Hrsg.), Das Bürgerhaus in der Schweiz. Band 22. Kanton Basel-Stadt (2. Teil) (Zürich 1930).

Springer 2005

Anita V. Springer (mit Beitr. von Sabine Deschler-Erb, Heide Hüster Plogmann, Christoph Brombacher), Die Archäologie macht Kleinhüninger Dorfgeschichte. Eine interdisziplinäre Auswertung der Grabung Kleinhüningen-Fischerhaus (1999/47). JbABBS 2003 (2005), 111–265.

Straumann 2010

Sven Straumann, Versunkene Kulturen — unter dem Museum der Kulturen. Die Ausgrabung 2008/3 der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Schürhof. Basler Stadtbuch 130, 2009 (2010), 129–137.

Abkürzungsverzeichnis

ABBS	Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt
ABS	Abbauschicht
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
G	Grundriss
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventarnummer
JbABBS	Jahresbericht Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt
Kat.-Nr.	Katalognummer
MR	Mauer
OK	Oberkante
P	Profil
RS	Randscherbe
SMM	Stadt- und Münstermuseum
StABS	Staatsarchiv Basel-Stadt
UB	Universitätsbibliothek Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe

Herausgeberin:
Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Basel 2010

Redaktion: Toni Rey
Konzept und Gestaltung: New Identity Ltd., Basel
Lithografie: Sturm AG, MuttENZ
Druck: Kreis Druck AG, Basel

Verlag und Bestelladresse:
Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Petersgraben 11
CH-4051 Basel
Schweiz
E-Mail: arch.bodenforschung@bs.ch
www.archaeologie.bs.ch

© 2010 Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
CC BY 4.0

Auflage: 850 Exemplare

ISBN 978-3-905098-51-8 <https://doi.org/10.12685/jbab.2009>
ISSN 1424-4535 ISSN 2673-8678 (Online)

© Kartengrundlagen: Grundbuch- und Vermessungsamt Basel-Stadt, 20.10.2010.



Präsidi- und Kulturbüro des Kantons Basel-Stadt

Abteilung Kultur

Archäologische Bodenforschung
des Kantons Basel-Stadt
Petersgraben 11, CH-4051 Basel
www.archaeologie.bs.ch

**archäologische
bodenforschung
hasel-stadt**